Curieuses

Bücher- und Staats-

CABINET.

XLIV. Eingang.

Vorstellend:

I. Die dritte Fortsetzung der Lebens-Beschreibung des Herzogs von Savoyen.

II. Einige Uebersetzungen aus dem Spectator.

III. Mr. de S. G. Remarquen von Engeland.

Nebst einem Register von 39. biß 44. Theil.

ANNO MDCCXVII.

CXLVI.

Dritte Fortsetzung Der Lebens-Beschreibung des heütigen Hertzogs von Savoyen, VICTORIS AMADEI.

§. 33.

Ich habe in der letztern Fortsetzung dieser Lebens-Beschreibung die Negociation, welche der Hertzog von Savoyen durch seinen Gesandten, den Herrn von Mellarede, gleich nach der mit Franckreich erfolgten Ruptur, wegen Anwerbung einiger Trouppen, und wegen der Neutralität von Savoyen, mit den Schweitzern angefangen, in einer unzertrennten Ordnung nach einander erzehlet, damit ich die gantze Sache in desto besserer Connexion vortragen, und bey dem übrigen desto ungehinderter fortfahren könte. Es ist damit von

dem Anfang des Octobris 1703. biß in den Julium 1704. zugebracht worden; und weil in ſolcher Zeit noch viel andere Merckwürdigkeiten vorgegangen, ſo will ich nun wieder biß auf die erſtgedachte Zeit zurück gehen, und das nöthige nachholen.

§. 34. Der Hertzog von Savoyen befand ſich nach ſo unvermutheter Entwaffnung und Gefangennehmung ſeiner Trouppen in der äuſſerſten Noth und Gefahr; und ob er gleich des Beyſtandes der Alliirten verſichert ſeyn konte, ſo war es doch unmüglich, ihm denſelben ſo ſchleunig zu geben, als er ihn nöthig hatte; wiewohl ſie ihm an Gelde unverzüglich einige Remiſen thaten. Die Schweitzer waren ſeine eintzige Nachbarn, von denen er aber nicht einmahl ſo viel verlangen konte, daß ſie ſich des Landes Savoyen annahmen, daran ihnen ſelbſt doch ſo viel gelegen war; und die Anwerbung der Trouppen ward ihm erſt nach langem Zaudern verwilliget. Von den Frantzöſiſchen Armeen war er hingegen gantz und gar umſchloſſen, und ob ihm gleich die meiſte Veſtungen in Piemont und Savoyen getreu verblieben, ſahe er doch keine Rettung, im Fall ſie von der Frantzöſiſchen Armee, die nunmehr in keiner Action verbleiben konte, würden angegriffen werden; und muſte ſelbſt in ſeiner Reſidentz die gröſte Extremität befürchten. Und in der That marchirte der Hertzog von Vendome, nachdem er das Commando der übrigen Trouppen in dem Lager an der Secchia dem Herrn von Bezons überlaſſen, mit einem Detachement von 30. Battaillonen und 20. Esquadronen, ſo insgeſammt etwan 12000. Mann machten,

ten, gerade nach Piemont zu. Die einzige Hoffnung, so dem Hertzog in diesem Zustande übrig gelassen wurde, gründete sich auf die Käyserl. Armee in dem Mantuanischen, welche in Abwesenheit des Printzen Eugenii von dem General Stahrenberg commandiret wurde, und der Frantzösischen an Macht gar ungleich war, weil der Käyser dazumahl wieder den Chur-Fürsten in Bayern, seine meiste Force gebrauchte. Dem ohngeachtet halff endlich diese wenige Armee dem Hertzog aus seinen grösten Nöthen. Denn sobald der General Stahrenberg vernahm, daß der Hertzog von Vendome gegen Casal marchiret, schickte er den General Visconti ohnverzüglich mit einem Corpo von 1500. Reutern, die bey 1000. Granadiers hinter sich sitzen hatten, den 19. Octob. dem Hertzog von Savoyen zu Hülffe; welcher seinen Weg durch das Genuesische nahm, und erstlich die Secchia ungehindert passirte, hernach zwischen Novellara und S. Martin ein starckes Corpo der Frantzosen, so Mr. de S. Fremond commandirte, zurückschlug. Da aber der Hertzog von Vendome hievon Nachricht erhalten, eilte er mit einem Corpo von Reutern diesem Detachement entgegen, welches inzwischen gegen Placenza sich gewendet, überfiel es auch bey Saravalle, und zerstreuete dasselbe. Jedoch belieff sich der Verlust der Käyserlichen nur auf 50. Todte, und als solche durch das Montferatische nicht fortkommen konten, weil alles daselbst in Waffen war, zogen sie sich wieder biß nach Pietro d'Arena in dem Genuesischen, und kamen endlich neun tausend Mann starck an Reutern, und 400.

an Fußgängern in Piemont an. Die Piemonteſiſche Bauren thaten den Frantzoſen auch überall groſſen Schaden, und endlich als der General Stahrenberg eine neue Bewegung mit ſeiner Armee machte, in willens, dem Hertzog von Savoyen Succurs zuzuführen, ſo ward der Hertzog von Vendome genöthigt von Aſti, dahin er bereits gelanget war, wiederum aufzubrechen, und in das Lager an der Secchia zurücke zu gehen. Allein er konte nicht verhindern, daß nicht der Graf von Stahrenberg mit einem Corpo von 16000. Mann innerhalb ſechszehen Tagen glücklich in Piemont anlangte, wordurch dann der Hertzog von Savoyen in groſſe Freude geſetzet, die Frantzoſen aber von allem weitern Unternehmen in dieſer Campagne abgehalten, und in Aſti noch darzu hart eingeſchloſſen wurden.

§. 35. In währenden Winter-Quartieren, da die Waffen auf eine kurtze Zeit ruhen muſten, kamen von beyden kriegenden Theilen einige Manifeſte an Tag, welche viel zu wichtig und merckwürdig ſind, daß ſie hier können weggelaſſen werden. Frantzöſiſcher Seits kam eine Kriegs-Erklärung wieder den Hertzog von Savoyen den 4. Decembris 1703. an Tag, welche nachfolgendes Inhalts war. (*)

„Die Manifeſte, welche der Hertzog von Savoyen „in ſeinen Ländern ausgebreitet hat, um ſeine Unterthä-

(*) Intrigues Secretes du Duc de Savoye pag. 84. ſeqq. Mercure hiſtorique Janvier 1704. pag. 86. Europäiſche Fama XXI. Theil pag. 745. ſeqq. Monathlicher Staats-Spiegel Januar. 1704. pag. 125. ſeqq.

thanen zu verbinden, daß sie die Waffen zu ihrer Er-„
haltung ergreiffen solten, und die Vorstellung, wel-„
che er an allen Europäischen Höfen von derjenigen„
Gewaltthat hat thun wollen, die seinen Trouppen„
den 29. Sept. geschehen seyn solle, als sie zufolge„
des Befehls Sr. Majest. durch den Hertzog von„
Vendome angehalten und entwaffnet worden, hät-„
ten in den Gemüthern einige Würckung thun kön-„
nen, wenn die Untreu dieses Fürsten, welche bereits„
allzusehr bekannt ist, Se. Majest. nicht gezwun-„
gen hätte, diesen Schluß zu fassen, welcher demje-„
nigen Verhalten so sehr entgegen ist, das sie zu derse-„
ben Zeit bezeuget haben, als die denen Feinden über-„
legene Macht Ihrer Waffen, und die ansehnlichen„
Vortheile, welche dieselben, wieder die gegen Sie„
verbundene Fürsten und Staate erhalten, selbige„
in den Stand gesetzet hatte, den Frieden auf solche„
Bedingungen zu geben, wie sie gewolt hätten. Der„
im Jahr 1696. zwischen Sr. Majest. und dem Her-„
tzog von Savoyen geschlossene Tractat, dessen„
Band die Heyrath dero Enckels, des Hertzogs von„
Burgund, mit dieses Hertzogs ältester Tochter ge-„
wesen, giebt ein warhafftiges Exempel hiervon„
wie auch von den Vortheilen, welche er darinnen„
fande, daß er von dem Verbindniß mit dem Käyser„
Engelland und Holland abtrat.„

Als König Carl der II. im Jahre 1700. mit To-„
de abgegangen, und die Erb-Folge der Monarchie„
Spanien durch das Recht des Geblütes, durch die„
Verordnung der Gesetze aller Länder, aus welchen„
diese mächtige Monarchie bestehet, wie auch durch„

„den Willen des letzten Königs, und durch das Ver-
„langen aller Völcker auf Philipp den V. verfället
„worden war, und dieſe Verordnung die Eyferſucht
„derer Feinde der Gröſſe Franckreich erreget hatte,
„wurden Se. Majeſt. um dieſe Monarchie unge-
„trennet zu erhalten, verbunden, Völcker in Italien
„zu ſchicken; indem es ſchiene, ob würde daſſelbe am
„allererſten angegriffen werden. Sie lieſſen zu
„gleicher Zeit dem Hertzoge von Savoyen einen
„neuen Tractat vorſchlagen, vermöge deſſen er ſich
„verbindlich machete, ſo lange der Krieg wären wür-
„de, zehen tauſend Mann ſeiner Trouppen, vermit-
„telſt derer davor verſprochenen Subſidien herzugeben.
„Durch eben dieſen Tractat ſolte er das Commando
„in Italien über die Armeen derer beyden Könige
„haben, und Seine Majeſt. willigten folgends in die
„Heyrath des Königs von Spanien mit der zweyten
„Tochter dieſes Hertzogs, damit ſie durch ſolche groſ-
„ſe Verbindungen, und durch ſolche Merckzeichen ei-
„ner aufrichtigen Vertraulichkeit diejenige Vereini-
„gung verſtärcken möchten, welche auf immerfort,
„zwiſchen dem König in Spanien und ermeldetem
„Hertzoge verſichert ſeyn ſolte, und damit ſie ihn ver-
„binden möchten, nach allem ſeinem Vermögen zu
„den Vortheilen beyder Kronen behülfflich zu ſeyn.
„Dieſem Tractat iſt in dem erſten Jahre von Seiten
„der beyden Könige, treulich und aufrichtig nachge-
„lebet worden. Ob nun ſchon der Ausgang nicht
„glücklich geweſen, ſondern die Käyſerl. Armee weit
„in Italien hineingedrungen, auch der Hertzog von
„Savoyen ſeine Völcker zu einer ſolchen Zeit zurück

gezogen, da sie am nöthigsten waren, so kan man„ doch nicht sagen, daß sothanem Tractat auf Seiten„ seiner nicht auch solte treulich und aufrichtig nach=„ gelebet worden seyn. Kaum war dieser Feld=Zug„ geendiget worden, so beschlossen Se. Majest. indem„ Sie diesen glücklichen Fortgang der feindlichen„ Trouppen sahen, noch dreyßig Battaillonen und„ dreyßig Escadronen dahin zu senden, um Dero Ar=„ mee zu verstärcken, und zu verschaffen, daß sie der„ feindlichen überlegen wäre, um die Ruhe in Ita=„ lien wiederum aufzurichten, und dem Käyser alle„ Hoffnung zu benehmen, daß er dasselbe solte unter„ seine Gewalt bringen können. Eben zu derselben„ Zeit, als bey Sr. Majest. von allen Orten und En=„ den Nachricht einlieff, von den Verbündnissen, wel=„ che der Hertzog noch immer mit dem Käyser und En=„ gelland unterhielte; so suchte er durch seinen Ge=„ sandten eine Vermehrung seiner Subsidien=Gelder„ und nachdem er seine Treue verdächtig gemachet hat=„ te, entschlossen sich Se. Majest. zu verwilligen, daß„ er seine Trouppen auf die Helffte derjenigen Anzahl„ welche er lieffern solte, reduciren möchte, welches„ eben dazumahl geschahe, als der König in Spanien„ anlangete, um das Commando über die Armeen„ selbst anzutreten.

Dieser bereits mehr als zu wohl gegründete Ver=„ dacht, wurde durch die gewisse Versicherungen derer„ Handlungen und Vorträge, Krafft welcher er sich„ mit dem Käyser in einen Tractat einlassen wolte„ um ein grosses vermehret. Die Sorgfalt dieses„ Hertzogs, welche er angewendet, um das Geheim=„

„niß nicht offenbahr werden zu lassen, hat nicht ver-
„hindert, daß man es nicht ergründet, daß nicht die
„Zeitungen mit den Bedingungen dieses Tractats
„angefüllet worden, daß sie nicht der Käyserl. Ge-
„sandte zu Rom öffentlich erzehlet, und daß Se.
„Majest. nicht durch sichere Wege solten benachrich-
„tiget worden seyn, daß der Graf von Auersberg,
„als Käyserl. Minister den 15. Julii zu Turin mit
„allen benöthigten Vollmachten angelanget seye, um
„denselben zu schliessen.

„Eine dermassen schändliche Handlung konte
„nicht vor den Augen der gantzen Welt erscheinen,
„ohne ihren Haß auf sich zu laden; dahero wurde
„sie auch bey der Nacht in dem Hause des Marquis
„von Prié verrichtet, allwo dieser Minister lange Zeit
„verborgen gewesen, und in welchem der Hertzog
„von Savoyen, und der Graf de la Tour fleißige
„Conferentzen gehalten haben.

„Dieses geschahe eben zu derselben Zeit, als der
„Hertzog öffentliche Gebethe thun ließ, um den Bey-
„stand des Himmels in derjenigen verwirreten An-
„gelegenheit zu erhalten, darinnen er sich befand;
„und eben also machete er es auch im Jahr 1696. als
„er die Parthey des Käysers und seiner Alliirten
„verließ;

„Indem sich nun der Ruff von dem Auffenthalt
„des Grafen von Auersberg zu Turin nur allzusehr
„ausgebreitet hatte, reisete er von dannen, um sich
„in das Land-Hauß des Grafen von Terini zu reti-
„riren, allwo sich der Marquis von S. Thomas sehr
„offte einfand, und allwo der Hertzog von Savoyen

selbsten

selbsten vielmahl gewesen ist. Nachdem nun Se.„ Majest. von allem diesem Beginnen, welches nach-„ mahls durch ein aufgefangenes, und den 13. Octob.„ zu Turin datirtes Schreiben des Grafen von Au-„ ersberg an den Grafen von Sintzendorff bestärcket„ worden, sattsame Nachricht erhalten, befahlen Sie„ dero Gesandten, mit dem Hertzoge von Savoyen„ dieserwegen zu reden, welcher hierauf dem Grafen„ von Vernon Befehl ertheilete. Se. Maj. durch öf-„ fentliche Protestationen die Treue seiner Verbünd-„ nisse zu verneuern, und Sie zu versichern, daß er nim-„ mermehr darvon abtreten würde, daß sich kein Kay-„ serlicher Minister zu Turin befände, und daß er von„ des Kaysers Seiten keinen Vorschlag anhören wür-„ de; wie er denn auch seinen Gesandten zu Madrit„ eben dergleichen Befehl in Ansehung des Königes in„ Spanien ertheilete.

Indem nun Sr. Maj. ein solches Verhalten kei-„ ne Ursache mehr übrig ließ, an der Untreu dieses Her-„ tzogs zu zweiffeln, so befahlen Sie, vermöge einer„ sowohl gerechten, als auch nöthigen Vorsichtigkeit„ dem Hertzoge von Vendome, die wenige Trouppen„ dieses Hertzogs, welche sich noch bey der Armee Sr.„ Maj. und des Catholischen Königs befanden, zu„ entwaffnen, sich derselben zu versichern, und gegen„ seine Länder zu rücken; jedoch in selbige also zu mar-„ schiren, daß keine Feindseligkeit verübet würde. Hier-„ auf haben Se. Maj. von ihm begehren lassen, eini-„ ge Oerter zur Versicherung einzuräumen, und die„ Anzahl seiner Trouppen auf den Fuß des Tractates„ vom Jahr 1696. einzurichten, um die Communi-„

„cation ſeiner Länder mit den Ländern ſeines Enckels „zu verſichern, und ſich folglich vor der böſen Neigung „des Hertzogs von Savoyen zu verwahren.

„Dieſe Vorſchläge, welche dem Intereſſe des Her„tzogs von Savoyen ſo ſehr gemäß, und welche ein„tzig und allein fähig ſeynd, die Ruhe in ſeinen Län„dern zu erhalten, ſeynd verworffen worden; und „hat er zu Turin die Geſandten Sr. Majeſt. und des „Königs in Spanien anhalten laſſen, ohne ihnen die „geringſte Gemeinſchafft mit einander, noch auch „die Freyheit zu verſtatten, daß ſie von ihrem Zu„ſtande einigen Bericht haben thun können, da im„mittelſt der Graf von Vernon, als ſein Geſandter „bey Sr. Majeſtät, in der Freyheit gelaſſen wur„de, nachdem er ſein Wort gegeben hatte, daß er der„ſelben nicht mißbrauchen wolte. Er hat zugleich „auch alle Frantzoſen, wie nicht weniger die Offici„rer und Soldaten aus den Trouppen Sr. Majeſt. „welche durch ſeine Länder marſchireten, anhalten „laſſen. Er hat ihnen alle das Ihrige hinwegneh„men laſſen, und indem er der Hülffe ſeiner Alliir„ten, zufolge der Tractaten, welche er mit ihnen „geſchloſſen, verſichert zu ſeyn vermeynet, ſo hat er „einige Völcker marchiren laſſen, um zwey tauſend „Mann entgegen zu gehen, welche Viſconti com„mandiret hat, und welche, ehe ſie ſich mit ihm haben „vereinigen können, durch den Hertzog von Vendo„me gäntzlich geſchlagen worden ſeynd. Er hat al„le ſeine Unterthanen die Waffen ergreiffen laſſen, „zu neuen Werbungen Befehl ertheilet, und nichts „unterlaſſen, um dem gantzen Europa zu zeigen,

daß

daß er es vor nichts achtet, die Treue zu brechen.„ Indem nun dieses Verfahren verursachet, daß man„ an seinem Vorsatz nicht mehr zweiffeln kan, so ha-„ ben Se. Majest. um demjenigen vorzukommen,„ was daraus folgen möchte, beschlossen, ihm sowohl„ zu Lande, als auch zu Wasser den Krieg anzukündi-„ gen, gleichwie Sie denn durch gegenwärtiges„ thun. Derowegen befehlen Se. Majest. allen ih-„ ren Unterthanen, Lehns-Leuten und Dienern, sich„ den Unterthanen des Hertzogs von Savoyen feind-„ lich zuwieder setzen, und haben ihnen verboten, ver-„ bieten ihnen auch ausdrücklich, hinführo keine Ge-„ meinschafft, Handlung oder Verständniß mit den-„ selben zu haben, und zwar bey Straffe des Lebens.„ Und zu solchem Ende haben Se. Majest. von nun„ an wiederruffen, und wiederruffen auch alle Ver-„ günstigungen, Passeports, Salveguarden und Ge-„ leits-Briefe, welche Sie selbsten oder durch Dero„ General-Lieutenante und andere Officierer, diesem„ zuwieder, möchten gegeben haben, und haben sie„ erkläret, erklären sie auch vor Null und von keiner„ Krafft und Würckung, mit dem Verbot gegen„ niemand, wer es auch seye, einiges Ansehen der Per-„ son zu haben. Demnach befehlen und gebieten„ Se. Majest. dem Herrn Admiral, den Marschal-„ len von Franckreich, Gouverneurs, und Königl.„ General-Lieutenanten in Dero Provintzen und Ar-„ meen, Feld-Marschallen, Hauptleuten, Häu-„ ptern und Führern Dero Krieges-Volckes, sowohl„ zu Pferd, als zu Fuß, Frantzosen und Fremden„ und allen Dero andern Officirern, die es angehet,„

daß

„daß ſie den Inhalt des gegenwärtigen, ein jeder „vor ſich, ſo weit ſich ſeine Gewalt und Gerichtbar„keit erſtrecket, vollſtrecken laſſen. Denn dieſes „iſt der Wille Sr. Majeſt. welche wollen und meyn„nen, daß gegenwärtiges in allen ſowohl See-als „andern Städten, und in allen Höfen und andern „Orten ihres Königreichs und ihrer Länder, wo es „nöthig ſeyn wird, kund gemachet und angeſchla„gen werden ſoll, damit ſich niemand mit der Un„wiſſenheit zu entſchuldigen habe. Gegeben zu „Marli den 4. Decemb. 1703. Unterzeichnet „Ludwig. Und weiter unten *Chamillart*.

§. 36. Nicht lange hernach ward auch von Frantzöſiſcher Seite ein weitläufftigers Manifeſt, in Form eines Schreibens von dem König an Se. Päbſtl. Heiligkeit an Tag gegeben, welches um der vielen Particularien willen, ſo darinn enthalten, ſehr merckwürdig iſt, und alſo lautet: (*)

Allerheiligſter Vater!

„Wir folgen den Meynungen, welche Uns unſere „kindliche Ehrerbietung gegen Ew. Heiligkeit ein„giebt, indem wir deroſelben die Bewegungs-Ur„ſachen desjenigen erklären, welches wir jüngſthin „in Anſehung des Hertzogs von Savoyen zu vollbrin„gen genöthiget worden ſeynd. Wir wollen die gu„te Meynung, welche Sie von der Gerechtigkeit un-

ſers

(*) Mercure hiſtorique Mars 1704. p. 240. ſeqq. Europäiſche Fama XXIII. Theil p. 842. ſeqq. Monathl. Staats-Spiegel Mart. 1704. p. 138. ſeqq.

sers Verhaltens haben, nicht nur der bloſſen Freund-„
schafft, worvon Sie Uns so viele Kennzeichen ge-„
ben, schuldig seyn; sondern wir wollen deroselben„
auch insonderheit den wahren Uhrheber der neuen„
Unruhe in Italien zu erkennen geben.„

Es ist uns sehr viel daran gelegen, daß ein Papst„
welcher derjenigen Stelle, darauf ihn GOtt erho-„
ben hat, würdig ist, und welchen wir persönlich„
lieben, die Warheit ohne Schatten sehe, daß er ge-„
wiß wisse, was massen wir eben diejenigen Mey-„
nungen behalten, die wir ihm bezeuget, als der Kay-„
ser, welcher von der Furcht, seinen Feinden zu miß-„
fallen, allzu empfindlich gerühret war, sich weiger-„
te, den Heil. Ermahnungen Gehör zu geben, und„
die Minister des Stadthalters JEsu Christi anzu-„
nehmen, und daß Eure Heiligkeit nur allein von un-„
serer und des Catholischen Königs Seiten diejenigen„
leichten Mittel finden, welche Sie zu Erlangung„
des Friedens verlangen könten.

Wenn das Verlangen unsere Länder, die wir„
durch unsere Geburt von GOtt empfangen haben, zu„
vermehren, Uns bewogen hätte, wider den Her-„
zog von Savoyen zu streiten, so würden Uns schon„
vorlängst die Ursachen, Uns wieder einen heimli-„
chen Feind zu versichern, nicht gemangelt haben, und„
wäre es Uns eben so leicht gewesen, solches zu thun„
als ihn darmit zu bedrohen.

Eure Heiligkeit, welche lange Zeit vor Ihrer„
Erhöhung zur Päbstl. Würde, zu den vornehmsten
Geschäfften der Regierung gebrauchet worden„
seynd von den Mitteln, welche wir nach Schlieſſung„

„des Ryßwickischen Friedens, zu Erhaltung der all-
„gemeinen Ruhe nahmen, genugsam unterrichtet.
„Die Handlungen des Hauses Oesterreich, um zu
„unserm Nachtheil die Erb-Folge der Monarchie
„Spanien hinweg zu nehmen, verkündigte Europen
„einen neuen Krieg, wenn der Catholische König,
„welcher lange Zeit kranck gewesen war, ohne Kin-
„der versterben würde. Wir vermeyneten, sol-
„chem durch den Theilungs-Tractat vorzukommen.
„Indem derselbe abgehandelt wurde, so stelleten
„wir uns das Interesse des Hertzogs von Savoyen
„vor Augen. Dieses wuste er nicht, allein die
„Würckung würde ihn gelehret haben, daß wir zu
„seiner Vergrösserung aufrichtig helffen wollen,
„wenn diejenigen, welche er nach der Zeit, als seine
„getreuesten Freunde angesehen hat, sich nicht allen
„Vorschlägen, welche wir dazumahl ihm zu Liebe
„thaten, beständig wiedersetzet hätten. Endlich
„willigten sie darein; jedoch gefiel es GOtt, daß
„dieser Tractat nicht vollstrecket wurde.

„Der Käyser wegerte sich, selbigen zu unter-
„schreiben. Die Untreu Engelands und Hollands,
„in Ansehung unser, wurde offenbar. Ihre Mi-
„nister entdeckten zu Wien die geheimsten Umstän-
„de des Tractates. Wir fanden von Seiten die-
„ser beyden Potentzen stets-währende Schwierig-
„keiten zu denjenigen Mitteln, allwo der Fleiß am
„nothwendigsten war. Wenn ein oder der andere
„Fürst die Theilung billigte, so war ihnen seine Er-
„klährung schon genug, um ihn alsobald als einen
„Feind zu tractiren. Also führete uns die Vorse-

hung

hung durch diese Benachrichtigungen, den gerech=„
testen Theil demjenigen vorzuziehen, von welchem„
wir allen Ansehen nach, den grösten Nutzen würden„
gezogen haben.

König Carl der II. starb. Einige Zeit zuvor„
hatte er dem vorstorbenen Pabst das Testament an=„
vertrauet, welches er zu Liebe seiner rechtmäßigen„
Erben aufzurichten vorhabens war. Eure Hei=„
ligkeit waren dessen verständiget worden. Wir„
erfuhren den letzten Willen dieses Fürsten durch die„
Regierung, welche er aufgerichtet hatte. Wir„
nahmen sein Testament an, und willigten darein„
den König, unsern Enckel, dem inbrünstigen Ver=„
langen des gantzen Spaniens zu übergeben.„

Nachdem nun die Länder dieser Monarchie sol=„
chergestalt unter einen eintzigen Fürsten vereiniget„
waren, so stunde es nicht mehr in unserer Gewalt„
zu verschaffen, daß der Hertzog von Savoyen der=„
jenigen Vortheile genösse, welche ihm der Tra=„
ctat zuwege bringen solte; sondern, wenn es mög=„
lich gewesen wäre, denselben in demjenigen Theile„
allein unzerbrüchlich zu lassen, welcher des Her=„
tzogs wohrem Interesse gemäß ist, so konte nichts„
so geschickt seyn, denselben zu befestigen, als„
die Heyrath seiner Tochter, der Hertzogin, mit dem„
Catholischen Könige. Der Hertzog von Savoyen„
hätte, ein seinem Hause, dergleichen ruhmwürdiges„
neues Bindniß mit uns wünschen sollen. Wir„
kamen seinem Verlangen zuvor, und war ihm der„
Vortrag hiervon durch unsern Gesandten gema=„

„chet worden, auch so gar noch vor der Ankunfft „des Catholischen Königes nach Madrit.

„Dazumahl sagte der Hertzog von Savoyen „nicht, wie er anjetzo sagte, daß unser Vorsatz ge„wesen seye, unter dem Vorwand, Italien zu be„schützen, Unsere Länder mit dem Verlust der Sei„nigen zu vermehren. Das Unternehmen wäre „nicht schwehr gewesen; allein er konte es weder ge„dencken, noch machen, daß es andere glaubeten. „Unsere erste Sorgen bestunden darinnen, ihn „selbsten einzuladen, daß er Theil an der Ehre neh„men möchte, die Feinde des Königs in Spanien „zurück zu treiben, und etwas beyzutragen, damit „die Ruhe in Italien gehandhabet würde, welches „durch die grossen Zubereitungen, die der Käyser „machte, selbiges anzufallen, bedrohet wurde. Der „Hertzog von Savoyen schiene mit dem Tractat zu„frieden zu seyn, welchen wir mit ihm macheten. „Er hatte von uns diejenigen Bedingungen erhalten, „welche er begehret hatte.

„Nichts destoweniger forderte er nach geendigtem „Feld-Zuge noch mehrere Vortheile. Wir willigten „ihm dieselben ein. Wir hätten glauben können, „daß alle unser Bezeigen in Ansehung seiner, dessen „Erkänntlichkeit vermehren würde, wenn wir nicht „zu gleicher Zeit gewisse Proben seiner heimlichen „Bindnüsse mit unsern Feinden gehabt hätten.

„Seine natürliche Zuneigung war vor sie. Er ge„stunde es ohne Mühe, und erwehlete auch so gar nicht „nur diejenigen Personen, welche zu seiner Vertrau„lichkeit zugelassen wurden, um mit ihnen von seinem

Wider-

Widerwillen gegen Franckreich zu reden. Er ver„ sicherte uns indessen, daß er unserm Interesse gantz„ und gar anhienge; allein, eben diejenigen Worte, de„ ren er sich dazumahl gebrauchete, als er uns den„ Durchzug vor unsere Völcker versprach, wurden„ auch angewendet, um sich beym Kayser wegen der„ Erlaubniß zu entschuldigen, welche er wider„ seine Neigung, und durch die unglückselige„ Lage seiner Länder gezwungen, gegeben„ hätte.„

Seine Protestationen zu Wien waren aufrichti„ ger; und er lehnete lange Zeit die Versprechung von„ sich ab, welche er gethan hatte, unseren Völckern„ den freyen Durchzug zu lassen. Endlich als der„ Tractat, welchen wir mit ihm macheten, geschlos„ sen war, so übernahm er einige Zeit hernach das„ Commando über unsere und des Königs von Spa„ nien Armeen. Wir hätten Ursache, ihm ein recht„ mäßiges Lob beyzulegen, wenn er hätte begreiffen„ können, daß sich der wahre Ruhm nicht bloß allein„ in denjenigen einschrencket, welchen man durch die„ Waffen erlangt. Seine natürliche Tapfferkeit„ erschiene in verschiedenen Gelegenheiten. Es wä„ re zu wünschen gewesen, daß er sich weniger in Ge„ fahr gegeben hätte, und daß er die vornehmsten„ Bedingungen des Tractates getreulicher erfüllet„ hätte. Seine Regimenter waren schwach; die„ Erkauffung der Pferde war langsam verrichtet„ worden, und als er mit allen Trouppen zu unserer„ Armee stieß, so war der Monath Julius fast schon„ zu Ende gegangen.

„Unsere Feinde hatten den grösten Vortheil von „dem Commando, welches wir ihm gegeben hat„ten. Hierdurch hat er sich ein Verdienst bey ih„nen gemachet; also erzehlen wir Eurer Heiligkeit „nichts anders, als dasjenige, was er einige Mo„nathe hernach an den Käyser schrieb.

„Man gab uns Zeit währendem Feld-Zuge ver„schiedene Nachrichten von seinen geheimen Ver„ständnissen mit den Generalen dieses Fürsten. „Einige ereignete Zufälle bekräfftigten solche Nach„richten. Ein Piemontesischer Officier, welcher „bey dem Hertzog von Savoyen, und in dieses sei„nes Herrn Vertraulichkeit auferzogen, wurde bey „feindlichen Officirern angetroffen, und durch eine „Parthey unserer Armee wieder ins Lager geführet. „Sie tractireten ihn nicht als einen Gefangenen.

„Dieser Fürst hatte mit dem Generalen unserer „Armee einen Anschlag gemachet, dessen Vorstre„ckung darauf beruhete, daß man ihn geheim hal„ten solte. Der Fürst von Vaudemont, welcher „von allen Umständen, und auf was Weise die Sa„che eingerichtet werden solte, unterrichtet war, „verreisete nach Mantua. Unterdessen hatte er die „Armee kaum verlassen, so schrieb ihm der Hertzog „von Savoyen das beschlossene Vorhaben von „Stück zu Stück. Er fertigte zwey Courirer „durch zwey verschiedene Wege ab, um eben den„selben Brief zu überbringen, unerachtet er ihn „nicht mit Characteren geschrieben hatte, und hier„auf wurde einer unter denselben aufgefangen. Als „nun die Feinde solchergestalt von dem Vorschlage

Nachricht bekommen hatten, kamen sie demselben„ zuvor. Man konte diesen Fürsten dißfalls nicht„ leichtlich eines blossen Unverstandes beschuldigen.„ Er sagete, daß er unrecht gethan habe, und daß er„ sich inskünfftige vor dergleichen Nachläßigkeit hü=„ ten wolte. Jedoch war er unfähig darzu, wenn er„ diesen seinen Vorsatz bewerckstelligen solte.

Er hielte davor, es gebühre ihm, kund zu machen„ daß der Käyser den Einwohnern der Käyserl. Län=„ der in Piemont anbefohlen habe, die Waffen zu er=„ greiffen, und zu den Rebellen von Mondovi zu=„ stossen, und daß er ihnen versprochen, Geld und„ benöthigte Munition zu verschaffen. Die Pie=„ montesische Officierer verkündigten solches seinen„ Trouppen, indem sie ihnen Ordre gaben.

Die Erzehlung würde zu lang seyn, wenn man„ alle Ursachen erzehlen wolte, welche man hatte, ei=„ nen Argwohn in sein Vorhaben zu setzen; wie auch„ den vielfältigen Vorwand, welchen er suchete, sich„ zu beklagen, und die geheimen Reisen derjenigen„ unter seinen Ministern, mit welchen er damahls am„ vertraulichsten umgieng.

Die Armeen waren noch im Felde, und die feind=„ liche war die stärckste an der Zahl, als er seine„ Trouppen wieder in Piemont zurück führete. Das„ inständige Ansuchen war vergebens, welches man„ bey ihm thate, damit er seine Krieges-Macht noch„ bey unserer und des Catholischen Königs Armee„ lassen möchte.

Unmittelbahr, nach seiner Zurückkunfft nach„ Turin stellete er uns vor, daß es ihm unmöglich seye„

„den Tractat zu bewerckſtelligen. Er beklagete ſich, „daß die Subſidien zu gering wären, und er begehrte „neue Vortheile. Er hielte an, um ſelbige zu „überkommen, und zwar zu eben derſelben Zeit, „als ſeine Verſtändniſſe mit unſern Feinden am „ſtärckſten waren. Sein Geſandter zu Wien, wel„cher wegen ſeines beſondern Intereſſe an dem Käyſer „hienge, war unter dem Vorwand dieſes Intereſſe, „noch lange Zeit an dieſem Hofe verblieben, als die „Teutſche Trouppen bereits in Italien gerücket, und „der Krieg daſelbſt angegangen war. Der Hertzog „von Savoyen konte ſich kaum entſchlieſſen, ihn zu„rück zu ruffen, ob er ſchon vollkommen wohl be„griffe, daß eine ſo offenbahre Correſpondentz mit „dem Käyſer ſich nicht mehr gebühre, nachdem ſich „der Hertzog mit Uns, und mit dem König in Spa„nien verbunden hatte. Man urtheilete aus den „langwierigen Audientzen, welche er dieſem Ge„ſandten ſeit ſeiner Zurückkunfft nach Turin ertheilete, daß die Befehle des Hertzogs von Savoyen „zur Verlängerung des Auffenthalts in Wien mehr „beygetragen hatten, als das Intereſſe des Geſand„ten. Die Vermuthungen waren nicht falſch, und „die gewiſſe Nachrichten, welche wir erhielten, ma„cheten das allgemeine Urtheil wahr.

„Der Hertzog von Savoyen weiß, wie er ſein „Vorhaben allemahl ſehr geheim hinaus führen ſoll: „Allein, ſeine Art des Gemüthes reitzet zum öfftern „die Neugierigkeit, auch ſo gar derjenigen Perſonen, „welchen alles gleich gilt. Wenn die öffentliche „Thaten mit den beſondern Nachrichten verglichen wer-

werden, so entdecken sie unterweilen die Warheit„ geschwind genug, und entblössen die Geheimnisse„ welche er vor die verborgensten hält.

Wir wusten, daß ihm der Käyser gegen den„ Anfang des Jahres 1702. das Montferrat anbo-„ te, daß er ihm seine Hülffe bey dem verstorbenen„ König in Engelland, Wilhelm dem III. versprach„ um von demselben Subsidien zu erhalten, und daß„ er ihn anregte, in sein Verbindniß zu treten, und„ den Tractat hiervon zu unterzeichnen. Der Mar-„ quis von Prié war nicht der eintzige, welchem diese„ Handlung aufgetragen worden: Allein die Erzeh-„ lung der Art und Weise, wie selbige geführet wor-„ den, wäre anjetzo unnöthig.

Man machete sich dazumahl in Wien grosse Hoff-„ nung von dem Fortgange der Teutschen in Italien„ und weil der Käyser entweder darvor hielte, daß er„ versichert wäre, den Krieg ohne andere Beyhülffe„ mit Ehren hinauszuführen, oder daß sein Abse-„ hen blosser Dinge dahin gieng, den Hertzog von„ Savoyen zu nöthigen, daß er sich erklähren solte„ so gab er vor, daß, wenn sein Erbieten nicht un-„ verzüglich angenommen würde, er sich nicht mehr„ darzu verbunden halten würde. Er versprach„ das Vergangene gäntzlich zu vergessen, und indem„ er ihm seine Pflicht gegen seinen Herrn vorstellete„ so versicherte er ihn seiner vorigen Gnade, woferne„ er nicht länger säumig wäre, sich zu erklähren„ und zwar bey solchen Conjuncturen, da man das-„ jenige, was er zu thun ergreiffen würde, nichts„ anders zuschreiben könte, als einer gezwungenen„

„Die Neigung, welche der Hertzog von Savoyen „jederzeit vor das Hauß Oeſterreich bezeuget hatte, „wurde durch die Betrachtung ſeines Intereſſe zu„rück gehalten. Er wünſchete in der Warheit, daß „er ſeine Vergrösſerung dieſem Hauſe zu dancken „haben möchte: Allein, er wolte auch verſichert ſeyn, „daß er dieſelbe erlangen würde, wenn er mit ihm „tractirete. Das bloſſe Wort des Käyſers war „ihm nicht genug. Er zweiffelte daran, daß man „ihm den Tractat, welchen er im Jahr 1696. mit „uns gemachet, bereits verziehen habe. Jemehr „dieſer Hof wegen der Eroberung Italiens verſichert „zu ſeyn ſchiene, iemehr urtheilete er, daß ſich der„ſelbe ſchwehrer zu denjenigen Vortheilen verſtehen „würde, welche der Hertzog zu verdienen glaubete. „Diejenigen, welche ihm derſelbe anbot, waren der„jenigen Hoffnung nicht gemäß, mit welcher er ſich „geſchmeichelt hatte.

„Gleichwie er ſich eine groſſe Einbildung von der „Staats-Wiſſenſchafft des verſtorbenen Königs in „Engeland gemachet hatte, ſo hielte er davor, es wer„de dieſer Fürſt nichts ſpahren, um zu verſchaffen, „daß er in das Verbündniß treten möchte. Derowe„gen ertheilete er ihm ſowohl die Propoſitionen des „Käyſers, als auch die Antwort auf ſolche Propo„ſitionen. Indem er aber gegen den König von „Groß-Britannien eine gäntzliche, und mit keiner „Ausnahme umſchränckte Vertraulichkeit bezeuge„te, ſo trug er Sorge, zu gleicher Zeit ſich aller Vor„ſichtigkeit zu gebrauchen, welche ihm ein rechtmäſ„ſiges Mißtrauen eingab.

Die

Die Furcht des Hertzogs von Savoyen, worauf„ das beyderseitige Mißtrauen gegründet, welches„ man, wie ihm wohl bekannt war, zu Wien und„ Londen von seinen Meynungen hegete, und daß„ er seine Verbindnisse so leichtlich zu brechen pflege.„ Er schrieb an seinen Envoye in Engelland, es solte„ sich derselbe der mächtigsten und demüthigsten Wor=„ te gebrauchen; jedoch verbot er ihm, etwas schrifft=„ lich zu hinterlassen.

Dieser Envoyé solte versichern, daß sein Herr„ entschlossen seye, sich eintzig und allein„ durch das Werckzeug des Königs von En=„ geland leiten zu lassen, (denn wir wollen Eurer„ Heiligkeit auch so gar die eigentlichen Worte hinter=„ bringen,) daß er alle Sachen seinem Schutz„ untergeben wolle; daß er den Fortgang„ seiner Ansprüche, die er ihm bereits eröffnet„ habe, erwarte; und daß er sich dem Käyser„ niemahls gerade entdecken würde; daß die„ Gefahr, womit er sich bedrohet sähe, über=„ aus groß seye: Je grösser aber diese Auf=„ opfferung seye, je mehr müsten auch die„ Vortheile mit der Gefahr, darein er sich„ begäbe, abgemessen werden.

Es seye nichts anders, als der Schutz des„ Königs in Engeland, (dieses seynd offt wieder=„ holete Worte) von welchem der Hertzog von„ Savoyen von nun an die Grösse seines Hau=„ ses hoffete. Er hielte davor, daß, indem er sich„ selbsten erniedrigte, er viel ansehnlicher werden„ würde, wenn er durch seine Erniedrigung eine„

„neue Vermehrung durch die Zuſage wegen des „Montferrats erhielte. Das Anerbieten ſchien ihm „allzuſchlecht zu ſeyn, in Vergleichung des Nutzens, „den der Käyſer, ſeinem Erachten nach, von ihm „haben würde.

„Er hatte von dem König Wilhelm dem III. aus„drückliche Verſicherungē wegen der Krieges-Erklä„rungen bekomen, welche Uns Engeland und Holland „mit einander vereiniget, unverzüglich thun ſolten. „Die geringe Einbildung, welche er ſich von unſern „Kräfften gemachet, überredete ihn, daß ſie nicht „genug ſeyn würden, die Macht unſerer Feinde aus„zuſtehen. Der erſte Dienſt, welchen er dem Bind„niß zu leiſten verſprach, beſtunde darinnen, daß er „die Trouppen, die er Uns gab, vermindern, und „uns nöthigen wolten, daß wir zufrieden ſeyn ſolten, „wenn inskünfftige die Anzahl derſelben geringer „wäre. Er machete ſich verbindlich, alle Vortheile „auszuſchlagen, welche wir ihm anbieten würden, „um ſeine Trouppen mit den Uuſerigen den Winter „über vereiniget zu laſſen, und damit er ſeine Dienſt„ergebenheit anzeigen möchte, ſo verſicherte er, daß „die Beſitzung des Montferrats nicht fähig ſeyn wür„de, ihn in Verſuchung zu führen, und daß er daſſel„be nicht annehmen würde, wenn es ihm auch ſchon „von unſerer Seiten angeboten würde. Er vermey„nete, wenn er von Uns keinen neuen Vortheil über„käme, frey zu werden, und bemächtiget zu ſeyn, „ſeine Trouppen mit den Kayſerlichen zu vereinigen, „und zwar in dem Augenblick, wenn der Tractat, „den ſie mit einander vorhatten, geſchloſſen würde.

Er

Er behielte sich vor, sich wegen der Zeit und der Mit„
tel, wie solcher Tractat bewerckstelliget werden sol„
te, zu vergleichen, so bald der Articul wegen seines„
besondern Interesse in Richtigkeit gebracht seyn„
würde.

Sein Envoyé solte die unumgängliche Noth sei„
nes Herrn vorstellen, vermöge welcher sich der„
selbe mittlerweile inacht nehmen müste,„
und solte er die gröste Geschicklichkeit an„
wenden, weil die Geheimhaltung mehr als„
zu nothwendig seye, um die gefährlichen„
Folgerungen zu vermeiden, welche dadurch„
würden verursachet werden, wenn sein„
Thun offenbar werden solte.

Seine Antwort an den Kayser bekräfftigte den„
Vordacht noch besser, welchen sein voriges Verhal„
ten, in Ansehung unser verursachet hatte. Und wenn„
es nicht nöthig wäre, zu zeigen, daß er wohl gegrün„
det gewesen, so würden wir doch dasjenige mit„
Stillschweigen übergehen, was er von seiner tief„
fen Erniedrigung vorbrachte, welche er wegen„
der grossen Gütigkeit empfände, wormit„
ihn dieser Fürst gewürdiget habe; wie auch„
von der Hoffnung, die er jederzeit gehabt,„
daß der Kayser so großmüthig seyn, und„
ihm das harte Verbindniß, welches er zu„
Erhaltung seiner Länder anzunehmen ge„
zwungen worden, aus Mitleiden verzeihen„
würde; und endlich von dem Vertrauen,„
welches auf den grossen Nutzen gegrün„
det seye, welchen eben dieses Verbindniß„

„zum Dienst und Interesse des Hauses Oester-
„reich mit sich brächte.

„Er druckte den Zwang aus, welchen sein
„Hertz gelitten habe, indem er das schädliche
„Gesetz angenommen, daß er sich aufle-
„gen sehen müssen, jedoch sere er innerlich
„von dem Interesse des Kaysers nicht getren-
„net gewesen. Denn er seye durch die unver-
„letzliche Erkäntlichkeit seiner Güte und seines
„Schutzes gebunden, wie auch durch die
„Pflicht, die er gegen einen solchen Fürsten
„bekennete, welchem er sein Hertz ohne die ge-
„ringste Verminderung erhalten habe.

„Er stellete ihm vor, daß er sich seit dem Ryß-
„wickischen Frieden unter allen zuerst aner-
„boten, ihm in Italien zu dienen, daß er
„stets angehalten, die Wichtigkeit vorzustel-
„len, vermöge welcher man die Mittel er-
„greiffen müste, dem Hause Oesterreich, die zur
„Krone Spanien gehörige Länder zu erhal-
„ten, daß er zu Wien nach dem Tode des
„weiland Königs in Spanien, die Nothwen-
„digkeit vorgestellet, vermöge welcher man
„der Einnehmung des Hertzogthums May-
„land zuvorkommen müsse; daß, wenn man
„seinen Rathschlägen gefolget, die Bewerck-
„stelligung des *Projects*, welches man gema-
„chet, leichte gewesen seyn würde; daß er
„die Freyheit würde gehabt haben, sich sei-
„nem Verlangen nach, dem Dienst und In-
„teresse des Hauses Oesterreich aufzuopffern,

und

und daß er von den gewaltsamen *Extremitä-*„
ten würde verschonet seyn blieben, denen er„
sich hätte müssen unterworffen sehen.

Er beklagete den Verlust so vieler glücklichen„
Conjuncturen, und damit er den Werth seines Ver-„
bindnisses erheben möchte, so beschrieb er den guten„
Zustand unserer Krieges-Macht in Italien; wie-„
wohl weit von demjenigen unterschieden, was er„
insgemein davon gedachte und redete. Er stellete„
das Unglück vor, wormit sein Land bedrohet würde.„
Er setzete hinzu, daß, wenn er diese Gefahr und„
diese Schwierigkeiten dem hohen Erkänt-„
niß des Kaysers vor Augen legete, er solches„
aus keiner andern Ursach thue, als denjel-„
ben der inner währenden Beharrlichkeit zu„
versichern, welche in dem aufrichtigen Ver-„
langen bestünde, so er habe, ihm zu die-„
nen, und blindlings alle Dinge zu seinem„
Ruhm und Nutzen aufzuopffern. Er zog„
den König von Engelland an, als einen gewissen„
Zeugen seiner guten Meynung, und er hoffete, daß„
der Kayser ihm zu Liebe die Wirckungen sei-„
ner gerechten und tapfferen Großmüthig-„
keit würde scheinen lassen; und welche so„
wohl der Aufopfferung, als auch dem wirck-„
lichen Vortheil, den das Hauß Oesterreich„
hierdurch erlangen würde, gleichmäßig wä-„
re.

Endlich gab er das Verhalten, so er im vo-„
rigen Jahre erwiesen, vor ein ungezweif-„
feltes Kennzeichen seiner Zuneigung aus, in-„

dem

„dem man ſeine wahre Meynung leichtlich „mercken konte, an der Verzögerung des Marſches ſeiner Völcker, welche auch ſo gar in „geringerer Anzahl, als er zu lieffern verbunden ſeye, aufgebrochen, und an dem „Aufſchub, welchen er genommen, ſich zu der „Armee zu begeben, allwo ſeine Gegenwart „dem Intereſſe des Kayſers nicht unnützlich „geweſen wäre. Er verſprach, ſich bey dem folgenden Feld-Zuge eben auch noch ſolchergeſtalt aufzuführen, und indem er ſich rühmete, daß er bereits „Anſtalt gemachet, ſeine Trouppen, welche er geben würde, auf die Helffte der vorigen Liefferung „einzuziehen, ſo verſicherte er, daß er die beſten „in ſeinen Ländern laſſen würde, indem er „ſeine Begierde zum Dienſt des Kayſers auf „alle Weiſe wolte zeigen, worbey er ſich die „Hoffnung machete, daß derſelbe ſeine unterthänigſte und aufrichtigſte Meynung „ſich würde gefallen laſſen.

„Die Eroberung des Königreichs Neapolis ſchiene damahls das Haupt-Abſehen des Kayſers zu „ſeyn. Einige Aufrührer ſtelleten vor, daß das „Unternehmen und der glückliche Fortgang leichte „ſeyn würde, und hielten bey dieſem Fürſten inſtändig an, ſeine Waffen dorthin zu bringen. Der „Hertzog von Savoyen befürchtete verlaſſen zu ſeyn, „ſo ferne ſie ſich von Piemont entferneten.

„Er ſtellete zu Londen nachdrücklich vor, daß der „vornehmſte Nutz ſeines Verbindniſſes verlohren „gienge, wenn die Teutſche Armee anderswo, als

in

in dem Mäyländischen gebrauchet würde; daß man„ die Eroberung dieses Landes, als den Grund der„ Aufrichtung des Hauses Oesterreich in Ita-„ lien ansehen müste.

Mitlerweile, daß die Geschäffte in Engelland„ ihren Fortgang hatten, machete er sich ein Ver-„ gnügen darüber, daß er die Einwilligung, die wir„ wegen der Verminderung der Trouppen, welche„ er uns zu lieffern schuldig war, ertheileten, sei-„ ner Geschicklichkeit zuschriebe: Allein, die Zufrie-„ denheit wurde durch die Zeitung von dem Tode des„ weiland Königs in Engelland verstöhret. Er grün-„ dete seine vornehmste Hoffnung auf den Credit, wel-„ chen dieser Fürste bey seinen Bundsgenossen erlan-„ get hatte. Er stund in Furcht, daß er inskünff-„ tige beym Kayser mehr Schwierigkeit finden möch-„ te. Er würde vielleicht nicht leugnen, daß er ei-„ ne Zeit lang von der Furcht umgetrieben worden, es„ möchten nemlich die Geheimnisse, welche er dem„ König Wilhelm anvertrauet, gleich als viele an-„ dere, durch die nach dem Tode dieses Fürsten ge-„ fundene Briefschafften entdecket werden.

Wir wusten derowegen sein Vorhaben und seine„ Anstalten; jedoch bezeugeten wir weder Unruhe„ noch Mißtrauen gegen ihm; Er erfüllete dasjenige„ gantz frey, was er dem Kayser und dem verstorbe-„ nen König in Engelland versprochen hatte. Sei-„ ne zur Helffte verminderte Trouppen brachen lang-„ sam auf, um sich zu unserer Armee zu begeben. Es„ stunde bey ihm, das Commando über dieselben zu„ nehmen, und zugleich auch unserm Feinde Dienste„

zu

„zu leiſten, gleichwie er ſich gerühmet hatte, daß „er ſolches im vorigen Jahre gethan. Allein, er hat„te ſeine Gedancken geändert. Er hatte ſich verbind„lich gemacht, alle Mittel anzuwenden, damit er „ſich entbrechen könte, die Armee zu commandiren; „und wenn er darzu möchte gezwungen werden, ſo „bat er den Kayſer, er möchte es nichts anders „zuſchreiben, als der unglückſeligen Vorſich„tigkeit, die er beobachten müſte, um zu ver„meiden, daß er Uns nicht den geringſten „Verdacht verurſachte.

„Wir überlieſſen ſeiner Wahl, auf was vor ei„ne Seite er ſich ſchlagen wolte. Er beklagete ſich „über die Gleichgültigkeit, denn er ſuchete ſtets ei„nen Vorwand, ſich zu beklagen, und er bediene„te ſich der allernichtigſten.

„Die Ankunfft des Königs von Spanien in der „Lombardie gab ihm einen neuen an die Hand, und „beklagete er ſich über das Ceremonial. Ihr wiſ„ſet, Allerheiligſter Vater, daß er die Anſprüche, „welche er mit ſolcher Hitze wieder den heiligen Stuhl „treibet, einſtellen würde, wenn er auf ſolche Wei„ſe von Eurer Heiligkeit erlangen könte, daß ſie die „Geſandten von Savoyen eben ſo günſtig tractiren „wolten, als die von der Republic Venedig, und daß „Sie dieſelben in dem Königlichen Saal des Vatica„ni zur Audientz lieſſen. Allein, gleich wie er ſich „einmahl vorgenommen hatte, ſich ſtets zubeklagen, „ſo ſtellete er ſich, indem er die Gräntzen derjenigen „Ehren-Stelle, die er in Italien beſitzet, vergaß, „als ob er darüber mißvergnüget ſeye, daß ihm der

Catho-

Catholische König die rechte Hand und den Lehn-„
Stuhl zu geben abschlug. Er redete von dem Tra-„
ctament, welches er dieserwegen empfangen, als von„
einer neuen Probe der Undanckbarkeit, wormit seine„
Dienste vergolten würden.

Die Erzehlung würde langwierig seyn, wenn„
wir die geheime Absendungen des Printzen Euge-„
nii nach Turin, und des Hertzogs von Savoyen„
nach der Kayserlichen Armee, von Stück zu Stücke„
beschreiben wolten. Weder seine Entfernung„
in verschiedene Land-Häuser, noch auch die Schwie-„
rigkeit, sich dahin zu verfügen, verhinderten kei-„
neswegen, daß man nicht hinter die Warheit hät-„
te kommen sollen. Seine geheimesten Conferen-„
tzen mit seinen Ministern, die er zuvor zu Wien„
und Londen gebraucht hatte, wurden bekannt. Man„
entdeckete auch so gar seinen Verdruß und seine Ver-„
wirrung, als er fande, daß der Kayser mehr Schwie-„
rigkeiten machete, in Ansehung der Vortheile, wo-„
durch sein Verbindniß, wie er sich einbildete, erkauf-„
fet werden müste. Es war so gar in Ansehung der„
gantzen Welt unnützlich, ein Geheimniß aus die-„
ser Sache zu machen: Denn weil jederman vor-„
längst von der Neigung des Hertzogs von Sa-„
voyen zu dem Hause Oesterreich benachrichtiget„
war, so urtheilete man aus der Auffführung die-„
ses Fürsten, daß sein eintziges Absehen seye, seiner„
ersten Neigung zu folgen, so bald er es mit Nutzen„
und Sicherheit würde thun können.

Solchergestalt legete man die ungewöhnliche„
Aufmercksamkeit aus, die er bey seinen Trouppen„

„machete, und die Sorgfalt, welche er hatte, seine „Festungen zu versorgen und zu befestigen. Man „lobete dieser Sorgfalt, welche sonsten der Klug„heit derer Fürsten würdig ist, keinesweges an ihm, „sondern man wolte nur haben, daß dieselbe ihr wah„res Absehen entdeckete. Er halff darzu, daß man „solches erkennete, durch den verschiedenen Anwurff, „welchen er that, um Völcker in der Schweitz zu „werben, und durch die Fortsetzungen der Werbun„gen in seinen Ländern. Er versicherte, daß die „Subsidien, welche er empfieng, nicht genug wären „zu den Unkosten, die er zur Bewerckstelligung des „Tractates anwenden müsse. Wir verwilligten „ihm, daß er seine Trouppen vermindern dörffte, und „zu gleicher Zeit, als er die Befestigungen seiner Oer„ter vermehrete, stellete er neue Werbungen an. „Es war schwer, daß sein Vorhaben solte verborgen „bleiben, indem es so offenbar war, daß seine Tha„ten und Worte miteinander stritten.

„Unterdessen schmeichelte er sich annoch mit der „Lust, daß sein Geheimniß nicht erforschet wäre, als „die wieder uns verbundene Fürsten anfiengen, sel„biges offenbar zu machen. Sie hielten davor, den „König in Portugall desto leichter zu überreden, in „ihr Verbindniß zu treten, wenn sie ihm zeigeten, daß „der Bund täglich neue Bunds-Genossen erlangete; „daß es Uns unmöglich seyn würde, der Anzahl des„rer Feinde zu wiederstehen; und um ihn zu überzeu„gen, so entdeckten sie die Gemüths-Neigung des „Hertzogs von Savoyen.

„Die Zeitung hiervon wurde in gantz Europa bald aus-

ausgebreitet. Man schrieb von allen Orten, daß „ der Hertzog von Savoyen das Unrecht, welches er sei„ nen Bundes-Genossen im letzten Kriege angethan, „ wieder gut machen wolte, und daß er ihre Gunst„ Gewogenheit durch einen herrlichen Streich wieder„ um erlangen würde. Man nennete als einen „ Unterhändler, welchen der Kayser gebrauchet hat„ te, eben denjenigen Salvay, dem er vor kurtzem nebst „ einer Begnadigung von viertzig tausend Gülden „ zum Reichs-Hoffrath gemachet, um demselben sei„ ne Mühe, und seine nach Turin verrichtete Rei„ sen zu belohnen.

Der Käyserliche Gesandte in Polen redete seit „ dem letzten Monath May von dem Tractat seines „ Herren mit dem Hertzoge von Savoyen, und „ zwar eben so öffentlich, als der Graf von Lamberg „ hernach auch zu Rom gethan hat.

Die Sache war zu Londen und in dem Haag „ gantz offenbar, und das Volck wuste wohl, auf „ welche Seite sich dieser Fürste vor Ausgang des „ Jahres schlagen würde. Man verließ sich in En„ geland und Holland, wie auch zu Wien, vornehm„ lich auf die Progressen der Schwärmer in Langue„ doc, auf das Verständniß des Hertzogs von Sa„ voyen mit diesen unglückseligen Rebellen, und „ auf die Hülffe, welche er ihnen leisten würde.

Wolte GOtt, Allerheilichster Vater, daß durch „ ein tieffes Stillschweigen, von dieser That die „ Einbildung der Hoffnung, welche ein Catholischer „ Fürst in die Grausamkeiten dieser Aufrührer gese„ ket, auf ewig vergessen seyn möchte, zu geschwei„

„gen des Verbündniſſes, ſo er mit denſelben ge-
„machet hat. Alſo wollen wir Eurer Heiligkeit
„auch nicht erzehlen, wie leichte es denen aus
„fremden Ländern kommenden Religions-Ver-
„wandten gemachet würde, durch die Länder dieſes
„Fürſten zu reiſen, um folgends in unſer König-
„reich einzudringen. Man weiß den Diſcurs nur
„allzuviel, welchen er mit dem Præſidenten des Par-
„laments von Oranien führete, wie auch den Rath,
„welchen er demſelben gab, ſich nicht von den Fran-
„tzöſiſchen Gräntzen zu entfernen, weil ſich die Zei-
„ten ändern könten, und weil er ſehr wohl thun
„würde, in der Nachbarſchafft auf die günſtigen
„Conjuncturen zu warten, vermöge welcher er in
„ſein Vaterland mit gäntzlicher Freyheit daſelbſt ſei-
„ne Religion zu üben, wiederkehren könte. Die-
„ſe Religions-Verwandten haben das Lob offenbar
„gemachet, welches der Hertzog ihrer Treue, ihrer
„Tapfferkeit und ihrem Eyfer beygeleget; ja, eben
„auf ſie ſetzete er, wie er ſelbſten ſagete, vornehm-
„lich ſein Vertrauen zur Beſchützung ſeiner Länder.

„Allein, dieſe Umſtände ſeynd unnützlich, und
„wir verſichern uns, daß, indem Eur. Heiligkeit die-
„ſe leſen, welche wir deroſelben erzehlen, Sie ſich
„verwundern, daß, da wir des Abſehens eines ver-
„borgenen Feindes verſtändig ſeynd, wir dennoch
„ſo lange Zeit verzogen haben, ihm die Mittel, ſel-
„bige zu bewerckſtelligen, zu benehmen. Wir ge-
„ſtehen, daß die Macht unſerer Waffen in Italien,
„wormit wir unſern Feinden überlegen ſeynd, uns
„Urſach gab, zu glauben, daß wir endlich die Ru-

he daselbst wiederum aufrichten würden; daß der„ Eingang unserer Völcker in Tyrol, und ihre Zu=„ sammenstossung mit dem Chur=Fürsten von Bäy=„ ern, die Käyserlichen Völcker nöthigen würde, wie=„ der über das Gebürge zurück zu gehen, um die Erb=„ länder des Hauses Oesterreich zu beschützen; daß der„ Hertzog von Savoyen, wenn er solchergestalt al=„ ler Hoffnung des Beystandes von Seiten unserer„ Feinde beraubet wäre, ernsthaffte Betrachtungen„ über sein Verhalten machen würde. Wir waren„ eben so weit entfernet, einen neuen Krieg zu erre=„ gen, als weit wir entfernet waren, einen solchen„ Fürsten vor einen Feind zu halten, welchen so ge=„ naue Verbindnisse unzertrennlich an unser Inter=„ esse verknüpffen solten.

Endlich erfuhren wir, daß der Graf von Au=„ ersberg von Wien abreisete, um sich nach Turin„ zu begeben, und daselbst einige Staats=Geschäffte zu„ vollbringen, welches lange Zeit zuvor angefangen„ und dem Ansehen nach, geheim geführet, jedoch„ fast eben so bald erforschet, als angefangen worden„ war. Wir wurden von der Ankunfft dieses Mi=„ nisters benachrichtiget, wie auch von allen Schrit=„ ten, die er thate, von den verschiedenen Häusern„ darinnen ihn der Hertzog bald in der Stadt, bald„ auf dem Lande wohnen ließ, und von der Zeit„ welche dieser Fürst, oder seine Minister anwende=„ ten, um mit ihm zu arbeiten. Die Staats=„ Handlung wurde so offenbar, daß niemand kein„ Geheimniß mehr davon machete, als nur allein„ der Hertzog von Savoyen. Man unterredete sich„

„zu Turin, wegen der Bedingungen des Tractates. „Man redete von den Vorschlägen, welchergestalt „der Krieg in Dauphine hinein gespielet werden, „und wie daselbst die Thal-Leute und die Frantzosen „von der sogenannten reformirten Religion, die „dieser Fürst in seine Dienste bekommen könte, an„gewendet werden solten. Man hatte Nachricht, „auf was Weise die Teutschen in das Alexandrini„sche Gebiet eindringen solten, um dasselbe nach„mahls dem Hertzoge von Savoyen, als die Be„lohnung seiner Verbindnisse mit dem Käyser, zu „überlassen. So ferne dieser überall ausgebrei„tete Ruff falsch gewesen wäre, so hätte diesen „Fürsten sowohl seine Ehre, als auch sein Interesse „verbinden, die Warheit offenbahr zu machen. In„dem er aber alles mit Stillschweigen übergieng, „so verdroß es ihn nicht einmahl auf den Grafen „von Lamberg, daß derselbe allen denjenigen, wel„che er zu Rom, als Gesandter, vor Wohlgesin„nete gegen das Hauß Oesterreich ausgab, von dem „Tractat Nachricht gab.

„Wir brachten zuletzt dieses Stillschweigen, des„sen sich der Hertzog von Savoyen mit so grosser „Hartnäckigkeit gebrauchete. Nachdem wir die „Gedult auf das äusserste getrieben hatten, so hiel„ten wir davor, wir könten den letzten Versuch thun, „um diesen Fürsten von dem Fall zu erretten, dar„ein er sich ziehen ließ. Wir wolten versuchen, ob „er annoch ein Nachsinnen habe, und ob man ihn „in der Ungewißheit, darinnen er sich vielleicht be-

fände,

sände, dahin bringen könte, seinem und des gan-„
tzen Italiens wahrem Interesse zu folgen.

Die allgemeine Nachrichten, welche wir von„
seinen Verbindnissen bekommen hatten, wurden„
vermöge unsers Befehls, seinem Gesandten mit-„
getheilet. Er aber leugnete sie, wiewohl ohne„
Befehl, und er versicherte, daß sein Herr die Tra-„
ctaten, so er mit uns, und unserm Enckel, dem„
König geschlossen, jederzeit treulich halten wolte.„
Diese Antwort wurde durch den Hertzog von Sa-„
voyen bestätiget. Er fügete hefftige Protestatio-„
nen hinzu, daß er weder mit dem Käyser, noch mit„
seinen Bunds-Genossen keinen Tractat geschlossen„
habe, noch auch schliessen wolle; und er begehrete„
zufolge seiner gegen Uns und andere gebrauchten„
Gewohnheit, neue Vortheile, als die Frucht und„
rechtmäßige Vergeltung seines Verbindnisses und„
seiner Dienste.

Er redete selbst fast in eben solchem Verstande„
gegen unsern Gesandten zu Turin, jedoch versi-„
cherte er ihn nicht ausdrücklich, daß er keinen Tra-„
ctat mit dem Käyser schliessen wolle. Es ist schwer„
wenn man selbsten eine bekannte Warheit läugnen„
soll.

Der Hertzog von Savoyen drehete die gantze„
Erklärung auf einen eben so wesentlichen Punct„
herum. Er machete eine Art einer Schutz-Rede„
wegen seines Verhaltens, welches er seit dem To-„
de des verstorbenen Königs in Spanien bezeiget.„
Alle Klagen, welche er in verschiedenen Begeben-„
heiten gethan, wurden wieder hervor gesuchet. Er„

„beschloß zuletzt, indem er sagte, daß er alle nö-
„thige Empfindungen und alle Zärtlichkeit
„bey sich habe, um die Zumuthungen eines
„solchen Verfahrens hefftig zu fühlen. Ich
„habe mich gekrümmet, sagte er, ich habe
„mich enthalten, endlich aber ist mein unge-
„stümes Wetter vorübergegangen. Ich
„befinde mich aber doch in solchen *Conjunctu-*
„ren, darinnen es sich wohl nimmermehr
„zutragen wird, einen Vortheil vor mein
„Hauß zu hoffen. Indem er nachgehends von
„dem Scheusal und von der Armuth in Savoyen
„redete, ob er schon keinen Vorsatz hatte, Tracta-
„ten zu schliessen, so gab er zu verstehen, daß er
„sich die Rechnung machete, er habe durch seine
„Dienste die Vergrösserung seiner Länder verdie-
„net. Es würde ihm schwehr gewesen seyn, in
„noch deutlicheren Worten den Fortgang, der zwi-
„schen ihm und dem Käyser angefangenen Handlung
„zu erkennen zu geben, es seye denn, daß er den wah-
„ren Zustand, darinnen sie sich damahls befand,
„hätte bekennen wollen. Allein, die Mittel zur
„Vollstreckung waren noch nicht gäntzlich ergriffen,
„sondern es war nöthig, die Erklärungen hiervon
„aufzuschieben, und uns noch eine Zeitlang in der
„Ungewißheit zu lassen.

„Zu solchem Ende ließ er ein herumschweiffendes
„Memorial aufsetzen, dessen allgemeine Worte zu
„verstehen gaben, daß er das Mayländische Gebiet
„zur Vergeltung seiner grossen Dienste, und wegen
„des Heils derer Länder der Monarchie Spanien,

in

in Italien begehrete, indem er davor hielte, daß, wir unser Enckel, der König, ihm selbige zu dancken hätten.

Gleichwie wir nun von allem seinem Beginnen, genau benachrichtiget worden waren, also wusten, wir auch, daß der Verlauff derer Audientzen, die er, unserm Gesandten ertheilete, und die Antworten, die er ihm gab, dem Kayserl. Minister zu Wien, mitgetheilet worden waren; daß nichts mehr geschahe, als mit seiner Einstimmung, und daß er von allen Vorschlägen, welche wir dem Hertzoge von Savoyen etwan thun könten, Nachricht bekommen würde. Die Art, auf sein Memorial, so er, uns überreichet hatte, zu antworten, geschahe, mit Kaltsinnigkeit: Denn wir sahen schon zuvor, auf was Weise er sich desjenigen, was man ihm von Seiten Unser sagete, gebrauchen würde. Man hat gesehen, wie er sich dessen in dem ersten Memorial, so er den Schweitzerischen Cantons überreichen lassen, bedienet habe. Mit wenig Worten: es war nicht mehr Zeit, mit ihm zu handlen. Man muste das äusserste Mittel ergreiffen, so ferne wir den Vorsatz dieses Fürsten zernichten wolten. Die Officierer und Soldaten seiner Trouppen, begaben sich unter dem falschen Vorwand der Kranckheit, von der Armee hinweg. Wir durfften uns nicht mehr vorwerffen, daß wir es wageten, den Handel zu verderben, wenn wir einen Entschluß, welcher zwar in der Wahrheit der äusserste, aber doch in der That unumgänglich nöthig war, länger verzögerten: Demnach fasseten wir denselben, und liessen

die Savoyiſche Trouppen anhalten und entwaffnen,„
worzu wir durch alle diejenige Urſachen genöthiget,„
wurden, welche wir Eurer Heiligkeit anjetzo erzehlet,„
haben.

Ob ſchon die Erzehlung bereits nur allzu lang,„
iſt, ſo können wir dennoch verſichern, daß wir vie-„
le ſehr weſentliche Umſtände auslaſſen. Allein,„
worzu würde es dienen, ſelbige anzuführen, indem„
unſere Feinde ſelbſten die Gerechtigkeit unſeres Ent-„
ſchluſſes gebilliget haben? Die Printzeßin von Dän-„
nemarck hat ſich in ihrer Rede an das Parlament,„
von Engelland eine Ehre daraus gemachet, daß ſie„
den Hertzog von Savoyen in das Intereſſe des Ver-„
bindniſſes mit hinein gezogen hat. Wenn wir den„
Vorſatz gefaſſet gehabt hätten, ſeine Länder zu über-„
fallen, wie er ſich bemühet, ſelbiges die Welt zu über-„
reden, ſo hätte uns ſein Verhalten ſchon vor langer„
Zeit rechtmäßige Urſachen gegeben, ihn als einen„
Feind zu tractiren, und es wäre unnöthig geweſen„
die Anzahl ſolcher Urſachen noch gröſſer werden zu„
laſſen. Jedoch ſeynd wir jederzeit ſo weit entfernet„
geweſen, ſolche Gedancken zu haben, daß wir viel-„
mehr geneigt ſeynd, Piemont u. Savoyen einer voll-„
kom̃enen Neutralität, Zeit währendes gegenwärti-„
ges Krieges genieſſen zu laſſen, wenn nur die Plä-„
tze darinnen, wie wir ſolches den Cantons haben vor-„
tragen laſſen, mit Schweitzern beſetzet werden, wenn„
der Durchgang mitten durch das Land unſern Völ-„
ckern offen iſt, und wenn der Hertzog von Savoyen„
eine Trouppen entwaffnet.„

Wenn

„Wenn die Sicherheit solchergestalt aufgerichtet,
„wäre, so würde Eur. Heiligkeit die Unruhe, welche,
„deroselben dieser neue Krieg verursachen kan, bald,
„geendiget sehen. Unsere Waffen in Italien wür-
„den zu nichts anders mehr angewendet werden, als,
„dieses Landes Wiederbringung seiner Ruhe zu beför-
„dern, und zu verschaffen, daß es einer vollkomme-
„nen Ruhe geniessen könte. Wir erwarten diesel-
„be von der göttlichen Vorsorge eben sowohl, als den,
„allgemeinen Frieden der Christenheit. Wir zweif-
„feln nicht, daß Eur. Heiligkeit inbrünstig beten, um,
„selbige zu erlangen. Sie sollen auch glauben, daß,
„jemehr es GOtt gefället, seinen Segen über die Ge-
„rechtigkeit unserer Waffen auszugiessen, und die An-
„schläge unserer Feinde zu schanden zu machen, jemehr,
„wir geneigt seynd, das Unglück, wodurch Europa ei-
„ne lange Zeit herumgetrieben worden, durch einen,
„guten Frieden zu endigen. Hiernechst bitten wir,
„GOtt, Allerheiligster Vater, daß er Eur. Heilig-
„keit bey der Regierung seiner Kirche erhalten wol-
„le. Geschrieben zu Versailles den 4. Jan. 1704.,
„Euer andächtiger Sohn, der König in Franckreich,
„und Navarra, Ludwig, und weiter unten, Colbert.

§ 37. Der Savoyische Hof ließ aber wieder dieses Manifest unter dem Schein eines Schreibens eines Privati auf folgende weise antworten: (*)

(*) Monathlicher Staats-Spiegel Mart. 1704. pag. 167. seqq.

Schreiben wegen dessen, so der Allerchristl. König, den Hertzog von Savoyen betreffend, an den Papst berichtet.

Monsieur,

„Die Piece, so sie mir zu überschicken, die Gütig„keit gehabt, hat mich gantz und gar nicht in Ver„wunderung gesetzt. Ich sahe bereits schon vorher, „daß Franckreich bey seinem Manifest es nicht würde „bewenden lassen; es enthielte selbiges gar zu hand„greiffliche Ungründe, und gestehe ich gern, daß „ich mich verwunderte, wie man doch die Welt so „gröblich hintergehen dörffte. Dieses andere Schrei„ben ist etwas besser aufgesetzt, und geschminckt, der „Grund aber ist nichts bessers, und bin ich fest ver„sichert, sie werden auch meiner Meynung seyn, „wann ich ihnen die Auflösung dieses zusammen ge„stümmelten Wercks werde vor Augen gelegt haben.

„Gleich Anfangs führt der Allerchristlichste Kö„nig seiner Heiligkeit dem Papst zu Gemüth, und er„innert ihn, was er nach dem Ryßwickischen Frieden „für Mesures genommen, den Fried- und Ruhe„Stand von Europa fest zu stellen. Man muß die„sem Monarchen die Ehr und Ruhm, einer so gu„ten Intention und Vorhabens nicht wegnehmen.

„Wir wollen auch einige gewisse gezwungene Expli„cations, so über verschiedene Artickel gemacht, und „woraus eine fast merckliche und förmliche Violati„on der Friedens-Tractaten sich ergeben wollen, über„hin gehen. Wir wollen vielmehr wahrscheinlich „glauben, daß Franckreich auch sich einst vorgenom„men, die Welt nicht weiter zu beunruhigen, sondern viel-

vielmehr entschlossen, anderen Staaten und„
Ländern nicht minder als seinen selbst eigenen, nun=„
mehro die Süßigkeit desjenigen Friedens geniessen„
und schmecken zu lassen, welchen diese Cron bißhero„
viel wanckender und unbeständiger, als das Glück„
selbst, gemacht. Wenigstens muß man hier wegen„
des Hertzogs von Savoyen nur eine Exception ma=„
chen; man bekümmert sich sehr wenig, Sr. Kö=„
nigl. Hoheit die gegebene Parole zu halten, und„
kaum war der Ryßwickische Friede ausgehegt, als„
man schon denen im Jahr 1696. geschlossenen„
Tractaten zu Turin, und zwar dem 6ten Artickel zu=„
wieder lebte, als dessen Clausel enthielte und aus=„
drücklich bestättigte, die Frantzösischen Schiffe„
solten hinführo den alten Zoll und Gebühr von„
Villafranca zahlen; welches dann den Hertzog„
von Savoyen bereits vermuthen ließ, wie„
fern er sich auf eine solche Potentz zu grün=„
den, welche ohne Façon die Bande der Tractaten,
auflöst und zerreist, und der feyerlichst beschwor=„
nen Vergleiche, nach Belieben sich befreyt und loß„
macht.

Wann Ludwig der XIV. folglich auf die Thei=„
lungs-Tractaten fällt, giebt er seiner Königl. Ho=„
heit einen heimlichen Filtz, und beschuldiget ihn„
überzwergs eines Undancks. Es entdecket dieser„
Monarch das Geheimniß einer Generosität, wel=„
che um so viel grösser zu schätzen, dasselbige für das„
Interesse des Hertzogs von Savoyen so wachsam„
und selbigen zu vergrössern suchte, da er doch davon„
keine Wissenschafft truge. Es muste aber sonst hierü=„

ber

„ber Seine Maj. einen harten Strauß ausstehen.
„Die Souveraine Potentzen, mit welchen Franck-
„reich in Handlung stund, wiedersetzten sich hefftig
„der Erhöhung des Hertzogs von Savoyen; Es hat-
„te König Ludwig der XIV. alle Mensch-möglichste
„Mühe, einige Gewogenheit bey ihnen gegen den
„Hertzogen von Savoyen zu erregen. Der Mini-
„stre, dessen sich der Hertzog von Savoyen bey diesen
„Conjuncturen bedient, würde diesen Ungrund am
„besten vernichtigen können. Nur bey ihm würde
„es stehen, mit gutem Gewissen und auf Cavalliers
„Parole auszusagen, daß alle Hindernissen, sich
„auf Seiten Franckreichs geäussert, und daß der
„verstorbene König in Engelland so gleich eingewil-
„liget, als Ludwig der XIV. nur in etwas die ge-
„spannte Seite nachgelassen. Ferner waren diese
„neue Alliirte Franckreichs schlechte Staats-Leute;
„dann er forderte nicht ihr eignes Interesse, die Macht
„des Hertzogs von Savoyen zu verstärcken; Je an-
„sehnlicher das Erbtheil dieses Printzen, jemehr kan
„er auch zu Beybehaltung des Gleich-Gewichtes bey-
„tragen, und hätten demnach die Contrahirende ihr
„Compte wegen der Sicherheit so viel vortheilhaff-
„ter gefunden. Ich habe aber noch eine Raison ent-
„gegen zu stellen, und ersuche ich ihn; Monsieur, nach
„seinem überrreiffen Verstand, die Sache zu überle-
„gen. Man will Seiner Hoheit dem Hertzog von
„Savoyen aufbürden, als hätte er stets nichts gu-
„tes gegen Franckreich im Sinn gehabt; die Nei-
„gung dieses Printzen, wie man glaubend machen
„will, habe sich immer gegen die Alliirte gewendet,

Er

Er habe nichts weniger als ein Bourboñisches Hertz,„
und seye ihm diese Inclination sothanig angebohren,„
daß er öffters, durch seine eigene Gedancken ver-„
führt, sich nicht entbrechen können, es alsdann„
an den Tag zu legen, wann er es am allermeisten zu„
verbergen nöthig gehabt. Der Hertzog von Sa-„
voyen ist demnach Franckreichs verborgener Feind„
und dessen ohngeachtet, will doch Ludwig der XIV.„
die Gräntzen Sr. Königl. Hoheit weiter hinaus„
strecken und vergrössern helffen. O welch eine Groß-„
muth! Alles was in der Christlichen Liebe das be-„
wunderlichste, blicket und strahlet aus dieser unge-„
fälschten uñ gantz desinteressirten Politique heraus;„
Allein, wir wollen auch die andere Seite der Müntz„
ansehen. Der Hertzog von Savoyen hat jederzeit„
Gewogenheit und richtige Verknüpffung an die Al-„
liirte verspüren lassen. Sie wissen es selbst; die„
Sach ist auch so klar, daß sie daran nicht zweiffeln„
können, und nichts destoweniger verwirfft der Kö-„
nig in Engelland doch alle und jede Vorschläge, so„
ihm, dem Hertzog von Savoyen zum besten gesche-„
hen, und läst sich auch dieser Monarch nicht [redacted]en-„
der, als nach vielen vorhergehenden nachdrücklí-„
chen Ersuchen und Bitten erweichen. Ich ruffe„
eines jeden guten Verstand hiebey zu Zeugen an.„
Solte dieses Factum eben so viel Glaubwürdigkeit„
erfordern, als wenig warscheinlich es ist? Nachdem„
Seine Allerchristl. Majest. schmertzlich gefallen„
daß Sie, Krafft Ubernehmung des Testaments„
nicht en Souverainité das Glück Sr. Königl. Ho-„
heit, des Hertzogs von Savoyen, machen und„

schmie-

„ſchmieden können; als will Se. Maj. ihr gut geneig-
„tes Hertz anderwärtig zu erkennen geben. In Er-
„manglung der neu-gedachten Staaten und Länder,
„hätte Se. Königl. Hoheit keinen angenehmeren und
„glorwürdigerern Troſt haben und erhalten können,
„als dieſen, wann er Seine andere Printzeßin auf
„den Spaniſchen Thron erhöhet ſehen würde. Lud-
„wig der XIV. gewann hier abermals den Voraus,
„er kam gantz höflich dem Hertzog zuvor, und hatte
„der Frantzöſiſche Ambaſſadeur die Sach zu Turin
„bereits aufs Tapet gebracht, ehe noch der Hertzog
„von Anjou zu Madrit angelangt. Man offerir-
„te hier, was für eine Moderation man immer wolle
„bey Austheilung dieſes Filtzes, ſo ſiehet man doch
„gar deutlich, daß Franckreich vermeynt hier gewon-
„nen zu haben; es ſcheint, als ob er ſich inniglich er-
„freue, etwas gefunden zu haben, woraus er einigen
„Haß und Nachtheil über die geführte Conduite
„Sr. Königl. Hoheit ziehen möge. Wie geſchäff-
„tig iſt doch Ludwig der XIV. dieſe Batterie gantz un-
„brauchbar zu machen. Erſtlich, Monſieur, wiſſen
„ſie, [redacted] iſt ihnen unverborgen, was es mit Ver-
„mählung hoher Printzen für eine Beſchaffenheit
„habe. Sie geſchehen aus Raiſon d' Eſtat, und
„eben dieſer Staats-Raiſon wegen, macht man darü-
„ber wenig Bedencken, anerwogen dieſe Vermählun-
„gen ſelten mit dem Gouvernement einige Gemein-
„ſchafft haben. Allein, was mag wohl andern Theils
„Franckreichs Abſehen geweſen ſeyn, daß er der
„Printzeßin von Piemont, die Helffte der Cron und
„Ehr-Bettes Philippi des V. angeboten? Mey-

nen

nen sie vielleicht, daß es in dem Absehen geschehen„
dem Hertzog von Savoyen damit ein Vergnügen„
zu schaffen? Einfältigen und Staats-unkündi-„
gen Leuten steht es frey, dieses zu glauben, denen„
aber geht es nimmer ein, die weiter und tieffer ein-„
sehen, und die Sache gründlich überlegen. Lud-„
wig der XIV. der alles aus seiner Selbst-Liebe thut„
und vornimmt, und zu nichts als Vergrösserung„
seines Rhums und Preiß arbeitet, suchte bey dieser„
Vermählung die Vollziehung seines abgezielten„
Zwecks und Absehens. Weil Se. Maj. wohl ab-„
nehmen kunte, daß das Durchlauchtigste Oester-„
reichische Geblüt viel zu erleuchtet und klug sich„
mit den Seinigen zu vermischen, und also gantz„
ausser Hoffnung war, eine Printzeßin von Wien„
zu erhalten, wuste er keine andere Zuflucht, als„
die Augen auf Turin schiessen zu lassen; so daß man„
an die Piemontesische Printzeßin kam, da man an-„
derwärtig einen Korb bekommen, und Se. Kö-„
nigl. Hoheit dieser Ehre würdigte, aus einer un-„
umgänglichen Nothwendigkeit. Dieses heist ja„
recht in Warheit das Recht der Danckbarkeit auf„
seinen Eigennutz bauen und gründen. Dann„
Franckreich hatte bey dieser Vermählung sein be-„
sonders Absehen, nemlich beyde Monarchien„
durch einen doppelten Knoten zu verknüpffen, und„
durch das Band mit zweyen Schwestern zu ver-„
binden, wie sie durch das Band beyder Brüder einst„
sollen vereinbahret werden. Was den Hertzog von„
Savoyen anbelangt, was hat doch selbiger für einen„
würcklichen und nachdrücklichen Vortheil von dieser„

„Vermählung gehabt? Man hat seine Kette nur „hell polirt, und seine Bande und Fesseln vergüldet, „und jemehr seine Printzeßinnen von dem Glantz und „Pracht des Durchlauchtigsten Bourboñischen Hau„ses Theil nehmen, jemehr auch Se. Königl. Hoheit „in Gefahr stehet, untergedrückt und eingejagt zu „werden.

„In der That war eine Art der Gewaltthat die er„ste Frucht, so dieser glückliche Vater, aber gantz „unglückliche Souverain, von der Royauté und Kö„nigl. Würde seiner Printzeßin Tochter gesammelt „und genossen. Es bequemte hierdurch Franckreich „Se. Königl. Hoheit, sich für das Spanische Te„stament, ein folglich auch für den Hertzog von An„jou sich zu erklären. Legte man damahls nicht „schon gnugsam an den Tag, daß man gewis„se Ursachen zu dieser Vermählung gehabt, „und diesen Printzen mit Verlust der Frey„heit eine Ehre erwiesen? Der Hertzog von „Savoyen verlangte und wünschte ungemein, daß „er neutral, und ein blosser Zuschauer bleiben möch„te; sein Interesse und Neigung trieben ihn beyde „hierzu. Selbst nach Franckreichs eigner Geständ„niß und Bekänntniß, liebte Se. Königl. Hoheit „das Durchlauchtigste Ertz-Hauß Oesterreich und „dessen Alliirte; weil er dann nun unglücklich war, „seinen Freunden honnétemant beyzuspringen, wä„re es nicht der Billigkeit gemäß gewesen, ihm zu „vergönnen, daß er wenigstens auch ihnen nicht „schädlich seyn dörffte? Allein, man machte zu Ver„failles die Rechnung gantz anderst! Franckreichs Ab-

sehen

„sehen zielte lediglich dahin, Se. Königl. Hoheit mit„
„ins Spiel zu bringen, und so weit in die ergriffene„
„Parthey hinein zu führen, daß er nimmer zurück könn„
„te; man wolte ihn mit öffentlich in Krieg wie„
„der die Verbündete und Alliirte haben, damit er bey„
„Verlust dieser Potentzen, auch seiner hinkünfftigen„
„Protectorn und Beschützere möchte entübrigt seyn,„
„und nirgends keine Hülffe wider die instehende„
„Sclaverey finden. In diesem boßhafften Absehen„
„machte man das Compliment an den Hertzog von„
„Savoyen, dessen in dem Schreiben Meldung ge„
„schicht. Man invitirte diesen Printzen Theil zu„
„nehmen von der Glorie und Ruhm, die man in Zu„
„rückjagung der Feinde des Königs in Spanien er„
„halten würde, anbey den Ruh-Stand Italiens„
„beybehalten zu helffen. Wann diese Einladung„
„und Invitation nach denen Regeln der gebühren„
„den Honneteté geschehen, ich will sagen, aus ei„
„nem Antrieb des guten Vertrauens, wobey man„
„die Wahl davon Sr. Königl. Hoheit anheim gestellt„
„so hätte man wenigstens nur wieder die Discre„
„tion sich verstossen. Denn war dieses eine Klug„
„heit, einen Printzen dahin zu bequemen, wieder sein„
„Interest schnurstracks zu handeln? Weilen es dem„
„Hertzog von Savoyen damahls unmöglich, sich in„
„die grosse Alliantz zu begeben, als hätten sie damahls„
„keine andere Parthey, dañ die Neutralität erwehlen„
„können; Franckreich wuste es wohl, und ist seine„
„Staats-Klugheit viel zu rafinirt, daß er den Wech„
„sel über einen bereits so fest gestellten Punct anneh„
„men sollen; Wann nun diese Cron nur in etwas„

aufrichtig mit dem Hertzog von Savoyen handelen„
wollen, wäre es billich geweſen, mit einem ſo nach-„
theiligen und desobligirten Vorſchlag innen zu hal-„
ten? Es bekümmerte aber Ludwig den XIV. gar„
wenig, ob man dieſe ſeine Einladung als einen Fall-„
ſtrick, oder Befehl anſehen würde. Er ſchlug„
auch Se. Allerchriſtlichſte Maj. die ordentliche For-„
malitäten aus, und weil er in dem Wahn ſtunde„
er würde ſich zu ſehr erniedrigen, wann er, vermit-„
telſt einer Negotiation und Handlung, ſich mit einem„
ſothanigen Printzen einlieſſe, den er bereits im„
Garn zu haben glaubte, als legte er ihm dieſe ver-„
drießliche Alternative für, entweder zu den beyden„
Königen zu ſtoſſen, und mit ihnen ſich zu verein-„
baren, oder ſeine feſte Plätze einzuräumen, oder„
ſeine Trouppen zu entwaffnen zur Guarantie der„
Neutralität. Ein ſolche Honneteté äuſſert Kö-„
nig Ludwig der XIV. gegen den Hertzog von Savoy-„
en; er erſuchte ihn mit der Ruthe in der Hand;„
und ſo wird es dieſer Monarch allen Potentzen ma-„
chen, die das Unglück haben, in gleichem Stand„
ſich zu befinden, wie Se. Königl. Hoheit. Allein, wir„
wollen den Weg weiter fortſetzen, ſo werden wir„
ſehen, wie mit der unſchuldigen Aufrichtigkeit ſo„
unbarmhertzig iſt gehandelt worden.

Man wirfft dem Hertzog für, und beſchuldigt„
ihn, daß er lange Zeit die Vollziehung ſeines Ver-„
ſprechens den Paß der Frantzöſiſchen Trouppen„
durch ſeine Länder betreffend, aufgezogen. Hät-„
ten ſie wohl, Monſieur, dieſe Beſchuldigung ver-„
muthet? Was mich betrifft, geſtehe ich gar gerne„

daß

daß ich sie nicht begreiffen kan. Gantz Europa„
weiß, daß die Frantzösische Trouppen denen Teut-„
schen in Italien zuvor kommen, sich Mantua be-„
reits bemeistert, und alle Ufer des Ebsch-Flusses be-„
setzt, da die Teutsche kaum noch gewust, wo sie ei-„
nen Weg durch das Gebürge sich bahnen, und in„
den Kampff-Platz einen Eingang finden möchten„
den sie folglich durch ihren unermüdeten Muth„
und glorwürdige Verrichtungen so berühmt ge-„
macht. Es ist mir anderwärtig her bekannt, daß„
kein Frantzösischer Officierer sich über die Com-„
missarien beklagen können, welche Se. Königl.„
Hoheit den Paß der Trouppen zu facilitiren er-„
nennet. Ja, ich sowohl, als sie selbst, Monsieur„
wissen es gar wohl, daß, als die Frantzosen ihre„
Infanterie über den Po setzen wollen, sie sich dar-„
zu der Fahrzeuge bedient, so man für die Piemon-„
tesischen Trouppen einen Haupt-Streich für seinen„
Proceß zu finden: Dieser Artickul solte nothwen-„
dig, es kostete auch was es wolle, unter den Be-„
schwernissen wieder Se. Königl. Hoheit statt haben;„
allein, zu allem Unglück hat man das Weisse für„
das Schwartze ergriffen, und an statt daß man„
mit Wahrscheinlichkeit hätte sagen mögen, daß der„
Hertzog von Savoyen die Frantzosen durch sein Land„
gar zu bald hätte passiren lassen, hat man Frantzö-„
sischer Seits gantz unbesonnen und ohne einigen„
Grund hingeschrieben, daß man sie gar zu spat„
durchpassiren lassen. Ich zweiffle nicht, mein„
Herr, es werde sie eine so fälschlich-angeführte Sa-„
che ärgern, allein sie belieben sich nur mit ein„

„wenig Gedult auszurüſten, indem hier noch eine „andere erſtaunens-würdigere Sache folgt.

„Man greifft die Ehre Sr. Königl. Hoheit an „dem allerempfindlichſten und delicateſten Ort an, „man ſucht auch ſelbſt das verdächtig zu machen, da „er ſich als das Opffer, den beyden Cronen zum be„ſten, aufopffern ſollen, und will fürgeben, als ob „er nicht allzutreulich in Verwaltung der Würde „eines Generaliſſimi ſich aufgeführt, und dannen„hero die Alliirte aus der Untreue ſeines Comman„do übergroſſen Vortheil gezogen. Iſt es auch „möglich, daß der Allerchriſtlichſte Monarch, ei„nen ſolchen entſetzlichen Ungrund zu Hülff ziehen „mag, und um ſein Verhalten vor der Welt zu „rechtfertigen, die Reputation eines Printzens, der „ihn ſo nahe angehet, ſchände und ſchmähleres; was „Unglück hat noch das menſchliche Geſchlecht zu ver„muthen, wann auch ſelbſt diejenige, die das Re„giment führen, die Grund-Geſetze der Probität „ſtümmeln und zerreiſſen! Allein, ich betrüge mich. „Es ſchwärtzet der groſſe Ludwig Se. Königl. Ho„heit den Hertzog von Savoyen gantz unſchuldig an: „Es wird Se. Allerchriſtlichſte Majeſt. ohne Zweif„fel dieſer Sachen wegen gantz falſche Impreſſiones „gefaßt haben, und hierinnen mehr zu bedauren ſeyn, „daß er durch ſeine eigene Miniſtres hintergangen „worden, als Se. Königl. Hoheit deren an dem „Frantzöſiſchen Hof durch einige geheime Feinde ſol„che Läſterungen angehengt worden. Es mag aber „übrigens dieſer Betrug leicht refutirt werden. Die „Affaire bey Carpi war der Käyſerl. erſter Sieg, das

Glück

Glück machte gleich das erstemahl auf ihrer Seite„ den Ausspruch, und ob sie gleich das Mäyländi-„ sche nicht erobert, so haben sie doch biß jetzt den„ Ruhm und Ehre gehabt, der Usurpation dieses„ schönen und reichen Hertzogthums sich zuwiederse-„ tzen. Was hätte aber wohl Se. Königl. Hoheit„ der Hertzog von Savoyen zu diesem Sieg der Teut-„ schen beytragen mögen? Es war der Hertzog noch„ zu Turin. Wann man in dem Schreiben sich„ darüber beklagt hätte, daß beyde Cronen diesen„ wichtigen Verlust derenthalben empfangen, weil„ der Hertzog sich nicht zeitlich genug, als das Ober-„ Haupt, zur Armee begeben, so würde es in der Ge-„ gen-Antwort etwas hart hergehen, indem wahr-„ scheinlich, Se. Königl. Hoheit möchte die Sache„ glücklicher als Catinat ausgeführt haben: Allein„ so dünckt mich gantz irraisonnable zu seyn, der in-„ directen Conduite des Hertzogs die üble Erfolge„ einer Action zuzuschreiben, wobey er sich nicht be-„ funden. Was die Paßirung des Mincio-Flusses„ sowohl, als auch den unglücklichen Streich bey„ Chiari anbelangt, mag es Franckreich bey denen„ Generals-Personen suchen; oder, besser zu sagen„ mag er es billich der wenigen Justiz beylegen und zu-„ schreiben, die er dem Hertzog von Savoyen erwie-„ sen, indem er auf dessen Treu und Aufrichtigkeit„ einen ungegründeten Argwohn geworffen. Bey„ Rath war man allen Anschlägen und Nachrichten„ Sr. Königl. Hoheit zuwieder, und verkleinerte sie„ die Käyserliche aber auser der ungemeinen Kriegs-„ Erfahrenheit Sr. Durchl. Printz Eugenii, und„

„ihrer ungemeinen Tapfferkeit, machten sich diese „Ombrage zu Nutz. Inzwischen, an statt daß „der Hertzog von Villeroy hätte gestehen und be„kennen sollen, wie unrecht man gethan, daß man „Sr. Königl. Hoheit nicht geglaubt, ließ er viel„mehr von sich deutlich vermercken, wie sehr es ihn „verdriesse, daß der Hertzog von Savoyen den Krieg „besser, als er verstünde. Als zu Ende des Feld„Zugs Se. Königl. Hoheit eine Convoy, für die von „Soncino weggeführte Krancke begehrte, konte er sel„bige durchaus nicht erhalten, so daß demnach die„ses erbarmens-würdige und schwache Häufflein das „Unglück gehabt, in der Teutschen Hände zu ver„fallen, und erwürgt zu werden. Ist es nicht wahr, „Monsieur, daß ihre Menschlichkeit hiebey etwas „unbillig wird? Allein, sie belieben sich doch über die„se Würger nicht zu ereyfern; sondern vielmehr die„sen Eyfer und Verdruß für den Marschall de Vil„leroy aufzubehalten; die Käyserlichen können sich „mit denen etwas Barbarischen Gesetzen des Kriegs „entschuldigen, aber die grausame und unfreundlich„abschlägige Antwort des Marschalls war auf nichts „anders, als den blossen Neid gegründet, den Her„tzog von Savoyen zu mortificiren; war demnach „das Mitleiden Sr. Königl. Hoheit allen diesen ar„men erkrancken Leuten höchst-schädlich und tödt„lich, und giengen sie keiner andern Ursach wegen „zu Grund, weil man nicht wolte, daß Se. Kö„nigl. Hoheit sie retten und erhalten solte.

„In dem Schreiben, welches ich ihnen zerglie„dere, untersuche, wird auch eines aufgefangenen

Briefs

Briefs gedacht. Ich will mich zwar nicht unterfan„
gen, Monsieur, die Sache durchaus zu läugnen,„
ich bin darinnen nicht gründlich informirt, allein,„
sie werden nebst mir gestehen müssen, daß die wahr„
scheinliche Umstände nichts wenigers, als die Af„
firmativam, an den Tag legen. Ist es wohl glaub„
lich, daß es der Hertzog von Savoyen mit diesem„
vorgegebenen Schreiben so blindlings gewagt.„
In Warheit, dieser hohe Printz würde eine so un„
schätzbahre Reputation, als die seine ist, und ihm„
seyn soll, wenig menagirt, und ein Interesse sehr„
leichtsinnig in Wind geschlagen haben, welches„
er höchst wichtiger Ursachen halben, nicht heimlich„
genug halten können. Es beschuldigt Franckreich„
Seine Königl. Hoheit, daß sie währenden Feld„
Zug hindurch, mit den Käyserlichen die geheimste„
Correspondentz gepflogen, und die jedermännig„
lich, ausser dieser Cron, würde unerforschlich ge„
blieben seyn. Sie müssen gestehen, Monsieur„
daß sich dieses durchaus nicht reimt mit dem Schrei„
ben, so man ohne einig weitere Aufsicht jemand ver„
traut, und gleichsam dem ohngefehren Abendtheuer„
übergeben; Sind dann keine vertrautere und viel„
sichere Expedientz- und Hülffs-Mittel vorhanden„
und zu deren glücklichen Fortgang man hundert ge„
gen eines anwendete? Dieser vertrauete Soldat„
stellt sich als ein Uberläuffer, der Officier, der„
mit in den geheimen Anschlag gezogen, läst sich„
von dem Feind gefangen nehmen; dieser über dem„
gefährlichen Handwerck ergriffene Spion, ward„
durch angebothene reiche Geschencke umgekaufft.„

„Ach! wie viel andere sothanige Mittel hat man an „Händen, die als eben so viel Maßquen dienen, „unter welchen die Staats-Klugheit, sonder darü„ber zu erröthen, ihre Treu-lose Stücklein und ver„dammte Anschläge ausüben und spielen kan.

„Ich will hierüber die ewigen Klagen nicht berüh„ren, welche, nach Erwehnung des Schreibens, der „Hertzog von Savoyen unaufhörlich wieder Franck„reich geführt. Diese Bekänntniß Seiner Aller„christlichsten Maj. giebt für Seine Königl. Hoheit „ein recht wichtiges Vorurtheil. Jeder kluger „Kopff wird daraus schliessen und abnehmen, daß „der Hertzog von Savoyen Ursach gehabt, mißver„gnügt zu seyn. Wie wäre es doch wohl um den Her„tzog beschaffen gewesen, wann er durch ungegrün„dete und unberechtigte Klagen diejenige Europäi„sche Potentz, die er am meisten zu menagiren ge„habt, und die in Warheit nichts wenigers als „Schertz mit der Importunität vertragen kan, zum „öfftern überlauffen und ermüdet hätte. Ubrigens „beklagt sich Seine Königl. Hoheit unaufhörlich; „Ey so muß man auch schliessen, daß er keinen Uber„fall oder Hintergehen im Sinn gehabt; sondern daß „er im Gegentheil unvermercklich Franckreich zu ei„ner öffentlichen Ruptur præpariret, im Fall die „unumgängliche Noth der Affairen Seine Königl. „Hoheit zwingen würde, so weit zu kommen. Wir „wollen aber von den Artickel der Klagen ablassen „und weichen. Allein, unmöglich können wir den „Artickel von denen langen Audientzen vorbey „gehen. Der Hertzog von Savoyen solte selbige

seinem

seinem vor kurtzem erst von Wien aus, zurück ge-„
kommenen Ministre gegeben haben? Man muß„
gestehen, daß Se. Königl. Hoheit mitten in seinem„
Hof sehr übel postirt gewesen, man hätte nicht ge-„
nauere Acht auf ihn geben, noch auch mit einem„
neidischern und mißtrauischern Aug beblicken und„
anschauen können. Dieser Ambassadeur, wovon„
die Rede, hat sich auf die zwölff Jahr an dem Hof„
Seiner Kayserl. Maj. aufgehalten. Währen-„
den dieses langen Ministri ist er von dem Hertzog„
von Savoyen, seinem gnädigsten Herrn, zu denen„
geheimsten und wichtigsten Handlungen gebraucht„
worden. Es ist auch dieses wahr und unlaugbar„
daß dieser Minister zum Nachtheil des Durchlauch-„
tigsten Ertz-Hauses Oesterreich gehandelt und nego-„
tiirt. War es dann hiernächst nicht billig und„
recht, daß er wegen Verwaltung seiner Würde„
umständliche Nachricht erstattet? und könte auch„
dieses wohl geschehen, ohne die Ehre zu geniessen, zu„
verschiedenen und zwar öfftern mahlen, mit dem„
Hertzog, seinem gnädigsten Ober-Herrn zu confe-„
riren? Man kan aus der Conduite Seiner Königl.„
Hoheit in diesem Stück nichts böses heraus erzwin-„
gen und saugen, es wäre dann, daß man fürgeben„
wollte, es seye die Zeit des gegenwärtigen Kriegs„
nicht bequem, die Ministris wegen ihrer Verrichtung„
zu befragen, und daß der Hertzog diese seine hierüber„
verspührte Curiosität, biß einst wieder auf erfol-„
gende Friedens-Zeit verspahren sollen; welches„
wann es so beschaffen wäre, die politische Inquisi-„
tion auf eine lachens-würdige Extremität hinaus„

trei-

„treiben würde. Es ist auch über dieses noch zu mer-
„cken, daß, als der Hertzog von Savoyen sich zu Feld
„befunden, da dieser Minister von Wien nach Turin
„den Rückweg genommen, Seiner Königl. Hoheit
„jedoch die geringste Begierde und Verlangen, diesen
„neu-angelangten Ministre zu sehen noch zu sprechen,
„verspühren lassen. Allein es ist zu viel, sich über
„nichts so lang aufzuhalten. Wir wollen sehen, ob
„wir auch unterwegs noch etwas scheinbares, und
„welches der Reputation mehrers werth und wür-
„dig ist, antreffen mögen.

„Im Jahr 1702. offerirte der Römische Kayser
„dem Hertzog von Savoyen die Investitur von Mont-
„ferrat, und man will noch Se. Königl. Hoheit
„hierinnen beschuldigen, als ob Sie an den Demar-
„ches des Hauses Oesterreich, so es ihn auf die Sei-
„te zu bringen geäussert, Theil hätte. Was hieben
„das verwunderlichste ist, das man diesem Printzen
„nicht wohl ausdeutet, daß er das Anerbieten aus-
„geschlagen, und an statt ihn wegen seines Desinter-
„essements, und unbeweglichen Schlusses zu lo-
„ben, ist man noch so unbillig, den dadurch erwor-
„benen Ruhm ihm wegzurauben. Sie belieben
„doch nur, Monsieur, zu errathen, wem doch
„Franckreich diese treue Aufrichtigkeit des Hertzogs
„zuschreibt, er eignet es der Furcht zu, die Se. Kö-
„nigl. Hoheit getragen, man möchte ihn an dem Kay-
„serl. Hof seine Anno 1696. geschlossene Tractaten
„noch nicht vergessen und geschenckt haben, und zu
„folge dieser heimlichen Rache, hätte man ihm dies
„sen Fall-Stricke gelegt, ihn dardurch in seinen Ruin

und

und Untergang zu ziehen. Sie werden gestehen,„
müssen, daß die Suppositionn dieser Motiv durch„
aus mit dem Ruhm des durchdringenden Verstands,„
und unvergleichlichen Entscheidung Sr. Allerchrist-„
lichsten Maj. nicht übereinkommt; und ist demnach„
auch wahr, daß die Sonne von Europa seine Fle-„
cken, Mackel und Schatten habe, wie die Son-„
ne des gantzen Erd-Craises. Wir wollen zur Sa-„
che selbst schreiten. Der Hertzog von Savoy-„
en konte also nicht glauben und sich einbilden, daß„
Seine Kayserl. Maj. seiner ernstlich verlangte? Sie„
belieben doch nur die Raison zu erwegen und zu ü-„
berlegen. In was Stück hat sich doch Se. Königl.„
Hoheit so straffällig gemacht, als sie einen absonder-„
lichen Frieden mit Franckreich geschlossen? Es„
muste damahls dieser Printz das leidige Geschick„
und Verhängniß des schwächsten Theils kosten;„
Es that dasjenige, was eine jede andere Potentz„
wann sie an seiner Stelle gewesen, gethan, und aus„
Liebe gegen seine Unterthanen opfferte er ein Schat-„
tenwerck der Reputation, der übel-informirten Welt„
auf. Allein gesetzt, es habe der Hertzog von Sa-„
voyen durch dieses Verhalten dem Kayserl. Hof„
Ursach zum Zorn und Verdruß gegeben; ist es„
auch möglich, daß Franckreich darauf eine plaisan-„
te Muthmassung einer bittern und geheimen Ra-„
che des Kayserl. Hofs gründen können? Ist auch„
jemand da unverborgen, was der Zorn und Eyfer„
der gekrönten Häupter sey? Wer entscheidet und„
entsondert nicht die Politique, und natürliche Nei-„
gung bey diesen Durchlauchtigsten Häuptern? nach„

dem

„dem Trieb der Natur lieben und hassen diese Prin-
„tzen gleich andern gemeinen Leuten. Der Trieb der
„Paßionen leitet und führet sie, und sie tragen zu
„dem Bösen und Guten mit Uberfluß öffters eine Ge-
„wogenheit. Wann man aber die Potentaten nach
„ihren Staats-Maximen prüfet, so kommt die Sa-
„che gantz anderst heraus. Soll ich die Sache noch
„weiter treiben, und darff ich mich auch zu schreiben
„entblöden, daß ein Souverain in seinem Cabinet
„das Hertz stetigst zum Dienst der Feder fertig habe.
„Ist Zorn und Gall vonnöthen? Das Hertz schafft
„überflüßig und bißweilen zu viel herbey, und es geht
„öffters so weit, daß man endlich darüber Reue
„trägt. Hat man Freundlichkeit und Freundschafft
„vonnöthen? so können selbige die Printzen gegen
„einander mit vollgerüttelter Maaß ausmessen? es
„ist die gröste Empfindlichkeit und Liebkosung
„nicht ausgebannt, und die beliebte Termini, viel-
„und höchst-geliebt auch wehrt geschätzt, kosten nichts,
„und sind spott wohlfeil. Allein, es ist auch dieses da-
„bey zu mercken, daß bey einigen Potentzen das Hertz
„sich der Vorsicht gebraucht, von Grund aus nichts
„zu versichern. Es giebt Süßigkeiten der Feder und
„Wort, so viel man will und verlangt; was aber
„die gründliche Meynung betrifft, hat die Natur
„sich selbige zur Eigenschafft vorbehalten, und mag
„die Staats-Klugheit dafür Rechenschafft geben.
„Muß man demnach in die Hof-Charte noch nicht
„tieff eingesehen haben, wann man uns unvergeb-
„lich und unvergeßliche Beleidigungen zwischen Sou-
„verainen Häuptern anführen will. Das Interesse

bringt

bringt bey ihnen dasjenige zuwegen, was die Gna=„
de bey unserm Christlichen Heroismo. Sie ver=„
geben eben so leichtlich aus einem Principio der Ei=„
gen=Liebe und Nutzens, als ein Christ durch Bey=„
stand des Geistes GOttes, aus einem Principio der„
Großmuth der Seele vergiebt, und dadurch dem„
Recht, so eigentlich dem Allgewaltigen GOtt und„
Wesen zukomt, die Ungerechtigkeit zu straffen, nicht„
vorzugreiffen. Allein, solte auch übrigens wohl„
Ihro Kayserl. Maj. nicht eben so gut=gesinnt, als„
Ludwig der XIV. seyn? Es wolte nur nicht Se.„
Allerchristlichste Maj. im Jahr 1696. den Verdruß„
und unerschwingliche Unkosten, so Sc. Königl. Ho=„
heit ihm durch einne äusserst=beschwerlichen Krieg„
verursacht, vergessen, sondern es gieng auch die„
Großmüthigkeit bey ihm so weit, daß er noch Se.„
Königl. Hoheit mit Vermählung des Hertzogs von„
Burgund, und Wieder=Einräumung von Pig=„
nerol beschenckte. Nichts mag Se. Kayserl. Maj.„
verhindern, diesem Beyspiel Folge zu leisten.

Uber das ist die Macht und Gewalt der Printzen„
das warhaffte Maaß ihrer Großmuth. Ich drü=„
cke hier meine Gedancken sehr übel aus. Ich sol=„
te vielmehr sagen, daß ihre Schwäche und Inferio=„
rität an Kräfften, die Regel und Richtschnur ihrer„
Gütigkeit. Je niederträchtiger ein Printz, je flexi=„
bler, großmüthiger und nachgebender ist er. Fürch=„
tet er nichts? Es wird selten ein Verdruß aus seinen„
Gedancken verschwinden, u. niemals sich zur Wieder=„
versöhnung nähern. Wann dañ nun Ludwig der XIV.„
mit seiner Allmacht die Hände dem Hertzog von Sa=„

voyen

voyen gereichet, warum ſoll ſeine Königl. Hoheit„ nicht eben auch dieſe Großmüthigkeit von Sr. Kö„ miſchen Käyſ. Maj. gewärtig ſeyn? Ja, wann auch„ Franckreich gleich vorgiebt, daß der Hertzog von„ Savoyen die Intention Sr. Käyſerl. Maj. bearg„ wohnet, ſo folgend doch dieſe Cron gar nicht förm„ lich. Man verſichert uns in dem Schreiben, daß„ der Hertzog von Savoyen, in geheimen Verneh„ men und Verſtändnüß mit dem Hauß Oeſterreich„ wäre; ja, er wäre die geheime Urquelle aller derje„ nigen Vortheile und Avantagen, ſo die Kayſerl.„ Waffen in Italien den erſten Feldzug erworben;„ es wäre der Marquis de Prié der Miniſter Sr. Kö„ nigl. Hoheit zu Wien keiner andern Urſach wegen„ arreſtirt worden, als dieſes Geheimniß, ſo viel beſ„ ſer und bequemer fortzuführen; ja daß endlich der„ Hertzog, welcher ſein Hertz nicht ſo geheim vorſtel„ len konte, genugſame Merckmahle an den Tag leg„ te, wie daß er nach dem Auſſen-ſchein nur Bourbon„ niſch, ſeine innerſte Neigung aber ſtets zur groſſen„ Alliantz reichte. Sie reimen mir dieſes, Monſi„ eur, wann ſie können, zuſammen, mit derjenigen„ Defiance und Mißtrauen, ſo man dem Hertzog zu„ geeignet, und wann ſie es nicht zuſammen reimen kön„ nen, wie ich gäntzlich glaube, ſo ſtimmen ſie mit mir„ überein, daß Großmuth und der Conſens nicht„ immer in guter Intelligentz ſtehen, ſondern beyde„ ſich öffters brouilliren.

Nun muß ich doch auch auf die Intrigue von Lon„ den kommen, ſelbige verdient ein wenig unterſu„ chens. Es weiß Franckreich alles dasjenige, was„

der

der Savoyische Ministre bey dem König in Engel=„
land, diesem verstorbenen Monarchen, gleichsam„
ins Ohr geredet und gesagt. Diese Cron ist hie=„
von so genau und wohl benachrichtiget, daß sie auch„
so gar der eigentlichen Reden des Ambassadeurs er=„
wehnt. Hierunter ist etwas Wunder= und Er=„
staunens= würdiges verborgen. Alle Causæ se=„
cundæ verschwinden hiebey. Der Ministre wird„
so Pflicht= vergessen und verrätherisch nicht ge=„
wesen seyn, das Geheimniß seines Ober= Haupts„
und gnädigsten Herrns zu entdecken, und seine ver=„
traute Instruction dem grossen Ludwig zu eröffnen„
und zu communiciren. Se. Maj. der verstorbe=„
ne König von Groß= Brittannien wird gleichfalls„
diesen Monarchen, von denen ihm geschehenen Vor=„
schlägen, ja auch so gar von denen Reden, deren„
sich der Ambassadeur bedient, nicht benachrichtigt„
haben. König Wilhelm war ein viel zu vollkom=„
mener Staats=Mann, und hatte auch sonst übri=„
gens nicht Ursach, mit König Ludwig so vertrau=„
lich zu seyn, und so weit sich einzulassen. Was„
bleibt dann übrig? Der Prophet, der geheime„
Rath, der unsichtbahre Genius Socratis, oder ein„
Spiritus Familiaris, der sich dem Glück Ludwig des„
XIV. vergesellschafftet, und zugeschworen, und„
demnach Sr. Allerchristlichsten Majestät getreu=„
lich offenbahret, was in denen verborgensten„
und geheimsten Winckeln der Staats=Cabinet„
passirt und vorgehet. Ubrigens kommt mir„
die Anführung der Wort des Ministers für, eine der=„
jenigen Proben zu seyn, die, weil sie zu gar zu kräff=„
tig,

tig, gemeiniglich nichts gelten. Allein, sie gestehen„ mir doch, Monsieur, daß, wann die Sach also be=„ schaffen, der Hertzog von Savoyen seine Mesures„ sehr übel faßte, und würde man sodann Ursach„ haben, die Schreibens des Couriers, so man oh=„ ne Chifre aufgefangen, nimmer in Zweiffel zu„ ziehen.

Ich gelange nun zur Reise Philipp des V. nach„ Italien. Diese Alfantzerey des Ceremoniels me=„ ritirt keine Reflection. Ich ersuche sie nur, Mon=„ sieur, zu überlegen, durch wie viel Contrastes der„ Hertzog von Savoyen passiren müsse. Man hat„ uns ihn vorstellig gemacht, als einen Souverainen„ der seinen Ehrgeitz dem Interest aufgeopffert: nun=„ mehro mahlt man ihn hier ab, als einen Printzen„ der da fertig und bereit, sein Interest seinem Ehr=„ geitz aufzuopffern. Im Jahr 1696. eignet man„ ihm alle Ehren=Bezeugungen, so die Königl. Wür=„ de nach sich ziehet, zu; im Jahr 1702. entsetzt„ man ihn seiner im Titul bestehenden Cron, und ist„ Se. Königl. Hoheit nun nichts als ein schlechter„ Hertzog. Philipp der V. runtzelt die Stirn mehr„ zu Mayland als zu Madrit, und mag ein Ansehnli=„ cher und in vielen Stücken Distinction-würdigster„ Printz nun fast nichts gegen einen Enckel von„ Franckreich gelten. Ich will über diesen Punct„ so hinwischen, allein die folgenden Beschwehrun=„ gen kan ich nicht vorbey lassen. Dieses ist der weit„ schweiffige Bericht, den man von des Hertzogs von„ Savoyen geheimen hin- und herreisen macht. Alles„ was dieser Hertzog nur thut und vornimmt, müssen„

Ge=

Geheimnisse seyn, und begiebt sich Se. Königl.„
Hoheit in keinem andern Absehen aus Turin, als um„
so viel verborgener etwas gegen die beyde Cronen zu„
machiniren und vorzunehmen. Seine Lust-Häuser„
auf dem Land, sind alle Retiraden und geheime Zim-„
mer, wo sich der Hertzog versteckt, um in Sicher-„
heit das Hauß Bourbon mit falscher Müntz auszah-„
len, und diese Parthey verrathen zu können. Die-„
se übel-gegründete Muthmassungen und Arg-„
wohn kamen endlich so weit, daß, wann Se. Königl.„
Hoheit nicht gantz weißlich eine Reise, so er nach„
dem Lust-Hauß, Venerie Royal genannt, vorge-„
habt, eingestellt, es vielleicht für ihn unglücklich wür-„
de ausgefallen seyn; wann anderst wahr, was mir„
einer gewiß versichert, daß man nemlich auf ihn ei-„
nen geheimen Anschlag geschmiedet, den ich hier„
weitläufftiger zu berühren, für unnöthig erach-„
te. Allein, ich komme wieder auf meinen vorigen„
Zweck, und werden Sie, Monsieur, mit mir über-„
ein stimmen, daß man nicht ohne Ursach insge-„
mein sage, daß die Einbildung und ungegründeter„
Wahn, eine Mutter der Ungründe, eine Säug-„
Ammie der leeren Phantaseyen, und Urquelle der„
Visionen sey. Der Hertzog von Savoyen, der„
immer in Bewegung blieben, und bey benöthigter„
Ermüdung im Krieg sich erhalten und angewehnen„
will, besuchte bey Zurückkunfft aus dem Feld sei-„
ne Lust-Häuser auf dem Land. Die Personen sei-„
nes Hofs, so er seiner Æstim und geheimen Ver-„
trauens würdigt, hatten das Glück, an dieser Belu-„
stigung Theil zu nehmen. Se. Königl. Hoheit,„

„welche zu dieser Belustigung sich öffters bequemt,
„wird selbige niemahls vornehmen, daß nicht zu-
„gleich auch des Staats bestes bey diesem Auf-
„enthalt mit einfliessen solte. Se. Königl. Hoheit,
„sage ich, wählt einige Stunden, mit seinen treuen
„und klugen Ministris, wegen des gemeinen Bestes,
„und der Unterthanen Wohlfahrt, zu conferiren,
„und sich zu unterreden. Man darff nun nicht
„mehr zweiffeln, rufft hierüber Franckreich, daß hier-
„unter einige geheime Streiche verborgen. Allein,
„warum? der Hertzog von Savoyen thut alsdann
„anders nichts, als das, was von Sr. Allerchristl.
„Majest. zu Fontainebleau geschiehet, ausgenom-
„men; vielleicht, daß man hier nicht von so vielen
„neuen Geld-Erpressungen und Auflagen handelt.
„Ubrigens tractirt man die Nothwendigkeit des ge-
„meinen Besten, und sind diejenige Dinge, worü-
„ber Se. Königl. Hoheit, währenden Kriegs, rath-
„schlägt, eben diejenige, worüber er zu Friedens-
„Zeiten zu Rath gehet. Es ist nöthig, hieben zu be-
„obachten, daß Franckreich, nach seinem selbst-
„eignen Bekänntniß, hier nur muthmasset. Dann
„so sagt es selbst: Man legt es so aus. Allein, kan
„auch eine blosse Muthmassung, die überdas der
„Ehre eines hohen Printzen so nachtheilig, genug
„seyn? Die billich-mäßige Welt urtheile hierüber.

„Nun kommt Franckreich auf einen Streich, wo-
„mit es sich recht viel weiß. Frantzösisch. Seits sind
„es Waffen des Achillis, und ein Gewehr, wofür
„alles erliegen und sich biegen muß. Damit man
„den König in Portugall so viel besser engagirn, und

endlich

endlich zum festen Entschluß, die so lange Irreso-„
lution dieses Monarchen bringen möchte, hat man„
ihm die Disposition des Hertzogs von Savoyen er-„
öffnet, und zu erkennen gegeben; Dieses ist nun die„
unüberwindliche Prob, und gantz Sonnen-helle De-„
monstration, wofür der subtileste Raisonneur ver-„
stummen muß. Wir wollen sehen, ob durch ei-„
nen solchen gefährlichen Weg eine Bahn zu finden.„
Man entdeckte dem König in Portugall des Her-„
tzogs von Savoyen Meynung und Intention.„
Stund es demnach damahls nur noch in der Inten-„
tion Sr. Königl. Hoheit, und hatte sie noch die„
völlige Freyheit, nach ihrem Belieben, entweder„
bey der Alliantz beyder Cronen zu verharren, oder„
sich auf die Seite des Gleich-Gewichts zu begeben;„
es wäre noch zu keinem Versprechen, auch zu keinen„
Tractaten kommen. Man möchte sagen, es wäre„
doch Franckreich berechtigt, die Disposition des„
Hertzogs zu blamiren, und sich darüber zu beklagen„
Privat-Personen dörfften GOtt nur wegen ihrer„
Hertzens-Gedancken Rechenschafft geben; noch viel-„
mehr Souveraine Häupter; und wann Ludwig der„
XIV. biß auf die Seele, ja biß auf den innersten„
Grund des Hertzens, die Confœderation und Bünd-„
nisse ausstreckt, so geht er in Warheit viel zu weit„
und maßt sich der Gottheit an. Ich habe gnugsa-„
men Grund hierauf fest zu beharren. Der König„
von Portugall unterzeichnete die Tractaten mit den„
hohen Alliirten im Monath May 1703. von dieser„
Zeit hatte der Hertzog von Savoyen mit dem Käy-„
ser noch nichts geschlossen, und wird es Franckreich„

„ſelbſt nicht läugnen dörffen. Was ſollen wir dann „nun durch dieſe Diſpoſitiones, die dem König von „Portugall entdeckt worden, verſtehen? Die An„erbietungen, ſo von der groſſen Alliantz dem Hertzog „geſchehen, und über deren Annehmung Sr. Kö„nigl. Hoheit noch balancirte und ſich nicht entſchlie„ſen könte; ſonſt kan nichts anderſt ver„ſtanden werden. Iſt dieſes, Monſieur, eine Ur„ſach über Untreu zu ſchreyen? Wann dieſes ein La„ſter, mit was für Benambſung muß man dann den „geheimen Rath von Verſailles belegen, als man „daſelbſt zu Rath gegangen, ob die Acceptation des „Teſtaments, der Execution, des nach allen behöri„gen Formalien geſchloſſenen Theilungs-Tractats „vorzuziehen, welcher Tractat auch eine förmliche „Clauſul in ſich enthielt, ſo der genommenen und „gewählten Parthey ſchnurſtracks zuwieder. Bey „Gelegenheit des Königs in Portugall fällt mir et„was ein, welches mir hier, Monſieur, ihrem Ur„theil fürſtellig zu machen, erlaubt ſeyn wird. Es „iſt allbekannt, und jedermann unverborgen, daß ſich „Portugall durch das Band eines Tractats mit „Franckreich verknüpffet, und denen Geſetzen einer „vollkommenen Neutralität nachzuleben verſpro„chen. Inzwiſchen ſchloſſe Se. Portugieſiſche Ma„ieſt. im Monath May des 1703. Jahrs, mit dem „Käyſer und hohen Alliirten eine Offenſivé-Alliantz. „Warum iſt doch Franckreich wegen dieſer Infra„ction ſo ſtill und ruhig geſeſſen? Es hat bey dieſer „Conjunctur eine recht erbauliche Gedult von ſich „ſpühren laſſen, oder vielmehr eine faſt unergründ-

liche

liche Dissimulation. Es hat Franckreich nicht nur,, kein Wesen daraus gemacht, sondern so gar einen,, neuen Ambassadeur fortgeschickt, der Lisbonne,, nicht eher verlassen, als biß er den Verdruß nicht,, länger ausstehen, und mit Augen ansehen mögen;,, mit was Wünschen und Freud-Bezeugungen die,, Portugiesen den König Carl den III. wegen seiner,, bevorstehenden Inthronisation empfangen. Der,, Hertzog von Savoyen hat nun fast nichts mehrers,, gethan, als dem Exempel des Königs in Portu-,, gall gefolget, deswegen flattirt dann Franckreich,, diesem Monarchen, hingegen aber will es von dem,, der seinem Exempel folgt, eine so eclatante Rache,, nehmen? Man wird sagen, der Unterschied leuch-,, te jederman unter die Augen, weil Franckreich den,, Bedingnissen des Tractats mit Portugall nicht nach-,, gelebt, so könte es auch mit Billigkeit und Recht die,, Execution und Vollziehung nicht begehren. Dem,, sey also, so macht dann diese Cron eben nicht viel,, daraus, wann man die Tractaten so genau nicht,, hält? Dieses Franckreich, welches mit so scheuß-,, lichen und schwartzen Farben die Violation einer so-,, thanigen Bündniß abmahlet, welches die Pflicht,, und Schuldigkeit, das Besiegelte und Versproche-,, ne zu halten, so hoch aufmutzet, welches nichts gerin-,, gers prætendirt, als berechtigt zu seyn, der Troup-,, pen, der Länder, ja selbst der Person eines Printzen,, sich zu versichern, auf den es den Argwohn wirfft,, als ob man seinen Worten nicht nachkomme; dieses,, Franckreich, sage ich, wirfft das Joch und Verbind-,, lichkeit der Tractaten, ohne weitere Façon von dem,,

„Halß, und hinterhält unſträfflich und ungeſcheut „einem Bunds-Verwandten, dasjenige, was es „ihm ſo heilig verſprochen.

„Was ſoll ich nun jetzt von denenjenigen Käy„ſerlichen Miniſtris erwehnen, die in verwichenem „Jahr an den Höfen, wo ſie ſich aufgehalten, das „Changement des Hertzogs von Savoyen und deſ„ſen Tractaten mit Ihro Käyſerl. Majeſtät kund „und offenbahr gemacht? Wann man Franckreich „glaubt, iſt das innerſte der Politique Grund- ver„derblich; die Negotiation und Handlung iſt nichts „anders, als ein Rafinement und Surpriſe des Miß„trauens. Die Souverains hintergehen einander, „und ihre Ambaſſadeurs machen ſich kein Gewiſſen, „äuſſerlich das von ſich blicken zu laſſen, was wohl „in dem innerſten des tiefſten Stillſchweigens ver„borgen ſeyn ſolte. Was möchte hiebey wohl der „Frantzöſiſche Zweck und Abſehen ſeyn? Ich will „meine Meynung hazardirn, und ſelbige ins Ohr „gantz heimlich ſagen; ich glaube ſicherlich, daß, da „dieſe Cron von allen Seiten wegen ihres Machia„velliſmi angegriffen, ſie doch die Welt gern glau„bend machen wolte, daß andere Regierungen eben „ſowohl, gleich der Ihrigen mit dieſer Peſt angeſteckt. „Allein, es mag Ludwig der XIV. immerhin zum Zeug„niß und der Probe, den Ausſpruch authoriſirter „Miniſter anziehen. Wahr iſt es zwar, daß die hohe „Würde, und die Gloire des Ober-Haupts faſt eine „Evangeliſche Wahr- und Gewißheit dem Anbrin„gen, Verſprechen und Zuſagungen der Ambaſſa„deur zuweg bringen ſolte, wann es ſonderlich bey

publi-

publiques Affaires geschicht, als worinnen ihre Ver-„
richtung und Sphæra Activitatis besteht. Allein„
Franckreich, welches die kindische und gemeine„
Furcht der Honneteté überstiegen, hat sich muthig„
durch die Bahn, welche zum Eigennutz einen klei-„
nen Umweg führet, eine Strasse gebahnet. Ver-„
möge dieser Lob-würdigen Acquisition ist es auch„
geschehen, daß gleich nach dem tödtlichen Hin-„
tritt des Königs in Spanien, alle Frantzösische„
Ambassadeurs, auf Befehl Seiner Aller-„
Christlichsten Maj. alle Souveraine Potentzen, die„
wegen des prætendirten Testaments sich allarmirt„
befunden, versichern, und gleich als so viel Herol-„
den an allen Höfen eine aufrichtige Vollziehung des„
Theilungs-Tractats ausblasen und ankündigen„
müssen; und zwar eben zu der Zeit, da die blinde Pa-„
rieser ihren ersten Glücks-Zuruff über die neue Kö-„
nigs-Würde des Hertzogs von Anjou erschallen las-„
sen, versicherte Monsieur de Phelipeaux zu Turin„
daß sein König Völcker nach Italien schicken wür-„
de, die Zergliederung der Spanischen Monarchie„
geltend zu machen. Man möchte vielleicht einwen-„
den, es habe Franckreich bey diesem Meister-Stück„
sein Absehen gehabt, wer zwei fflet daran? Allein„
es kan wohl seyn, daß, da Se. Kayserl. Maj. den„
Hertzog von Savoyen weder durch Versprechen„
noch durch Ermahnungen bequemen können, sei-„
nen Ministris Befehl ertheilt, einen erdichteten„
Tractat kund zu machen, damit Franckreich dar-„
durch verblendet, zu denen Excessen kommen möch-„
ten, wohin ihn sein hoher Sinn, Violentz und Ra-„

„che geleitet, und dardurch Se. Königl. Hoheit ge-
„nöthigt worden, mit Franckreich zu brechen.

„Was die Wettungen in Londen, ſowohl als in
„dem Haag anbetrifft, iſt es ein Zeichen, daß ſo viel
„darwider, als dafür geweſen. Allein, mag auch
„ein ſo groſſer König auf ſothanig ungegründeten
„und zweiffelhafften Beweiß acht haben? auf eben
„dieſen Grund hätte man auch durch die Freuden-
„Feuer und ſchändlich ausgeſtreuete Frantzöſiſche
„Gerüchte, dem erdichteten Todt des geweſenen Kö-
„nigs von Groß-Brittannien in Irrland gewiß ſtel-
„len können.

„Ich will mit dem Ort, der von den Sevennern
„handelt, ſchlieſſen. Es war nicht genug, daß
„man den Hertzog von Savoyen als einen Fallari-
„um angegeben, er muſte auch zu Vollendung des
„begonnenen Haupt-Wercks, als ein Sacrilegus an-
„gegoſſen werden. Allein, ſo lang man uns dieſes
„Verſtändnüß Sr. Königl. Hoheit mit den Miß-
„vergnügten in Languedocque nicht klährlich dar-
„reicht, wird Se. Allerchriſtlichſte Maj. erlauben,
„nach gemeiner Meynung, zu glauben, daß Ludwig
„der XIV. auch der Patron und Gönner der Rebel-
„len in Ungarn ſey. Ich verbleibe inzwiſchen.

§. 38. Kurtz nach der Ruptur mit Franckreich, hatte der Hertzog auch an die General-Staaten, den Marquis del Borgo als Geſandten, abgeſchickt, der aber zwey gantzer Monathe incognito daſelbſt lebte, weil die Holländer anfänglich nicht glaubten, daß es zu einer beſtändigen Feindſchafft und öffentlichen Krieg zwiſchen Savoyen und Franckreich kommen

wür-

würde. Endlich aber hielte er den 23. Jan. 1704. seinen öffentl. Einzug in dem Haag, und stellte in seiner Rede an die General-Staaten folgendes vor: (†)

Hochmögende Herren,

Die Großmüthige Resolution Sr. Königl. Ho-„ heit, meines Herrn, zum Vortheil der gemeinen„ Sache, und die aufrichtige Begierde, welche der-„ selbe hat, Euren Hochmögenden ein offenbares„ Kennzeichen seines Vertrauens zu geben, haben ihn„ verpflichtet, an dieselbe mich abzusenden.

Indem ich nun zu diesem Dienst und Employ, so„ meine Kräfften übersteiget, destinirt und gewidmet„ bin, so hab ich allbereit zum Voraus alle die Confusi-„ on und Bestürtzung empfunden, welche bey mir da-„ her entstehet, daß ich nichts als nur einen guten„ Willen hieher bringe. Diese Empfindung ist zwar„ eine Würckung der grossen Veneration, welche die„ Fama Ew. Hochmögenden in der Welt erworben„ hat; allein, ich erkenne dabey, daß solch Gerücht„ allen dero Meriten und Verdiensten noch lange nicht„ gleich komme, und mercke ich, daß die Impression„ welche an heut durch diese hochansehnliche Ver-„ sammlung in meinem Gemüth entstehet, meine„ rechtmäßige Defiance und Furcht annoch verdople.„ Die Ehre, so mich bißhero noch flattirt, und mit Hoff-„ nung unterhalten hatte, macht sich gegenwärtig„

(†) Monathl. Staats-Spiegel Januar. 1704. p. 118. Europäische Fama XXII. Theil p. 821.

„blöd und furchtſam. Mein Gemüth, ſo von dem „Glantz dero vortrefflichen Klugheit, welche mich „voller Verwunderung machet, betrachtet wird, „wirfft gleichſam einen Gegen-Schein zurück auf „meine eigene Schwachheit, und dieſe Reflection „und Beleuchtung macht mich gantz irr und confuß. „In dieſer Situation und Beſchaffenheit, Hochmö„gende Herren, was annoch meinen Reſpecten cou„ragirt und aufmuntert, iſt dieſes, daß ich ihnen „ſolche Sentiments und Gedancken vortragen will, „welche ihnen angenehm ſeyn werden. Es ſind aber „dieſe Sr. Königl. Hoheit, meines Herrn, Sentiments.

„Die ſonderbare hohe Idée und Vorſtellung, wel„che Seine Königl. Hoheit ſich von dieſer Republic „machet, und in dero Sinn und Gedancken abbildet, „ingleichen das Andencken einer Freundſchafft, ſo „deroſelben zu aller Zeit ſo lieb und werth geweſen, „hat bey Ihr ein inbrünſtiges Verlangen nach der „mächtigen Alliantz mit Ew. Hochmögenden erwecket. „Die Gelegenheit, welche meinem Herrn die Frey„heit läſſet, alle Confœderation und Hochachtung, „die derſelbe gegen Sie träget, eclatiren und öffent„lich ſpühren zu laſſen, iſt für ſeine Länder und Staa„ten gefährlich, und hat allbereit gemacht, daß der„ſelbe ein ungerechtes, und niemahls erhörtes Tra„ctament erfahren müſſen. Sie wiſſen ſolches ohne„dem ſchon, Hochmögende Herren. Jedoch eben „dieſe Gelegenheit erwecket auch wieder aufs neue „ſeine Freude, weil ſelbige ihm einen Weg eröffnet, „ſich mit ſo mächtigen Alliirten zu vereinigen. Ew. „Hochmögende haben ihme ebenfalls würckliche Keñ-

zeichen

zeichen von dero aufrichtigen Attachement uñ Bey-„
stand gegeben, und dadurch mit Recht alle dessen„
Königl. Reconnoissance sich zuwege gebracht.

Es ist genug, Ihnen, Hochmögende Herren, zu„
sagen, daß das Verlangen, welches Se. Königl.„
Hoheit, mein Herr, hat, sich mit denenselben zu ver-„
bünden, keine Folge sey von einer Animosität„
und Feindschafft, die von dem, was vorgegangen„
erreget worden, sondern vielmehr eine Würckung„
seiner gegen Sie tragenden Hochachtung, und des„
Interest und Antheils, so derselbe an der gemeinen„
Sache nimmt. Diese ist es, für welche er seine„
Länder will in Gefahr setzen, seine Finantzen auslee-„
ren, und das Blut seiner Unterthanen vergiessen.„
Was sage ich? Se. Königl. Hoheit wird so gar„
Ihro Königl. Person nicht schonen, sondern unge-„
scheuet aller Gefahr, der gantzen Welt sehen las-„
sen, mit was für Eyfer Sie sich für die Freyheit„
von Europa interessire, gegen eine solche Potentz„
die alles unter ihre Feinde zehlet, was ihr Sclav„
nicht seyn will.

Es ist nicht ohne, Hochmögende Herren, daß, um„
den völligen Nutzen, welchen man von der groß-„
müthigen Resolution meines Herrn zu hoffen hat„
heraus zu ziehen, sie dieselbe secundiren und bför-„
dern müssen. Ich begehre nicht dero grossen und„
weitsehenden Klugheit, und solchen lebhafft- und„
erleuchteten Gemüthern, welche ihnen alles, was„
der Krieg in Piemont nach sich ziehen kan, in einem„
Augenblick vorstellig machen, Tort zu thun, oder„
überläßig zu fallen. Ich will nur allein mit und„

nebst

„nebst ihnen die Tieffe der göttlichen Vorsehung be-
„wundern, als welche, meinem Bedüncken nach,
„niemahls mehrers eclatirt, und sich an den Tag
„gelegt, als eben in gegenwärtiger Conjunctur.
„Franckreich, in der Intention und Absicht, Itali-
„en unter den Fuß zu bringen, zündet ein ungerechtes
„Krieges-Feur in Piemont an, und durch diesen
„Krieg wird es geschehen, daß die aus Italien ge-
„triebene Frantzosen, die Tyrannische Ober-Herr-
„schafft, welcher sie sich in Europa anmassen, ver-
„lieren werden. Vermittelst dieses Kriegs, sag
„ich, und durch den kräfftigen Nachdruck, womit
„Ew. Hochmögende selbigen werden unterstützen,
„wird es geschehen, daß die Ketten des Mayländi-
„schen Staats werden zerbrochen, alle Schläg und
„Streiche, so die Cron Franckreich verdienet, biß
„in das Hertz derselben gebracht, und daß, indem
„denen hohen Alliirten zum Besten eine so starcke
„Diversion gemacht wird, mit einem Wort, Ru-
„he, Sicherheit und Friede erlanget werden.

„Sie wissen, Hochmögende Herren, daß zu Be-
„schleunigung alles dieses Guten, Ew. Hochmö-
„gende auch Ihre Resolutions zu beschleunigen
„haben. Man muß ungesäumt über diesen
„so billigen Accord und Vergleich mit einander
„übereinkommen, welcher zu solchen grossen Er-
„folgen und Successen den Weg bahnen soll.
„Der Feind, mit dem wir zu streiten haben, erman-
„glet niemahls, sein Wort und Parole zu halten,
„wann er drohet, und er drohet uns hefftig genug. So
„last uns dann seiner Macht keinesweges den Vor-

theil

theil noch beylegen, welchen er aus Verzögerung „ der von uns zu nehmen habenden Anschläge, zie„ hen könte. Laßt uns nicht warten, biß wir „ durch seine Progressen aufgewecket werden „ weil es besser ist, unsere Kräfften anzuwenden „ um dem Schaden und Verlust vorzukommen „ als selbigen wieder gut zu machen, und soll uns „ nichts dauren, wann es um die Anbringung eines „ rechtschaffenen Streichs zu thun, und daß solcher „ Streich dabey hoch nothwendig ist.

Sie werden es auch zweiffelsohn thun, Hochmö„ gende Herren, dero Klugheit ist viel zu groß, als „ daß sie solten etwas an sich erminden lassen, um ein „ solch Moment und Augenblick der Zeit, so der Sa„ che den Ausschlag geben kan, zu ergreiffen. Se„ Königl. Hoheit hat Ursach alles zu hoffen, und zu „ glauben, daß Ew. Hochmög. Beystand, die Frey„ heit von Italien, die Würde ihrer Republic, und „ die Ehre von Dero Renommeé zu behaupten, ca„ pabel seyn werde.

Was mich anbetrifft, der ich meines Herrn „ führende Meynungen und Gedancken wohl innen „ habe, werde ich, so lang ich das Glück genieſſe „ bey Eur. Hochmögenden zu seyn, mit allem Eifer „ nach der Ehre trachten, ihnen mich gefällig zu er„ weisen, und meinen Herrn mit denenselben unauf„ lößlich zu vereinigen. Welches dann dasjenige „ ist, dessen Ew. Hochmög. versichert zu seyn bitte.

Die General-Staaten, liessen ihm hierauf durch den Baron von Lintelo folgender massen antworten: (*) Mon-

(*) Monathl. Staats-Spiegel und Europ. Fama dd. ll.

Monſieur,

„Ihro Hochmögende nehmen mit aller möglichen „Erkänntlichkeit die Verſicherungen an, welche er „ihnen von der aufrichtigen Freundſchafft Ihrer Kö„nigl. Hoheit, ſeines Herrn, giebt und überbrin„get. Er hat ſich hinwiederum verſichert zu halten, „daß dieſer Printz ſtandhaffte und getreue Alliirte „an ihnen finden werde. Ihro Hochmögende haben „niemahls einigen Zweiffel getragen, daß Se. Kö„nigl. Hoheit, als von ſo erleuchtetem Verſtand, „nicht einsmahls in einer ſo gerechten Sache, als „diejenige iſt, um welcher Willen ſie die Waffen er„griffen haben, ihnen würde beytreten, und die „Rechte und Anſprüche des Durchlauchtigſten Ertz„Hauſes Oeſterreich, mit und nebſt ihnen behaupten „helffen, und eine ſolche Parthey erwählen, die al„len Printzen von Europa vortheilhafftig, weil es „um nichts anders zu thun iſt, als denenſelben ins„geſammt, ohne Ausnahm, die Rechte der Souverai„nité und höchſten Ober-Herrſchafft, welche ſie „einig und allein von GOtt haben, zu erhalten, und „zu gleicher Zeit dieſelbe für der Sclaverey eines „Ehr-geitzigen Printzen zu garantiren und ſicher „zu ſtellen. Sr. Königl. Hoheit war nicht weniger, „als denen übrigen, daran gelegen; ſie befand ſich „dem Unglück, welches allen insgemein androhet, „am meiſten bloß geſtellt und exponirt, und hatte „allbereit einen mercklichen Affront und Schimpff „von Franckreich erlitten, ehe dieſe Cron noch durch „einige öffentliche Acte ſich declarirt und heraus„gelaſſen. Indem nun Se. Königl. Hoheit von den

Anſchlä-

Anschlägen eines Monarchen, dessen Länder an„ die Ihrige gräntzen, und deren nächster Nachbar„ er ist, alles zu fürchten hat, was hätte sie dann nicht„ zu besorgen, wann eben dieser Monarch sich würde„ von Italien Meister gemacht haben? Da sie sol=„ chergestalt von beyden Seiten eingeschlossen, kön=„ te wohl Se. Königl. Hoheit sich mit der Hoffnung„ schmeicheln, daß man die unstreitige Rechte, wel=„ che sie von undencklicher Zeit her hat und besitzet, sie„ ruhig geniessen lassen würde?

Was Ihro Hochmögende anbetrifft, hat Se. Kö=„ nigl. Hoheit sich zu ihnen zu versehen, daß diesel=„ be zu dero Beschützung alles, was in ihren Kräff=„ ten, thun, und mit fernerer Fortsetzung, wie sie„ angefangen haben, weder die übergrosse Unkosten„ noch so gar das Blut ihrer Unterthanen spahren„ werden, nicht allein und sich selbsten, sondern auch„ alle ihre wahre Alliirte uñ Bunds=Genossen, von der„ ihnen androhenden Sclaverey zu garantiren. Die„ grosse und considerable Armeen, welche von Ih=„ ro Hochmögenden, sowohl zu Wasser als zu Land„ unterhalten werden, sind ein klares und authen=„ tisches Zeugnüß von der Resolution, die sie gefasset„ um zu diesem Zweck zu gelangen.

Was ihn, Monsieur, anbelanget, nachdem„ Ihro Hochmögende, in der kurtzen Zeit dieselbe hier„ gewesen, so viel erkennet haben, daß er nicht allein„ Ihrer Königl. Hoheit seinem Herrn, ein sehr be=„ trauter Minister, sondern auch von selbsten für das„ Interesse der gemeinen Sach, welche Ihro Hoch=„ mögenden vor allen Dingen in der Welt am mei=„

sten

„ſten anlieget, gar geneigt und portirt ſey, ſo darff „derſelbe nicht zweifflen, daß Ihro Hochmögende „nicht ſolten alle die Hochachtung und Affection, wel„che er meritirt, für ihn haben, und eben dieſe Sen„timens und gute Meynungen für ſeine Perſon jeder„zeit behalten, wann derſelbe fortfähret, Se. Kö„nigl. Hoheit in der einmahl gefaßten Reſolution „zu beſtärcken.

§. 39. Dem Käyſer war wohl am meiſten daran gelegen, daß der Hertzog von Savoyen genugſam unterſtützet würde. Allein, die Bayriſche Unruhen, welche damahls in den gröſten Flammen brannten, hinderten ihn, demſelben auſſer dem Succurs, ſo der General Stahrenberg überbracht, etwas mehreres zu ſchicken, und das Käyſerl. Lager, ſo Stahrenberg in dem Mantuaniſchen zurück gelaſſen, muſte ſich wegen ſeiner Schwäche vor dem Groß-Prior von Vendome, der ſich an die Venetianiſche Gräntzen ſetzte, biß nach dem Tridentiniſchen zurücke ziehen. Dannenhero der Hertzog, welcher mit dem Stahrenbergiſchen Succurs aufs Höchſte 20. tauſend Mann ſtarck war, mit dieſer Force allein denen Frantzoſen Wiederſtand thun muſte, welche alle ihre Kräfften und Bemühung anwandten, den Hertzog gantz und gar zu unterdrücken; wie dann der König auf dieſen Krieg einen gantz ſonderbaren Eyfer blicken ließ, und dem Hertzog den völligen Untergang ernſtlich zugeſchworen hatte. Der Hertzog beſaß damahls noch faſt alle Feſtungen in Piemont und Savoyen; und dieſe dieneten ihm zwar eines Theils darzu, daß er die

Fran-

Frantzosen in ihren Desseins so lange aufzuhalten hoffen konte, biß er von den Alliirten etwan besser unterstützet werden möchte; andern theils aber ward er dardurch genöthiget, seine gantze Macht in die Festungen zu zertheilen, und konte sich fast gar nicht im Felde sehen lassen, um das platte Land in Sicherheit zu stellen, oder den Feinden die Belagerungen der festen Orte zu verwehren oder schwehr zu machen; sondern hielte sich meistens in denen Retrenchements bey Crescentin auf. Die Frantzosen griffen aber die Savoyische Staaten gleich mit dem Anfang der Campagne von zwey Seiten her, an. Der Hertzog von Vendome von der Seite von Mayland, und der Hertzog von Feuillade auf der Seite von Dauphiné und Savoyen. Der letztere nahm den 12. Junii 1704. Susa, und der erstere den 20. Julii Vercelli ein. Hierdurch ward das gantze Land denen feindlichen Irruptionen exponiret, und der Hertzog von Savoyen genöthiget, zu einiger Beschützung desselben eine Linie zu ziehen. Das schmertzlichste hierbey war, daß die Gouverneurs in diesen beyden Plätzen ihre Pflichten nicht nach Gebühr beobachtet, und in dem letztern 13. Battaillonen zu Kriegs-Gefangenen gemacht worden. Der Hertzog von Feuillade überfiel hierauf die Thäler der Waldenser, und nöthigte sie nicht allein die Verschantzungen, so dieselbe aufgeworffen hatten, zu verlassen, sondern schreckte sie auch dergestalt, daß sie an dem waren, eine Neutralität einzugehen und die Waffen niederzulegen, wo sie nicht auf die Remonstrationes des Holländischen Gesandten an dem

Savoyiſchen Hofe, Herrn van der Meer, und des Predigers Arnaud, ſich wieder anders beſonnen hätten. Der Hertzog von Feuillade aber verheerte hierauf alles, wo er hinkam, und nachdem er ſich von dem Thal Aoſta Meiſter gemacht, conjungirte er ſich mit dem Hertzog von Vendome, der eben gleich den 27. Sept. Yvrea eingenommen, und von der noch übrigen Guarniſon 2000. Mann zu Kriegs-Gefangenen gemacht hatte. Mitten unter dieſen unglücklichen Zufällen, ließ der Hertzog dennoch eine Heroiſche Standhafftigkeit blicken, welche noch mehr dardurch beſtärcket wurde, als er um eben dieſe Zeit von dem Sieg der Alliirten bey Hochſtädt Nachricht erhielt, welcher ihme neue Hoffnung zu einem baldigen Succurs gab. Anbey war auch dieſes noch ein Troſt vor ihn, daß, obgleich die Frantzoſen einen Platz nach dem andern wegnahmen, ſie doch dieſelbe theur genug erkauffen muſten, und durch den Verluſt ſo vieler Trouppen ſehr geſchwächet wurden. Dieſes wiederfuhr denſelben inſonderheit vor Verua, welchen Platz der Hertzog von Vendome den 22. Octob. zu belagern anfieng, aber ſechs gantzer Monathe, den Winter hindurch, darvor lag, biß ſich ſolcher den 8. April 1705. nebſt der Beſatzung, die von 2000. Mann auf 1300. zuſammen geſchmoltzen war, auf Diſcretion ergab. Der Hertzog von Savoyen hatte die Communication zwiſchen ſeinem Lager bey Creſcentin und Verua, lange Zeit offen behalten, auch ſich zum öfftern in die belagerte Veſtung gewaget, und den Frantzoſen durch Ausfälle groſſen Schaden gethan; endlich aber ermeldtes

meldtes Lager verlassen müssen, und dasselbe nach Chivas postiret, sich aber nach Turin begeben, und diesen Haupt-Ort, auf den Fall einer Belagerung, die er nun wohl voraus sahe, mit neuen Befestigungs-Wercken dergestalt verwahren lassen, daß er die Feinde auf eine lange Zeit aufhalten konte. Auf der andern Seite aber hatte unter währender Belagerung von Verua der Hertzog von Feuillade den 10. Mertz 1705. Villefranche, und bald hernach die Stadt Nizza erobert. Und der Groß-Prior von Vendome, welcher sich an dem Eingang von Italien aufhielte, um den Käyserlichen, welche sich indessen nach und nach daselbst vermehret hatten, alle Conjunction mit Savoyen zu verwehren, nahm auch Mirandola den 11. May weg. Der Frantzösische Hof beschloß hierauf, dem Hertzog von Savoyen den Garaus zu machen, und befahl dem Hertzog von Vendome die Belagerung von Turin vorzunehmen, vorhero aber nochmahls dem Hertzog von Savoyen Gnade anzubiethen, wenn er sich gäntzlich unterwerffen würde. Ob nun gleich der Hertzog keinen allzuglücklichen Ausgang vor sich sahe, und mehr nicht als etwan 8000. Mann in allem bey sich hatte, vermehrte dennoch die Grösse der Gefahr nur seine Courage und Standhafftigkeit, daß er sich auch entschloß, lieber das alleräusserste zu erwarten, als nach so großmüthig angetretenen Kriege sich nun schrecken zu lassen, und die Sclaverey von Franckreich sich selbst gutwillig aufzubürden. Vielmehr war er Tag und Nacht unermüdet, seine Residentz in guten Zustand zu setzen, zu dem Ende

er unaufhörlich an neuen Befeſtigungs-Wercken arbeiten ließ, und im übrigen ſein Schickſal, und den Käyſerl. Succurs, ſo ihm der Printz Eugenius zuführen ſolte, ruhig erwartete. Inzwiſchen, weil die Frantzoſen vor allen Dingen erſt noch Chivas einzunehmen nöthig hatten, bevor ſie Turin ſelbſt angreiffen konten, ſo nahm der Hertzog von Vendome die Belagerung dieſes Ortes den 16. Junii 1705. vor. Nachdem aber mitlerweile der Printz Eugenius mit 30. tauſend Mann in Italien angelangt, und der Groß-Prior von Vendome ſich denen Deſſeins deſſelben, in das Mäyländiſche einzudringen, nicht genug wiederſetzen konte, ward der Hertzog von Vendome genöthiget, die Belagerung von Chivas dem Hertzog von Feuillade zu überlaſſen, und dem Printzen Eugenio ſelbſt entgegen zu gehen; da es dann bey Caſſano zu einem blutigen Treffen kam, wobey der Sieg auf Käyſerlicher Seite war. (*) Nichts deſtoweniger konten doch die Käyſerlichen die Adda nicht paſſiren, ſondern muſten ſich nach der Schlacht wieder in das Venetianiſche zurück ziehen; daher die Frantzoſen noch immer nach Gefallen in Italien haußten, und nachdem der Hertzog von Feuillade endlich den 30. Julii 1705. Chivas, ſo der Hertzog von Savoyen nach Herausziehung aller Artillerie

(*) Die Particularia hievon, welche gewiß gar ſonderbahr ſind, können in dem Leben des Fürſten von Anhalt-Deſſau in dem VI. Eingang des Bücher-Cabinets p. 163. nachgeleſen werden.

tillerie gutwillig verlassen, eingenommen, so bereute er Turin selbst mit 44. Bataillonen, und 53. Esquadronen, und lagerte den rechten Flügel gegen den kleinen Fluß Doria, den Lincken aber gegen der Venerie, woselbst er auch sein Haupt-Quartier nahm. Der Hertzog von Savoyen hatte bey der Anrückung des Frantzösischen Generals die Complaisance, daß, weil in der Venerie eine überaus schöne Maille-Bahn und Ball-Hauß ist, er ihm die dahin gehörige Instrumente, die nach Turin waren gebracht worden, zuschickte, damit er sich damit divertiren möchte; dagegen dieser ihm einen ziemlichen Vorrath von Burgunder-Wein præsentiren ließ. Ausser diesem aber erstreckte sich die Höflichkeit nicht, sondern der Hertzog von Savoyen verschantzte alle Passagen, und machte dem Feind, so zu sagen, alle Schritte beschwerlich, und der Frantzösische General verschonte auch nichts, was zu seinem Zwecke dienen konte, und rückte gar bald, biß auf einen Canonen-Schuß mit seiner gantzen Armee vor die Stadt. Weil aber jedoch die beste Jahres-Zeit schon verstrichen war, und die Wichtigkeit des Orts eine langwierige Belagerung um soviel mehr voraus verkündete, weil der Hertzog selbst dieselbe defendirte, und mit einer weit grössern Artillerie, als die Feinde ausserhalb, versehen war, die Frantzösische Armee aber, theils durch die viele vorherige Belagerungen, theils durch die Schlacht bey Cassano sehr verringert worden, so konte der Hertzog von Feuillade unmüglich reussiren; dahero er auch zu unterschiedenen mahlen Courriers deswegen nach Hof schickte, und wegen

Mangel an genugsamen Volck und Geschütze in einer Inaction vor dem Platz stehen bleiben muste, biß endlich der König, der sonst eyferig darauf gedrungen, die Belagerung auf das folgende Jahr zu verschieben Ordre gab, welches bey dem Hertzog und den Einwohnern der Stadt ungemeine Freude, und endlich gar eine völlige Umkehrung und Veränderung des gantzen Zustandes, zum Faveur des Hertzogs verursachte.

§. 40. Denn es wurden zwar gleich mit dem ersten Anfang der folgenden Campagne des 1706. Jahres von Franckreich gantz ungemeine Zurüstungen auf die Belagerung von Turin gemacht, und zu solcher Entreprise 38000. Mann, 250 Officiers von der Artillerie, 800. Canoniers, 250. Bombardierer und Minierer, und 4000. aufgebotene Schantz-Gräber darzu bestimmet. Es wurden auch ferner 160. grosse Canonen, 80. Mörser, 100. tausend Stück-Kugeln, 27. tausend Bomben, 11. mahl hundert tausend Pfund Pulver, 300. tausend Pfund Bley, 80. tausend Granaten, und anderer Vorrath von Feuerwercken mehr darzu destiniret, mit welchen man wohl gantze Länder, geschweige dann einen einzigen Ort zu ruiniren fähig war. Uber dieses stunde der Hertzog von Vendome mit einer considerablen Armee an den Venetianisch. Gräntzen, zog Linien über Linien, uñ verschantzte sich an den Ufern der Etsch dergestalt, als wenn er ewig daselbst verbleiben, und auf immerwährende Zeiten den Teutschen allen Einbruch in Italien verwehren wolte. Seine Königl. Hoheit aber, die durch diesen unglückseeligen Zustand

Ihrer

Ihrer Sachen dennoch an Großmuth und Standhafftigkeit nicht erweichet wurden, machten ihres Orts keine geringere Anstalt zur Gegenwehr, als die Frantzosen zu deroselben Untergang. Auſſer denen neuen Vestungs-Wercken wurden in den Gärten vor der Stadt Linien gezogen, in welche man die Savoyische und Kayserl. Infanterie von 12000. Mann zur Defension legte; und die innersten Thore und Wercke von der Bürgerschafft bewachen ließ. Er selbst der Hertzog ersuchte die Bürgerschafft persöhnlich, sich treu und tapffer zu wehren. Die Kaufleute warnte man auch in Zeiten, ihre beste Meublen nach Genua und anderwerts in Sicherheit zu bringen, und die Stadt verwilligte bey diesen Drangsalen ihrem Souverain en ein Darlehen von 500000. Thalern. Anbey remonstrirte der Savoyische Gesandte, Graf Maffei, bey den Engelländern und Holländern den kläglichen Zustand seines Herrn auf das beweglichste, und ließ nicht nach, alle Tage um schleunigen Succurs anzuhalten. Gantz Europa war solchemnach auf den Ausgang dieser importanten Sache aufmercksam, und die meisten ominirten dem Hertzog bereits einen unfehlbahren Untergang. Denn der Hertzog von Feuillade machte zu der würcklichen Belagerung von Turin den Anfang den 15. Maji 1705. und eröffnete die Trencheén davor in der Nacht des 2. Junii. Seine Armee machte damahls würcklich 40000. Mann aus. Als er zum erstenmahl Bomben einwerffen wolte, ließ er der Hertzoglichen Familie und den Hof-Damen Päſſe anbieten, sich zu retiriren; Der Hertzog aber wolte sie nicht annehmen, sondern

sagte, er wäre ihm davor verbunden, und verhoffte, es würde nichts zu befürchten seyn. Er begab sich auch mit seiner Familie erst den 15. Junii aus der Stadt, und schickte seine Hof-Stadt nach Genua, da sie mit grossen Ehr-Bezeugungen empfangen, und in den Pallast zu Savona einquartiret wurden; er selbst aber retirirte sich mit einem Corpo von Cavalerie und einigen Regimentern Infanterie unter die Stücke von Cani, nachdem er dem Grafen von Daun das Commando der Stadt, und dem Herrn de la Roche, nebst dem Herrn von Schulenburg, das von der Citadelle überlassen. Bey seinem Abzug hielte er an den Commendanten und die Einwohner der Stadt eine schöne Rede, die allhier nicht zu vergessen, und folgendes Inhalts war: (*)

Meine Herrn und Freunde,

„So groß als die Gefahr zu seyn scheinet, der wir „ausgesetzet sind, so müssen wir uns doch nicht zu sehr „darüber beunruhigen. Ich vor meine Person, wenn „ich den Eyfer und die Treue, welche ihr und eure Vor„fahren jederzeit vor das Vaterland und die Freyheit „blicken lassen, in Betrachtung ziehe, so kan ich mich „gar leicht versichert halten, daß wir über unsere „Feinde triumphiren werden.

„Diese schätzbare Freyheit ist es, welche man „uns rauben will, und welche wir nun biß auf unsern „letzten Bluts-Tropffen vertheidigen sollen. Ihr „sehet bereits den Feind mit dem Schwerdt in der Hand

(*) Mercure historique Sept. 1706. p. 247. seq. Europ. Fama LVIII. Theil p. 694. seq.

Hand vor euch, der euch droher, umzubringen. In„ dem sich sein Ehrgeitz noch nicht damit ersättiget, daß„ er euch eurer Güter auf dem Lande entblösset, welche„ man beraubet uñ geplündert hat, so will er euch auch„ noch aus euren Häusern verjagen, und euch dasjeni„ ge entwenden, was eure Wachsamkeit aus den Hän„ den seiner frevelhafften Soldaten errettet hat.

Ich habe gantz gewisse Nachrichten, daß uns un„ sere Alliirten mächtige Hülffe zuschicken, sowohl zu„ Wasser, als zu Lande, welche die Frantzosen unfehl„ bahr zwingen werden, sich von hier zurücke zu zie„ hen, und zwar eben so schändlich, als sie jüngsthin„ von der Stadt Barcellona gethan haben: Allein„ es muß auf eurer Seite eben derselbe Eyfer, eben„ dieselbe Standhaffigkeit, und eben derselbe Muth„ verhanden seyn, worvon die Barcelloner anjetzo„ so ruhmwürdige Kennzeichen gegeben haben. Ich„ weiß, daß weder die Piemonteser noch die Teutschen„ denen Cataloniern jemahls an Tapfferkeit gewichen„ seynd, und ich bin versichert, daß keiner unter euch„ jemahls das geringste Kennzeichen der Zaghafftig„ keit sehen lassen wird, indem es nicht weni„ ger die Erhaltung eurer Freyheit, als eurer eige„ nen Wohlfarth betrifft.

Ich verspreche nicht allein, einen jeden zufolge„ der verschiedenen Stuffen des Verdienstes, der Tapf„ ferkeit und der Treue zu belohnen; sondern auch alle„ diejenigen überflüßig schadloß zu halten, welche„ unter währender Belagerung einigen Verlust lei„ den werden.

„Ich will auf meiner Seiten mein Leben an der „Spitze meiner Trouppen wagen, um das Eurige zu „beschützen: Mittlerweile daß ihr diese Stadt be„schützen werdet, so will ich mich bemühen, den Suc„curs, welcher zu uns anmarschiret, zu befördern. „Ich will der feindlichen Armee stets in den Haaren „liegen, oder ich will sie zwingen, eine Diversion „zu machen. Unterdessen hoffe ich, es werde GOtt „die Gerechtigkeit meiner Sache segnen, und die „Wünsche meiner getreuen Unterthanen erhören.

Hierauf wendete er sich zu dem Grafen von „Thaun, und sagte: „Was euch anbelanget, meiin „Herr, so weiß ich euch keine grössere Kennzeichen „der Hochachtung zu geben, welche ich von eurer „Tapfferkeit gefasset habe, als daß ich euch die Be„wahrung und Beschützung meiner Haupt-Stadt „anvertraue. Ich lasse euch einen wohl befestigten, „und mit allen Sachen wohl versehenen Ort. Ich „lasse euch eine Zahl-reiche Besatzung, welche aus „gutwilligen, und des Feuers gewohnten Leuten beste„het. Ich lasse euch endlich eine Menge braves Adels „und getreuer Bürger, welche euch beystehen, und „eben, als mir selber, gehorsamen werden.

„Ihr werdet mir Beyfall geben, mein Herr, daß „dieses die schönste Gelegenheit ist, die sich Zeit eures „Lebens gezeiget hat, um dem ganzen Europa Kenn„zeichen eurer Unerschrockenheit zu geben, um euch „einen unsterblichen Ruhm zu erwerben, und um „demjenigen nachzukommen, was der Kayser, „Teutschland und gantz Italien von eurer Tapffer„keit und von euren weisen Verhalten erwarten.

Die

Die Frantzosen setzten der Stadt hierauf mit Geschütze auf das hefftigste zu, und der Hertzog von Feuillade bemächtigte sich unter währender Belagerung noch der Orte Asti, Mondovi, Carmagnola und Quierasco. Weil auch auf der andern Seite der Printz Eugenius zwey gantzer Monathe in dem Venetianischen zubrachte, ohne daß er die Etsch paßiren konte, indem ihm die Frantzosen weit überlegen waren; Die Engelländer und Holländer auch mit ihrem Succurs zur See lange verweileten, so zweifelte jederman, daß die Eroberung der Stadt würde können verhindert werden. Allein, nach so grausamen Stürmen stellte sich endlich dennoch der Sonnenschein wiederum ein, und eben dasjenige, so der Frantzosen Meynung, und der gantzen Welt Urtheil nach, dem Hertzog von Savoyen den letzten Druck und völligen Ruin geben solte, war am meisten daran Ursache, daß derselbe endlich triumphiren muste. Ich will so viel sagen, die Belagerung von Turin solte dem Hertzog den Garaus machen; aber eben dieselbe muste ihm zu seinem Glücke dienen, weil um eben solche Zeit die Frantzosen in den Niederlanden die Schlacht bey Ramelies verlohren hatten, und also genöthiget wurden, ihr Volck zu schonen, daher die Belagerung langsam von statten gieng, die ohnedem der Hertzog von Feuillade nicht zum klügsten zu führen wuste. Diese Verzögerung gab den Alliirten Zeit, mit dem Entsatz zu nähern, und weil zu gleicher Zeit der Hertzog von Vendome aus Italien nach den Niederlanden beruffen, und von dem Hertzog von Orleans abgelö-

set

ſet wurde, ſo glückte es dem Printzen Eugenio, daß er eben um die Zeit dieſer Abwechſelung, nachdem ſeine Armee durch tägliche Verſtärckung nach und nach biß auf 40. tauſend, und bald hernach auf 50000. Mann angewachſen, die Etſch paßirte, und, obwohl unter unerhörten Schwürigkeiten, immer näher und näher an Piemont anrückte. Der Engliſche und Holländiſche Succurs kam auf der Genueſiſchen Küſte gleichfalls noch zu rechter Zeit an, und da der Hertzog von Feuillade auſſer dem vielen Volck, ſo er vor Turin einbüßte, dem Hertzog von Orleans vieles zuſchicken, und ſich dardurch dergeſtalt ſchwächen muſte, daß die Belagerung je länger je langſamer fortgienge, ſo ſahe man ſchon, daß es auf Frantzöſiſcher Seite nicht ſo glücklich, als es in dem Anfang geſchienen, ablauffen würde. Ehe es noch einmahl ſo weit gekommen war, ja ehe noch Turin gar völlig belagert worden, hatte ein gewiſſer Engliſcher Miniſter in einem Schreiben an den Hertzog von Savoyen aus ſehr vernünfftigen Gründen dergleichen Ausgang voraus verkündiget; und weil dieſes Schreiben gar merckwürdig iſt, ſo will ich ſolches allhier vollkommen mittheilen: (*)

Monſeigneur,

„Ew. Königl. Hoheit haben keine Urſache, weder „an der guten Intention der Königin von Groß-Brit„tannien, noch an denen Ordren der Herrn General-Staaten zu zweiffeln, welche dieſelbe ſchon ſeit einigen

(*) Mercure hiſtorique Juillet 1706. pag. 24.

gen Monathen ertheilet, um einen mächtigen Suc-„
curs nach Italien zu schicken, der vermögend seye,„
die Staaten Ewr. Hoheit von der Unterdrückung ei-„
nes mächtigen und hochmüthigen Feindes zu befrey-„
en. Die schlimme Jahres-Zeit und einige unver-„
muthete Schwürigkeiten, haben den Marsch dieser„
Trouppen zurück gehalten: Aber diese Schwürig-„
keiten sind endlich durch die weise Vorsicht der Köni-„
gin und General-Staaten gehoben worden. Es ist„
wahr, daß solches nicht zeitlich genug geschehen kön-„
nen, um die Desseins des Hertzogs von Vendome„
zu hindern; wiewohl dessen erhaltene Vortheile„
mehr Geschrey erregt, als der gemeinen Sache„
Schaden gebracht haben.

Ich habe nicht nöthig, Monseigneur, euch„
die Falschheit der Muthmassungen, so die Feinde„
aus diesem Anfang der Campagne ziehen, vorzu-„
stellen. Es ist ja nicht erst seit heute, daß sie sich„
unzeitig wegen ihrer Vortheile geschmeichelt haben;„
Ew. Königl. Hoheit ist allzuerleuchtet, dergleichen„
Voruttheilen unterworffen zu seyn. Gantz Euro-„
pa hatte Franckreich als triumphirend angesehen„
als der Hertzog von Vendome sich An. 1703. vor„
Trident præsentirete, und sich mit dem Hertzog von„
Bayern in Tyrol conjungiren wolte. Nicht gerin-„
gere Hoffnung hatte man vor diese Crone, als der„
Marschall von Tallard nach Teutschland gegangen„
in der Meynung, an der Donau eben so zu siegen„
wie er in der vorhergehenden Campagne an dem„
Rhein gethan. Nichts destoweniger hat ein einiger„
Augenblick alle ihre weitaussehende Projecte zer-„
nichtet.

Ich

„Ich bin verſichert, Monſeigneur, daß es noch „vor dem Ende der Campagne in Italien eben ſo ge„hen wird, und daß Ew. Königl. Hoheit gar bald die „Erfüllung desjenigen, ſo ich die Ehre gehabt, auf der „Königin Befehl Deroſelben zuſchreiben, ſehen wird. „Ja, ich ſetze hinzu, daß die Alliirten darvor halten, daß „es ſowohl vor Ew. Königl. Hoheit rühmlich, als „auch vor die gemeine Sache nützlich wäre, wenn „die Frantzoſen ſich an die Belagerung von Turin „machten; Denn weil man weiß, mit was für „Tapfferkeit und Standhafftigkeit dero Officiers und „Soldaten dero Plätze defendiren, und daß dieſer „einer von den feſteſten in Europa iſt; ſo iſt man ver„ſichert, daß die feindliche Armee ſich dergeſtalt „den Kopff davor zerſtoſſen, daß die Langwürigkeit der „Belagerung denen mächtigen Verſtärckungen, ſo „von allen Orten zum Beyſtand Ew. Königl. Ho„heit anmarchiren, Zeit geben wird, anzulangen; De„ro ich hierzu alle Gloire und alles Glücke, ſo dieſel„be ſelbſt wünſchen mögen, anwünſche, und die Eh„re habe, mit allem Reſpect zu ſeyn,

Monſeigneur,

Haag den 1. May 1706. Votre tres humble & tres obeiſſant Serviteur.

Der Hertzog von Savoyen hielte ſich unter währender Belagerung in den Thälern der Waldenſer, und der nahe gelegenen Gegend auf. Als er ſich aus Turin retirirte, verfolgte ihn der Hertzog von Feuillade biß nach Carmagnola, und ſchickte ihm von dar den Herrn d' Aubeterre mit 50. Eſcadrons und 6. Bataillons nach, der ihn auch den 7. Julii, da er

eben

eben von seinem Lager bey Saluzzo nach Bubiana gieng, angriff. Der Hertzog aber setzte sich vor die Spitze des Dragoner-Regiments des Printzen Eugenii, und jagte die Frantzosen nach einem kurtzen Gefecht in die Flucht, die mehr als 300. Todte, 500. Gefangene, zwey Standarten, und 6. Officiers verlohren; dahingegen der Hertzog nur 50. Mann an Todten, Bleßirten und Zerstreueten verlohren, wordurch jedoch der Printz Emanuel von Soissons und der Graf von Alez waren. Der Hertzog von Feuillade wolte nach diesem den Hertzog von Savoyen in dem Luzerner-Thal angreiffen, und marchirte den 17. Julii durch die Thäler S. Jean und S. Martin würcklich dahin, wurde aber mit grossem Verlust zurücke geschlagen, und begab sich wieder vor Turin, nachdem er Pignerol und Salluzzo starck besetzet. Der Hertzog aber gieng hierauf wieder aus den Thälern hervor auf das platte Land, und nachdem er die verschiedene Detachements, so er vorhero hin und her geschickt, zusammen gezogen, marchirte er damit den 4. Augusti gen Carmagnola; ließ die Land-Militz und die Waldenser daselbst zu sich stossen, welche sich häuffig bey ihm einfanden; dardurch er ohngefehr in allen 6000. Mann starck wurde. Mittlerweile hatte der Printz Eugenius, nachdem alle Auxiliar-Trouppen in Italien angelangt, das allerschönste Project von der Welt formiret, der bedrängten Stadt Turin zu Hülffe zukommen, und sich mit dem Hertzog zu conjungiren; welches er auch mit solcher Klugheit und mit solchem Fleiß ausführte, daß er im Angesicht einer starcken feindlichen Armee

mee vier grosse Flüsse passirte, die Feinde aus ihren Retranchements triebe, und durch ein weites Land vier und dreyßig Marche hintereinander that, und zwar mit aller Kriegs-Munition, Bagage und andern Kriegs-Rüstungen, durch vielfältige enge Wege und solche Päße, die fast impracticables schienen. Als er zu Castel S. Giovanne, zwischen Piacenza und Stradella, angelangt, detachirte er sieben tausend Reuter unter dem Marquis von Langalerie, und sieben tausend zu Fuß, unter dem General Paté, um voraus zu gehen, und sich der Passagen in das Piemontesische zu versichern; uñ hierauf folgte er mit der ganzen Armee, welche endlich zu höchster Freude des Herzogs von Savoyen, der noch immer bey Carmagnola stund, und zu Motta sein Haupt-Quartier hatte, den 29. Augusti mit demselben conjungirte. Nach beschehener Conjunction ward alsobald der Entsatz von Turin resolviret, und diesem zu folge passirte man den Po zwischen Carignan und Montcalier, und weil man wohl vermuthete, daß die Frantzosen einige Posten auf dem Berge von der Stadt verlassen würden, um ihre Armee zu verstärcken, so ward der Graf von Santena beordert, jenseit des Flusses zu bleiben, um mit einem ansehnlichen Corpo nebst Munition, sich in Turin zu werffen. Indem man auf dem Marsch begriffen war, begab sich eine Action, die man füglich vor einen Vorboten des nachgefolgten Sieges halten konte. Man erhielte nehmlich den 5. Septembris Nachricht, daß eine grosse Frantzösische Convoy, mit einer starcken Bedeckung, aus dem Suser-Thal nach der teutschen Armee unterwegs begriffen

griffen wäre, gleich wie man auch bald darauf dieselben gegen Pianezza ankommen sahe. Seine Königliche Hoheit und der Printz Eugenius, liessen darauf alsogleich von dem lincken Flügel des ersteren Treffens den Generalen der Reuterey, Marquis Visconti, mit der Falckensteinischen Brigade ausrücken, und auf den Feind loßgehen, nicht weniger, nebst dem Rest vom gemeldten Treffen, auch disseits von der Dora, einige Granadiers, um im Fall der Noth, die Falckensteinische Brigade zu verstärcken, postiren; die Frantzosen verfügten ihrer Seits dargegen nicht weniger ihre Veranstaltungen, und liessen die Dragoner absteigen, um denen Alliirten die Passage der Dora abzuschneiden; dessen ungeachtet aber, und obschon dieselbe ein starckes Feuer machten, so durchdrunge nichts destoweniger das Herbevillische Dragoner-Regiment, sammt der übrigen Reuterey mit grossem Wuth, daß die Frantzosen sogleich in die gröste Unordnung gebracht, und völlig geschlagen wurden, dergestalten, daß die Teutschen eine grosse Anzahl beladener Maul-Thier erbeuteten, und sich der Uberrest, sowohl von den Maul-Thieren, als von den Frantzosen, in das gleich darangelegene Schloß Pianezza retiriren muste; weilen man aber sahe, daß die Frantzosen von dannen wieder hinaus zohen, und sich zu retten suchten, so wurde der General der Reuterey, Marquis de Langallerie, beordret, mit dem andern Treffen des lincken Flügels gemeldte Dora zu passiren, und die Frantzosen wieder zurück in obgedachtes Schloß zu treiben; da unterdessen die zu Unterhaltung der Reuterey

disseits gestandene Granadiers jetzt-bemeldte Dora gleichfalls übersetzten, um die Frantzosen in Pianezza vollends einzuschliessen; da inzwischen befohlen wurde, eine Brücke zu machen, und einige Stücke beyzuführen. In der Zeit aber, als die Teutschen alle diese Veranstaltungen vorkehrten, erschienen ohnweit ihres Lagers, biß 100. Frantzösische Pferde, und zwungen einen Lieutenant von den Alliirten, daß er sich wieder zurück ziehen muste; der General-Wachtmeister, Graf von Raccavione, aber, liesse sogleich den Pfältzischen Hauptmann Czeika mit einigen Trouppen, sammt dem zurückgezogenen Lieutenant und etliche Hussaren anrücken, welche die Frantzosen zurück schlugen, 10. biß 12. niedermachten, und nebst einigen Pferden, 7. Gefangene einbrachten; von der andern Seiten hatte man Nachricht, daß die Frantzosen ihren in Pianezza geflüchteten Leuten und Maul-Thieren Lufft zu machen, suchen wolten; gleichwie dann auch die weiters eingeloffene Kundschafften, und nicht weniger die Gefangene, ja die Inwohner vor Pianezza selbsten bekräfftigten, daß obgemeldte Frantzösische Convoy in 1450. mit Pulver, Mehl, Gewehr, und andern Nothwendigkeiten beladenen Maul-Thieren, die darbey gewesene Bedeckung aber in 1300. Pferden, worunter ein völliges, und erst aus Savoyen angekommenes Dragoner-Regiment gewesen, bestanden seye; Von welchen allen annoch gegen 200. Gefangene, sammt einem Obristen und vielen andern Officiers, mit einer Menge Pferd und Maul-Thieren, eingebracht wurden; und wie die Bauren

weiters

weiters berichteten, solten in dem Frantzösischen Lager nicht 200. Maul-Thier davon, mit sehr weniger Mannschafft angekommen, sondern der Uberrest entweder niedergehauen, oder gefangen worden seyn, oder aber, obengedachter massen, in das Schloß Pianezza, sich geflüchtet haben; diese ansehnliche Beute munterte alle Soldaten auf, und der Hertzog von Savoyen nebst dem Printzen Eugenio wurden dardurch in Stand gesetzt, den Feind mit seinen eigenen Waffen anzugreiffen; indem die erbeutete Maul-Thiere nicht allein Geld zu Bezahlung der Trouppen, und wie man sagt $2\frac{1}{2}$ Millionen, sondern auch viele Kriegs-Munition gebracht hatten. Den folgenden Tag, als den 6. Sept. passirte die gantze Armee die Dora, und lagerte sich, so, daß der rechte Flügel an Pianezza, der lincke aber, an die Veneria, allwo auch das Haupt-Quartier ware, sich anhenckte. Nachdem nun die Armee völlig im Lager eingeruckt war, hatten hochgedacht Seine Königl. Hoheit und der Printz Eugenius beschlossen, die Frantzosen den 7. Sept. vor Turin, in ihrer zwischen der Stura und Dora habenden Linie anzugreiffen, und den Entsatz vorzunehmen; zu welchem Ende in Beyseyn der sämtlichen Generalität die Anstalt hierzu gemacht, und darauf hin einem jedwedern schrifftlich bedeutet wurde, mit was vor einer Ordnung der Marsch gegen die Frantzosen vorzunehmen, und welcher gestalten der Angriff zu bewerckstelligen wäre: Das völlige Fuß-Volck solte solchemnach, die Avant-Guarde haben, oder voran marschieren, und ohne Figgater,

oder Trummel-Schlag, zum Aufbruch, eine Stund vor Tags, vor denen Preußiſchen Trouppen, die ſämmtliche Granadiers zuſammen kommen: wovon die vom erſtern Treffen, von einem Obriſten: die vom andern aber, von einem Obriſt-Lieutenant commandirt werden müſten; alſo, daß mit anbrechendem Tag alles in fertiger Bereitſchafft ſtehen, und darauf der Marſch angetreten werden könte; beſagtes Fuß-Volck ſolte in 8. Collonen marſchieren, wovon 4. das erſtere, die übrige 4. aber das andere Treffen zu machen hatten. Dieſe 8. Collonen ſolten ihren Marſch neben einander hernehmen, alſo, daß der Preußiſche General-Wachtmeiſter von Hagen, mit ſeiner Brigade, oder Collonen, hart an der Stura: Die übrigen 7. aber, allzeit rechter Hand, eine neben der andern zu marſchieren, und dabey zu beobachten hätten, daß die bey denenſelben eingetheilte Feld-Stücke zwiſchen denen Bataillonen geführet werden könten; wenn aber Gräben und andere Beſchwerniſſen wären, wo die Stücke nicht paſſiren möchten, ſo ſolten ſie auf der groſſen Land-Straſſe gegen Turin, biß man in die Flache käme, verbleiben; in welcher, ſo bald ſie angelanget ſeyn würden, man ein wenig weiter, als einen Stück-Schuß, halte machen, und die 4. Brigaden vom erſten Treffen, ſich lincks umſtellen ſolten; damit die Preuſſen biß an die Stura ſchlieſſen, und die andere ſo weit, als möglich, rechter Hand ſich hinaus breiten könten; denen Stücken müſte man zwiſchen denen Bataillonen Platz machen, und von einer biß zur andern Bataillon, ſolte 20. biß 30. Schritte lang ein leeres Feld ſeyn.

seyn. Dem andern Treffen wurde ein gleichmäßiges zu beobachten befohlen, jedoch mit dem Unterscheid, daß die leere Felder bey demselben grösser, als bey dem erstern Treffen seyn solten; damit, wann eine Unordnung entstehen möchte, die Bataillons Platz haben könten, sich dahinter wieder zu stellen; nebst welchem auch zu beobachten wäre, daß das hintere Treffen von dem erstern, allezeit 3. biß 400. Schritt davon marschieren, und sich in allem nach der Bewegung des jetzt-gemeldten ersteren Treffen richten solle; kein Mensch aber müste, ohne Befehl der Officiers Feuer geben, und so lang, als es möglich, mit geschuldertem Gewehr an den Feind rücken. Wann aber, mit Beystand des Allerhöchsten, das feindliche Retrenchement überstiegen und erobert seyn würde; so solle das erstere Treffen sich darauf formiren und postiren, so dann weiter warten, und vor die Reuterey eine Oeffnung machen; jetzt gedachte Reuterey aber hätte eben dasjenige zu beobachten, was bey dem Fuß-Volck weitläufftiger erinnert worden, doch aber mit dem Unterschied, daß das erstere Treffen davon, 6. Collonen, und das andere, so viel, als es Brigaden habe, zu machen hätte; gleichwie dann auch der leere Raum bey derselben etwas grösser als bey dem Fuß-Volck gelassen werden müste; damit, wenn jene in eine Unordnung kommen möchten, dieselbe sich dahinter, um so leichter wiedersetzen und herstellen könte; die sämmtliche Hussaren müsten voraus gehen, und würde ihnen bey dem Angriff anbefohlen werden, was sie zu thun haben solten. Der Uberrest der Artillerie werde

hinter dem Fuß-Volck marschiren, und die völlige Bagage unter Bedeckung der alten Feld-Wacht, zurück bleiben, und auf den lincken Flügel zusammen kommen, allda weiter Ordre zu erwarten. Als sich nun den 7. Sept. die sämmtliche Armee nach dieser Verordnung in Bereitschafft, und ein jedweder mit einer besondern Freude und Begierde, zum Fechten in Stand setzte, fienge man bey anbrechendem Tag an, sich zu formiren und darauf zu bewegen; dergestalt, jedoch weilen gleich von dem Lager aus, ein grosses Feld ware, daß man von dem lincken Flügel die Reuterey des ersten Treffen vor dem Fuß-Volck in der Schlacht-Ordnung marschiren liesse, diese aber mit dem Rest der übrigen Reuterey, gienge in der oberzehlten Ordnung, und nebst deme wurden auch die Stück eingetheilet. Nachdeme man nun ein wenig weiter, als einen guten Stück-Schuß, gegen dem Feind angelangt ware, liesse man die Reuterey anhalten, und zugleich anfangen, das Fuß-Volck in zwey Linien zu stellen; von wañen man der Frantzosen völliges Lager übersehen, und dabey wahrnehmen konte, daß ihr Retrenchement weit grösser seye, als man jemahlen geglaubet hatte. Die Frantzosen machten bey Wahrnehmung des Marsches verschiedene Bewegungen, und liessen gleichfalls ihre Trouppen an das Retrenchement anrucken, hatten auch sogleich angefangen mit Stücken scharff auf die teutsche Armee zu schiessen, und hielten damit zwey gantze Stunden an, ehe man sich vollends formirt hatte; so bald aber die Granadiers und das Fuß-Volck gestellet, davon auch zwey Linien gemacht

gemacht waren, liesse man sie allgemach, lincker Hand gegen die Stura, Schritt vor Schritt fortrucken, und immerzu anhalten, damit auch unserm rechten Flügel Zeit gegeben wurde, sich gleicher Gestalt herzustellen, und gegen die Frantzösischen Linien anzurücken. In dieser Ordnung kame man nach und nach in die Nähe, und liesse dannenhero auf unserm lincken Flügel anfangen, gegen den Feind gleichfalls zu canoniren; jedoch ware der Unterschied, daß wir in einer grossen Flache völlig offen: Die Frantzosen hingegen hinter ihrem Retrenchement bedeckt stunden; das feuren dauerte von ohngefehr halb 9. biß halb 11. Uhr. Da nun unterdessen die völlige Armee, und mit derselben alles andere in seiner Ordnung gestellet ware, wurde endlich der Befehl zum würcklichen Angriff ertheilet, und der Feind machte darauf aus seinen Stücken ein grosses Feuer; indeme die Alliirten sich der Ihrigen nicht mehr wohl bedienen konten. Die sämmtliche Käyserliche und Alliirte Granadiers, unter dem Commando des Obristen Salmuth, nebst dem Preußischen Fuß-Volck, weilen sie, längst der Stura, nicht so weit zu marschieren gehabt, und mithin näher, als der rechte Flügel, am Feind waren, hatten den Feind zuerst angegriffen, welche des Herrn Printzens von Anhalt Hochfürstl. Durchl. nebst beyden Königl. Preußischen General-Wachtmeistern, von Stillen und Hagen, commandirt, und in hoher Person mit grossem Muth und ungemeiner Tapfferkeit angeführt; das Feuer, sowohl aus kleinem Gewehr, als von Cartatschen, ware sehr groß, und indessen, da jetzterwehn-

erwehntes Herrn Printzen von Anhalt, Hochfürſtl. Durchl. Angriff geſchehen, kamen bald auch hernach des Herrn Printzen von Würtenberg, Hochfl. Durchl. nebſt dem Herrn General-Wachtmeiſter von Zumjungen mit ihren Brigaden, ebenfalls ins Feuer, und, ſchier eben zu gleicher Zeit, fienge der General-Feld-Marſchall Lieutenant von Rehbinder mit denen Pfältziſchen, und nicht weniger des Herrn Printzen von Sachſen-Gotha, Hochfürſtl. Durchl. item der General-Wachtmeiſter, Graf von Königseck mit ihren Brigaden den Angriff an, alſo, daß das Feuer allenthalben angegangen, und den Alliirten der Angriff ſehr zweiffelhafft und ſchwehr gemacht wurde; biß endlich lincker Hand die ſämmtliche Granadiers, mit den Königl. Preußiſchen Fuß-Volck, item die Würtenbergiſche in 5. Käyſerlichen Regimentern beſtandene Brigade, mit groſſer Standhafftigkeit des Feindes ſtarcken Wiederſtand ausgehalten, ſein Retrenchement überſtiegen, auch zugleich für die Reuterey eine Oeffnung gemacht hatten; weilen aber dieſe, welche in der Eyl hinein gedrungen, nicht auf dem Retrenchement, wie die Verordnung lautete, verblieben, und ſich darin ſelbſten geſtellet, ſondern dem Feind zu weit nachgeſetzet, und ihn zurück geſchlagen, ſo wurde von der General-Iſſelbachiſchen Brigade, welche im andern Treffen ware, und die Würtenbergiſche hatte unterſtützen ſollen, das Max-Stahrenbergiſche, und der Herr Obriſte Haindel, auf gedachtes Retrenchement geſtellet, mit der Ordre, die allda geſtandene Frantzöſiſche Stücke umzukehren, und

von

von dannen nicht zu weichen, es möge auch erfolgen, was es wolle; welches eben zu rechter Zeit geschehen; dann kaum ware dieses Regiment gestellet, so setzte sich der flüchtige Feind wieder, schluge einen Theil von der Reuterey der Alliirten zurück, und drunge unter das Preußische Fuß-Volck, weilen die Kayserl. sich schon auf die rechte Hand geschlagen hatten, um daselbsten Lufft zu machen; der Feind aber wurde von ermeldtem Max-Stahrenbergischen Regiment, dermassen tapffer aufgehalten, daß jener gleich zurück hielte, die erstere aber hierdurch Zeit gewonnen, sich gleich wieder zu stellen, da inzwischen auch die übrige Reuterey vom lincken Flügel nachkame, und gesammter Hand die Frantzosen aufs neue in die Flucht triebe; indessen ware auch der General-Feldmarschall-Lieutenant von Rehebinder in des Feindes Retrenchement eingebrochen; mit des Hrn. Printzen von Sachsen-Gotha Hochfürstl. Durchl. aber, hatte es grössere Beschwernüssen, inmassen diese gegen anderthalb Stunden grosses Feuer ausstehen musten, weilen sie gen Luzenta den Angriff thaten, wo nehmlich die Frantzosen in der Nähe und im Gesicht gewesen, den Ort zu beschützen; ohngeachtet dessen aber, hatten es die Alliirten dannach mit grossem Muth ausgehalten, und die Frantzösische Reuterey, so auf selbe loß kame, tapffer zurück geschlagen, welcher man von unserm lincken Flügel obgedachter massen weiters Lufft machte, und, nachdem die Frantzosen sich allda allzeit mehr verstärckten, hatte sowohl der General-Feldmarschall-Lieutenant, Frey-Herr von Kriechbaum, als der Herr General-Wachtmeis

meister, Graf von Harrach, besagtes Herrn Printzens von Sachsen-Gotha Hochfürstl. Durchl. tapffer unterstützet, und sich von neuem ins Feuer gewaget, wie dann nicht weniger zu gleicher Zeit der General-Feldmarschall-Lieutenant, Frey-Herr von Isselbach, mit dem General-Wachtmeister von Bonneval, ihre Ordre wohl verrichteten, und gleichermassen mit den Frantzosen ins Feuer geriethen; unter dieser Zeit aber, zwange man bey Luzenta, wo die Frantzosen eine Brücken-Schantz gehabt, eine Faßine, und nahm eine Frantzösische Battaillon gefangen, woselbst die Alliirten sich sodann stellten, und lincker Hand allda, mit der rechten aber gegen dem Retrenchement sich setzten, um offt-gemeldtes Luzenta zu beobachten, wann die Frantzosen von jenseits der Dora einige Trouppen gegen sie anrücken lassen solten; wobey dem Fuß-Volck vom rechten Flügel Ordre zugeschickt wurde, offt bemeldtes Luzenta, wie es bereits davor im Feuer ware, nicht anzugreiffen, sondern, da ohnedem die Frantzosen zu fliehen angefangen, zu Verschonung der Leute, einzuhalten; Da nun die Alliirten, mittelst dessen auf dem rechten Flügel in vollem Feuer stunden, fuhren sie fort, die Frantzosen gegen der Stura zurück zu schlagen; Nachdem aber dieselbe sich allda starck wiedersetzt, und eine Linie machten, die Alliirten hingegen nichts, als die Reuterey beyhanden, auch ein groß und weites Erdreich vor sich hatten, musten sie warten, und des Feindes Linien so lang beobachten, biß ihr Fuß-Volck mit den Stücken nachkommen konte; worauf das Treffen von neuem angieng, und die Frantzosen

ßosen bald wiederum in Unordnung gebracht wurden, dergestalten, weilen sie hinter den Angegriffenen noch ein Retrenchement, nebst vielen Redouten und verschiedenen verschantzten Caßinen hatten, daß man dieselbe von einer in die andere, biß an ihre Po-Brücken vertrieben; worauf sich alles auf Discretion ergeben. Zu obgedachtem Luzenta, allwo die Frantzosen ein völliges Magazin, von einer grossen Menge Mehl, Brodt und Zwiebach hatten, wurden sie gleichfalls verjagt, und gezwungen, ihre Brücken über die Dora zu verlassen! Sie steckten aber diesen Ort in Brand, daß man nur etwas weniges davon retten kunte. Dieses nun, und was man sonsten hievon anderswo in ihrem Lager gefunden, erstreckt sich auf 3000. Säck Wäitzen und Mehl, auch biß 2000. Säck Zwiebach, womit die Alliirten von dem völligen Frantzösischen Lager zwischen der Stura, dem Po und Dora Meister wurden. Ehe aber die Frantzosen völlig vertrieben und geschlagen waren, kamen schon Leute aus Turin, nebst der allda commandirt-gestandenen Reuterey, mit unaussprechlicher Freud zu den Alliirten heraus. In jetzt-gemeldtem Frantzösischen Lager eroberte man 39. Feld-Stück, alle Gezelt, und alles dasjenige, was darinnen befindlich ware; Ungeachtet aber der Feind schon völlig geschlagen, fuhre er doch fort, biß gegen den Abend Breche zu schiessen, und verliesse erst darauf mit grösster Ubereilung seine Aprochen, und alle seine darinn gehabte Stück, Pöller, Munition, wie auch andere Kriegs-Geräthschafften in grosser Menge. Er hatte zwar verschie-

schiedener Orten Magazinen von Pulver, Bomben und Granaden, welche er aber in seiner Flucht alle nach und nach ansteckte, und in die Lufft sprengte. Der Frantzösische Marschall de Marsin, so bey dieser Schlacht eine tödliche Wunde bekommen, schickte zu den Alliirten herüber, und liesse an dem Ort, wo er sich befande, zu seiner Sicherheit um eine Wacht bitten, deme man auch so gleich willfahrte, und den Obristen, Frey-Herrn von Broune, zu ihm schickte. Biß dato hatten sich schon mehr als 100. groß und kleine Frantzösische Stücke, sammt 47. Feuer-Mörser, mit einer grossen Anzahl Gefangenen befunden, die man aber, wie hoch sie sich eigentlich erstreckten, noch nicht wissen kunte, darunter jedoch 4. biß 5. Generals begriffen; Uber dieses hatten die Alliirten viel Standarten, Fahnen, Paucken, sammt anderm Feld-Zeuge eingebracht, und eine grosse Menge Bagage erbeutet; auch liessen hiernächst 10. biß 12. Frantzösische Regimenter Dragoner, welche abgesessen und zu Fuß gefochten hatten, ihre Pferde stehen; Der Alliirten Verlust aber mochte mit Todten und Verwundten ohngefehr auf 2500. Mann sich erstrecket haben. Diese Schlacht dauerte biß in die Nacht, und dienete also die Finstere denen Frantzosen zu ihrer Flucht. Gleich wie nun bey dieser so herrlichen Victorie und zweiffelhafften Schlacht, Se. Königl. Hoheit von Savoyen, zu ihrer unsterblichen Glori und Nachruhm, ders eigenen höchsten Person nicht geschonet, sondern zur Wohlfarth der allgemeinen Ruh, auch zu Trost und Freude Dero Unterthanen und Landen, dieselbe, wo das Feuer am

grös-

grösten war, ohngescheuet aufgesetzet, und vom Anfang biß zum Ende gegenwärtig gewesen, die Leute selbst angeführt, und den Feind biß über den Po getrieben, auch allenthalben währender Schlacht die behörige Ordres ertheilet, also hatten auch alle übrige Generals, Officiers und Gemeine deroselben tapffern Exempel nachgefolget, und dasjenige, was in dergleichen Fällen von wackern und unerschrockenen Kriegs-Leuten verlangt wurde, auch der Nahm eines tapffern Soldaten mit sich bringen möchte, verrichtet. Es ist aber leicht zu erachten, was vor Beschwernissen die Alliirten auszustehen gehabt, dann über dasjenige, was bereits erzehlet und angeregt worden, ist das Retrenchement überall sehr hoch gewesen, und das Fuß-Volck hat nicht eher eindringen und passiren können, biß es die Erde eingeworffen, vor die Reuterey aber eine völlige Oeffnung gemacht hatte; Ich werde nicht übel thun, wenn ich dieser Erzehlung noch die Relation beyfüge, welche der General-Adjutant des Printzen Eugenii, Herr von Hohendorff, an die General-Staaten abgelegt. Solche lautet wie folget:

Hochmögende Herrn!

Ich bin so glücklich, daß ich von Sr. Königl.„ Hoheit, dem Hertzoge von Savoyen, und von Sr.„ Durchl. dem Printzen Eugenio erwehlet worden,„ um Eur. Hochmögenden die Zeitung von dem glor-„ würdigen Siege, den sie den 7. dieses Monathes„ in der Gegend von Turin wieder die Feinde erhal-„ ten haben, zu überbringen, indem Se. Königl.„

Hoheit

„Hoheit und der Printz Eugenius verhoffen, daß „ihr eben ſo viel Theil an ihrem Glücke nehmen wer„den, als ihr Theil an dem Siege habt, und zwar „wegen der groſſen Beyhülffe, welche ihr demjenigen „Fürſten, welcher es in der gantzen Welt am mei„ſten würdig iſt, zugeſchickt habt. Endlich, als „wir über vier groſſe Ströhme geſetzet, welche de„nen vier Retrenchementen, ſo die Feinde gemacht, „um uns den Weg hinüber zu verwehren, an ſtatt „der Graben dieneten, und nach 34. Marſchen, „langete unſere Armee den 30. des verwichenen Mo„nathes in der Gegend von Turin an.

„Den 1. Sept. kamen Se. Kön. Hoheit mit ihrer „Reuterey an, um ſich mit uns zu conjungiren, „und die gantze Armee ſetzete den 4. zwiſchen Mon„calier und Carignan, in der Gegend Quiers, über „den Po, ausgenommen 4 Battaillonen und 10000. „Mann Land-Militz, welche man unterm Com„mando des Grafen Santena jenſeit dieſes Fluſſes „ließ, nebſt einer ziemlichen Menge Pulver, um ſelbi„ges in Turin zu bringen, falls die Feinde den Berg „verlaſſen, und ſich unſerer Armee mit aller ihrer „Macht entgegen ſetzen würden.

„Den 5. lagerte man ſich nahe an den Fluß Doire; „und als Se. Königl. Hoheit Nachricht erhielten, „daß von Suſa eine Convoy von 1300. Maulthieren „in das feindliche Lager käme, lieſſen ſie den Marquis „Viſconti, nebſt der Reuterey des lincken Pflügels „der erſten Linie über den Furt von Elpignan ſetzen, „und der Marquis de Langallerie gieng unterhalb „Pianeſſe auch über den Fluß, dergeſtalt, daß, indem

ſich

sich dazumahl die Convoy in der Gegend dieses letzt-„
gedachten Dorffes befand, selbige zwischen zwey„
Feuer gesetzet wurde.„

Der Herr von Bonel, welcher die Convoy com-„
mandirete, wurde geschlagen, und das Regiment von„
Chatillon gäntzlich ruiniret. Man nahm desselben„
Tages 800. mit Lebens-Mitteln beladene Maul-„
thiere, u. d. m. und das Schloß zu Pianesse, dahin„
sich der Uberrest der Convoy und des Regimentes„
von Chatillon, nebst seinen Standarten salviret„
hatte, ergab sich des folgenden Tages auf Discretion„
mit allem, und mit der Besatzung, welche in 80.„
Mann zu Fuß bestunde.„

Den 6. setzeten wir über die Doire, und postirten„
den rechten Flügel an das Ufer dieses Flusses vor„
Pianesse, den lincken aber an den Fluß Stura vor die„
Venerie. Des Abends befahl man der gantzen Ar-„
mee, sich des folgenden Tages zur Schlacht fertig„
zu halten, und wurde dieser Befehl mit unsäglicher„
Freude angenommen.„

Den 7. marschierte man bey anbrechendem Tage„
auf den Feind loß, welcher sich biß an den Mund ver-„
schantzet, indem er die Stura zur Rechten, die Doire„
zur Lincken, und das Capuciner-Closter de Notre Da-„
me de la Campagne in dem Mittel-Punct hatte. Ue-„
ber dieses flanquirten Luscingue u. viele andere Cas-„
sinen ihr Retrenchement. Unsere Infanterie mar-„
schirte in 8. Colonnen, nemlich vier von der ersten, und„
eben so viel von der zweyten Linie, worbey alle Gra-„
nadiers von jeder Colonne forne an stunden. Die„
Artillerie war nach Proportion unter die Infanterie„

aus-

ausgetheilet. Unser rechter Flügel befand sich„ stets auf der Seite am Ufer der Doire, und der Lin„ cke am Ufer der Stura. Die Infanterie marschier„ te hinter der Cavallerie, die erste in sechs Colon„ nen, und die zweyte Brigaden-weise.„

Niemahls hat man etwas prächtigers gesehen„ als diesen Marsch. Die Feinde spieleten unauf„ hörlich aus 40. Stücken. Allein, alles dieses grosse„ Feuer dienete zu nichts anders, als die Tapfferkeit„ unserer Kämpffer noch mehr anzuflammen.„

Einen halben Stück-Schuß weit davon, stellete„ man sich in Schlacht-Ordnung, alle Generale be„ gaben sich zu ihren Posten; unsere Stücke fiengen„ an zu spielen, und alle Krieges-Instrumente sich„ hören zu lassen. Man hatte einen genugsamen„ Platz zwischen den Brigaden unserer Infanterie„ gelassen, damit die Cavallerie im Fall der Noth„ durchpaßiren könte, und diese Vorsorge dienete„ uns nachmahl sehr viel: Bald darauf berichtete„ man, daß alles in Ordnung seye, und in einem Au„ genblicke kam alles in Bewegung, insonderheit die„ Infanterie mit dem Gewehr auf der Schulter, biß„ an den Fuß des Retrenchements. Alsdenn fieng„ das Feuer der Musqueten an; und weil unser„ lincker Flügel wegen Ungleichheit des Erdreichs„ eine Zeitlang den Wiederstand der Feinde gantz al„ lein ausstunde, so hielte in dasselbe ein wenig auf„ jedoch ohne daß er zurück getrieben wurde. Als„ unter solchen Begebenheiten der Printz Eugenius„ darzugekommen war, zog er den Degen, und be„ gab sich vor die Battaillonen des lincken Flügels„

ders

dergestalt, daß er in einem Augenblicke das Retran-„
chement der Feinde forsirete. Se. Königl. Hoheit„
thaten im Mittel-Puncte eben dergleichen, wie auch„
unser rechter Flügel in der Gegend Luscingue.„
Endlich triumphirte man überall, und zu gleicher„
Zeit ließ man unsere Cavallerie durch die leeren Plä-„
tze, welche man ihr gelassen hatte, anrücken. Die-„
ses war nicht mehr ein Gefechte, sondern eine Ver-„
folgung der Flüchtigen; und unsere Reuter hielten„
davor, sie thäten ihrer Hertzhafftigkeit unrecht, wenn„
sie Leute, welche mit solcher Bestürtzung entflohen„
tödteten, wie denn dieses in der That die Ursach ist„
warum viele Feinde das Leben erhalten haben.

Des Mittags war der Sieg völlig unser, und zu„
gleicher Zeit wurde die Stadt gäntzlich befreyet:„
denn die Feinde verliessen die Belagerung, und re-„
tirirten sich mit dem Uberrest ihrer Armee auf die„
andere Seite des Po. Man wendete den übrigen„
Tag an, unterschiedliche Caßinen und Redouten ein-„
zunehmen, welche die Feinde besetzet hatten, und die-„
se ergaben sich allesammt als Kriegs-Gefangene.„
Se. Königl. Hoheit aber zogen noch desselben A-„
bends in ihre Haupt-Stadt triumphirend ein.„
Hochmögende Herrn, dieses ist eine aufrichtige Er-„
zehlung desjenigen, was unsere Armee in Piemont„
gethan hat. Ich berühre keinesweges die Thaten„
dieser zwey grossen Fürsten, welche dieselbe com-„
mandiret haben. Denn ich finde keine Worte, sel-„
be ausdrücken zu können. Ich habe die Ehre, an-„
hero gesendet zu seyn, vielmehr die stets-währende„
Erkänntlichkeit, welche sie euch versprechen, an den„

„hellen Tag zu legen, als die groſſe Tapfferkeit, wo-
„durch ſie ſich eurer Freundſchafft ſo würdig gemacht
„haben. Ich thue es durch dieſe Zeilen, indem ich mich
„zu gleicher Zeit mit dem tiefſten Reſpect nenne

Hochmögende Herrn,

Euren dienſtwilligſten und ge-
horſamſten Diener

von Hohendorff.

P. S. Den 9. waren die Frantzoſen auf den Hö-
„hen von Pignerol.

„Den 10. hatte ein Theil ihres Fuß-Volckes über
„die Perouſe geſetzet, indem er ſeinen Weg gegen
„Dauphine nahm.

„Den 11. zehlete man biß auf 5400. Gefangene,
„und ohngefehr 2000. Uberläuffer, unter welchen
„ſich Paul Diac nebſt vielen ſeiner Officierer und 70.
„ſeiner Huſſaren befindet. Man hat alle ihre Baga-
„ge und ihre Krieges- und Mund-Munition, nebſt
„158. Stücken, darunter 114. Batterie-Stü-
„cke ſeynd, ferner 55. Feuer-Mörſer, ihre Pontons,
„und 40. ſowohl Standarten als Fahnen, wie auch
„3. paar Paucken, erobert; 13. Regimenter Dra-
„goner aber, welche abgeſtiegen waren, haben ihre
„Pferde verlohren. Man wuſte die Zahl ihrer
„Todten noch nicht; jedoch hält man davor, daß ſie
„eben ſo groß, als die Zahl der Verwundeten, un-
„ter welchen ſich der Hertzog von Orleans befindet.

Gefangene Generale.

Der Herr von Marsin gefangen, und an seinen Wunden gestorben. Der Herr von Murce, General-Lieutenant. Der Herr von Britonniere, General von der Cavallerie. Der Herr von Senetterre, Marechal de Camp. Der Herr von Ville, Marechal de Camp. Der Herr Marquis von Bonneval, Brigadier. 5. Obristen, und 300. andere Officirer.

Als der Entsatz von Turin geschehen war, hielte der Hertzog von Savoyen noch den Abend desselbigen Tages, als des 7. Septembris seinen siegreichen Einzug in seine Residentz, in Begleitung des Printzen Eugenii, und vieler teutschen und Piemontesischen Officiers; da denn Se. Königl. Hoheit sich nebst denselben alsobald in die Dom-Kirche begaben, darinn man das Te Deum laudamus anstimmete. Sodann erhuben sie sich in dero Pallast, und beorderten den Grafen von Verua nach Genua, um der Hertzogin und übrigen Hof-Statt von allem Nachricht zu geben, welche sich auch etliche Tage hernach wieder einfanden. Die Frantzosen inzwischen retirirten sich insgesammt nach Pignerol, wurden aber auf der Flucht, sowohl von den regulirten Trouppen, als den Bauren in dem Lande verfolgt, und ihnen grosser Schaden zugefüget. Insonderheit postirte sich der Marquis von Andorno mit 10000. Waldensern an die engen Wege, durch welche der Uberrest der feindlichen Armee gehen muste, und machte gar eine grosse Anzahl von der Arriere-Guarde zu schanden; die im übrigen gar bald genöthiget wurde, Pignerol zu

verlaſſen, und ſich völlig in Dauphine zurücke zu ziehen. Man ſchickte auch ein Detachement gegen Aſti, und noch ein anderes gegen das Thal Aoſta, um die Feinde gäntzlich heraus zu treiben. Indeſſen brach der Hertzog von Savoyen ſelbſten auf, und ergab ſich demſelben Chivas ſogleich den 15. Septemb. nach einer dreytägigen Belagerung auf Diſcretion; wordurch 1400. Mann, ſo darinn gelegen, zu Kriegs-Gefangenen gemacht, und 13. Stücke, nebſt einem groſſen Magazin erbeutet wurde. So iſt auch die Stadt und das Schloß Ivrea durch ein Detachement von 200. Teutſchen und einigem Land-Volck erobert, die Beſatzung aber gleichfalls zu Kriegs-Gefangenen gemacht worden, und hat man unter andern darinn 300. tauſend Thaler an bahrem Gelde, ſo den Feinden zugehörte, gefunden. Novara ward den 18. Septemb. von dem Marquis de Langallerie zur Ubergab gezwungen; und Vercelle war noch vorher von den Feinden freywillig verlaſſen worden. Die Armee marſchirte hierauf gerade nach Mayland, welche Stadt ſogleich ſelbſt die Schlüſſel præſentirte; worauf ein Ort in dem Lande nach dem andern wieder erobert wurde, worbey ſich der Hertzog von Savoyen beſtändig befand, der auch vor Pizzighitone mit einer Muſqueten-Kugel an dem Arm bleſſiret wurde. Er ließ aber hernachmahls den Printzen Eugenium auf dieſer Seite von Italien allein agiren, und gieng wieder zurücke nach Piemont, welches Land er ſich noch vor dem Ende dieſer Campagne völlig unterwarff, da immittelſt auf der andern Seite gleichfalls alles ſich ergeben muſte, und endlich die

Fran-

Frantzosen gar genöthiget wurden, den 13. Mertz des folgenden 1707. Jahres einen Tractat einzugehen, krafft dessen sie alle und jede Plätze in Italien, so sie noch besassen, evacuirten, und sich mit den Besatzungen nach Susa retirireten. Der Hertzog hätte gerne gesehen, daß in diesen Evacuations-Tractat die Grafschafft Nizza wäre mit eingeschlossen worden; Aber Franckreich wolte darein nicht willigen.

§. 41. Zu allem diesem glücklichen Fortgang, welchen die Standhafftigkeit des Hertzogs durch die Waffen in dieser Campagne erlanget, kam nunmehro auch die Freygebigkeit und Belohnung des Käysers, die der mit ihm A. 1703. errichteten Alliantz zufolge nunmehro ihre Würckung erreichte. Der Käyser Leopoldus hatte in besagtem Alliantz-Tractat dem Hertzog die sogenannte Langhische Lehen an der Genuesischen Küste, (*) desgleichen die Städte Valenza und Alessandria, nebst Val di Sessia und Lomelino einzuräumen versprochen. Von den erstern hatte auch der Hertzog kurtz nach der mit Franckreich erfolgten Ruptur Besitz genommen; die letztern aber waren biß daher in Frantzösischen Händen geblieben. So bald sie nun nach dem Entsatz von Turin den Alliirten zu Theil worden, wiederholte der Käyser Josephus die Schenckung derselben, und ließ wegen solcher, nachfolgendes Decret ergehen: (†)

(*) Eine aus Actis gezogene Nachricht von denselben, und dem darüber entstandenen Streit, ist zu lesen in dem XXVI. Eingang des Bücher-Cabinets pag. 1026.

(†) Monathl. Staats-Spiegel April 1707. p. 106. Europ. Fama 64. Theil p. 261. seq.

Wir *Joſephus I.* von GOttes Gnaden, erwehlter Römiſcher Käyſer, ꝛc.

Die Aufopfferung, welche Se. Königl. Hoheit von Savoyen in Anſehung Ihrer Perſon und Ihrer Länder vor das Allerdurchlauchtigſte Hauß Oeſterreich gethan haben, indem Sie die Wohlfarth der allgemeinen Sache, und die Wiederaufrichtung der Ruhe in Italien derſelben vorgezogen, hat Se. Maj. Käyſer Leopold den I. Glorwürdigſten Gedächtnüſſes, verbunden, demſelben zur Vergeltung (nebſt verſchiedenen andern Ländern) die Städte Valenza und Aleſſandria ſammt der gantzen Provintz, wie nicht weniger die von Lomellina und den Val di Seſia mit allen ihren Gebieten, Schlöſſern, Flecken, Herrſchafften und zugehörigen Einkünfften zu übergeben, und zwar mit Einwilligung Sr. Catholiſchen Majeſt. König Carl des III. um ſelbige in eben demſelben Zuſtande zu behalten und zu beſitzen, wie ſie durch die vorigen Könige in Spanien unter dem Kayſer und dem Reich beſeſſen worden ſeynd. Dieſe Betrachtungen nebſt der groſſen Frucht, welche das Allerdurchl. Hauß Oeſterreich, und die allgemeine Sache in ihrem Intereſſe von der Beſtändigkeit Sr. Königl. Hoheit genoſſen, haben auch Se. jetzige Kayſerl. Majeſt. verbunden, Sr. Königl. Hoheit den völligen und würcklichen Beſitz des gäntzlichen Eigenthums beſagter Städte und Landſchafften zu geben, als welche deroſelben, vermöge des durch den verſtorbenen Kayſer geſchloſſenen, und durch Se. Maj. König Carl dem III. beſtätigten Tractates abgetreten worden. Derohalben befehlen Se. Kayſerl. Maj.

allen

allen Städten, Flecken, Gemeinden, Lehns-Leuten, Vassallen und Unterthanen dieser Se. Königl. Hoheit abgetretener Oerter, dieselben vor ihren rechtmäßigen Herrn und Regenten zu erkennen, auf eben solche weise, wie sie die vorigen Könige in Spanien erkennet haben, und derselben zu solchem Ende den gewöhnlichen Huldigungs-Eyd zu leisten; in massen denn Se. Kayserl. Maj. dieserwegen Sr. Durchl. dem Printz Eugenio ausdrücklich aufgetragen haben, dero Meynung und Befehl besagten Städten, Landschafften, Gemeinden, Lehns-Leuten, Unterthanen und Einwohnern kund zu machen, damit sie daselbst ohne Widersetzlichkeit Gehorsam leisten mögen. Solchemnach wollen und meynen Se, Maj. daß alles ordentlicher weise vollzogen werde, und daß unmittelbar hernach die beyderseitige Commissarien alles dasjenige thun und handeln sollen, was zu Handhabung derer Rechte und Prærogativen beyder Theile, und dererjenigen, welche diesem Staat verbleiben werden, recht und billig ist. Gegeben zu Mäyland den 23. Februarii 1707.

War unterzeichnet

Eugenius von Savoyen.

SUMMARIA.

§. 33. Connexion mit der vorhergehenden Abtheilung. §. 34. Der Hertzog conjungiret sich mit dem Käyserl. General Stahremberg. §. 35. Kriegs-Erklährung des Königs in Franckreich wieder Savoyen. §. 36. Manifest des Königs wieder den Hertzog/ in Form eines Schreibens an den Pabst. §. 37. Antwort des Hertzogs von Savoyen darauf. §. 38. Des Savoyischen Gesandten in

dem Haag. Rede an die General-Staaten / nebst der Antwort derselben. §. 39. Die Frantzösische Armee nimmt dem Hertzog A. 1704. einen vesten Platz nach dem andern weg / und fängt auch A. 1705. an / Turin zu belagern; §. 40. So aber erst A. 1706. mit Nachdruck bewerckstelliget / aber unglücklich ausgeführet wird. Entsatz der Stadt / und dabey vorgefallene blutige Schlacht. §. 41. Der Käyser Josephus tritt dem Hertzog eine Landschafft ab. Diploma darüber.

CXLVII.

Uebersetzungen
aus dem
SPECTATOR.
Siebender Discurs.

Credebant hoc grande nefas, & morte piandum
Si juvenis vetulo non assurrexerat. - - -

Juvenal. Sat. XIII. vers. 54. 55.

Das ist:

Sie hielten es vor eine Todt-Sünde, wenn ein junger Mensch bey Annäherung eines Alten nicht aufstunde.

Ich kenne kein grösseres Ubel unter der Sonne, als den Mißbrauch des Verstandes; und gleichwohl ist kein Laster so gemein, als dieses. Die beyderley Geschlechte, ja alle und jede Stände sind damit behafftet; und man findet mit genau-

genauer Noth einen eintzigen, der sich mehr angelegen seyn läßt, ein ehrlicher und tugendhaffter Mann zu seyn, als den Ruhm des Verstandes und der Klugheit zu haben. Allein, diese leydige Begierde, mehr ein kluger als ehrlicher Mann, lieber verständig als fromm zu seyn, ist die Quelle von allen schlimmen Sitten, die man sich in der Welt angewöhnet. Dieser falsche Begriff rühret her von den gottlosen Büchern der vermeynten Beaux Esprits, oder artigen Köpffe, und von der thörichten Nachahmung der übrigen Menschen.

Um deswillen sagte auch ohnlängst der Herr von Geyersdorff, daß niemand, als die Beaux Esprits, verdienen gehenckt zu werden. „Sie haben, sprach, „er, so ausgekünstelte spitzfindige Gedancken über, „alle Sachen, daß sie sich nicht schämen, wieder das, „offenbahre Licht ihres Verstandes zu handeln, und, „dasselbe dergestalt zu ersticken, daß sie eben so wenig, „Abscheu vor dem Laster und der Thorheit haben, als, „die allerbrutaleste unter allen Menschen. Wenn sie, „aber auf eine solche Weise sich über gemeine Leute er-, „heben wollen, so ist es billich, daß man sie so be-, „schäme, als die Grösse ihres Lasters erfordert, und daß, „man sie auf eine ausserordentliche Weise straffe. Es, „ist kein ungestalteres Monstrum in der Natur, als, „ein sehr boßhafftiger Mensch, der viel Verstand, „hat. Er lebet wie einer, den der Schlag an dem, „halben Theil seines Leibes gelähmet hat. Indem er, „vielleicht mitten in seiner Unmäßigkeit, in seinem, „Reichthum und in seinem Ehrgeitz eines Vergnü-, „gens geniesset, so hat er den Geschmack der Gewo-,

genheit, Freundſchafft und Unſchuld verlohren.„
Greuelvoll, der Bettler, welcher auf der Sand=„
gaſſe wohnet, und ſich das rechte Bein beſchädiget,„
damit er guthertzige Leute deſto ehe zum Mitleyden„
bewegen möge, und der den gantzen Tag nach All=„
moſen gehet, damit er auf den Abend etwas gutes zu„
eſſen habe, und bey einem loſen Weibs=Volck ſeyn„
möge, iſt nicht halb ſo ſcheltens=würdig, als ein„
ſolcher artig=Gelehrter. Der Bettler findet ſonſt„
an nichts ſein Vergnügen, als an ſinnlicher Wolluſt;„
ſeine ſüſſeſte Ruhe beſteht in der Bewegung; und„
wenn er nur ſeine Meluſine bey einer Leyer herum=„
ſchwingen kan, ſo denckt er nie daran, daß er Stock=„
Schillinge verdienet. Ein jeder Menſch, der ſein„
Glücke darinn ſetzet, daß er ſeinen fleiſchlichen Ley=„
denſchafften ein Genügen leiſte, iſt, meiner Meynung„
nach, eben ſo ein nichtswürdiger und elender Scla=„
ve, als Greuelvoll. Euch aber ihr artigen„
Köpffe und Beaux Eſprits, nehmt mirs nicht übel„
euch, ſage ich, haben wir den Verluſt der Tugend„
ſowohl insgemein, als bey jedem ins beſondere„
beyzumeſſen; weil ihr dieſelbe gar nicht von dem„
Laſter unterſcheidet, ſondern euch alles gleich gilt„
wenn ihr es nur auf eine angenehme und ungezwun=„
gene Art vortraget. Ich vor mein Theil werde zu„
dieſer verderbten Zeit der Anleitung meines Gewiſ=„
ſens folgen, und achte einen Menſchen, der ſich„
nur den Laſtern ergeben, ohnerachtet alles gläntzen=„
den Scheins, womit er umgeben iſt, nicht höher„
als den Krüppel, von dem ich vor geredet. Ja„
ich habe um ſo viel mehr Abſcheu vor ihm, je reicher„

er

er ist, als dieser, und je schätzbarer das Kleinod ist,„ so er seinem Neben-Menschen raubet. Ich setze„ dannenhero zur beständigen Maxime, daß Geist„ und Leib mit einander übereinstimmen solle; daß ei-„ ne jede Handlung, so von einiger Wichtigkeit ist,„ den gemeinen Nutzen zur Absicht führen; und der„ allgemeine Endzweck den Gründen der Vernunfft,„ Religion und einer guten Aufferziehung gleichför-„ mig seyn solle. Wo das nicht ist, so hinckt ein„ Mensch, an statt, daß er gleich gehen solte, und sein„ gantzer Wandel ist unrichtig.

Indem mein Freund mit solchen Eyfer redete, sahe ich ihn mit unverwandten Augen an; welches ihn gleichsam wieder zu sich selber brachte, und ihn bewog, in diesen Worten fortzufahren: „Ich will„ allein dieses sagen, daß kein Fehler so unverantwort-„ lich ist, als daß wir nur darauf dencken, wie wir„ unsern Verstand geschickt machen, nicht aber, wie„ wir unsere Sitten bessern sollen. Der Verstand, wel-„ cher alle unsere Affecten regieren solte, ist offt selbst„ derselben Sclave; und so ungereimt es geredet zu„ seyn scheinet, so wahr ist es, daß ein verständiger„ Mensch nicht allezeit ein tugendhaffter Mensch ist.„ Es sind aber diesem Laster nicht allein eintzelne Perso-„ nen ergeben, sondern es giebt auch gantze Nationen„ denen dasselbe anklebet; und ich weiß nicht, ob man„ nicht nach reiffer Untersuchung befinden solte, daß„ die allerartigste und politischste Zeiten am wenigsten„ tugendsam gewesen. Diese Unordnung mag wohl„ daher kommen, daß man so thöricht ist, dem blos-„ sen Wissen und Verstand einen Ruhm beyzulegen„

ohne

ohne auf den Gebrauch und die Anwendung deſſel-
ben acht zu geben; woraus man ſchließt, daß man
ſich nicht ſowohl um den Grund, aus welchem unſe-
re Verrichtungen flieſſen, als um die Art und Wei-
ſe, wie ſolche der Welt vor Augen gelegt werden, be-
kümmern ſolle. „Aber dieſe Larve, womit ſie um-
hüllet werden, wird keine ehrliche Leute, die von gu-
tem Geſchmacke ſind, nicht ſo leicht betrügen können.
„Jener Gelehrte ſagt eben ſo verſtändig als tugend-
hafft: es ſeye eine Schande, daß man die
„edelſte Kräfften und ſo viel Verſtand an-
„wende, um die Menſchen in ihren Laſtern
„und Thorheiten zu unterhalten. Solcherge-
„ſtalt ſoll alſo nur der allgemeine Nutzen der vor-
„nehmſte Endzweck aller derjenigen ſeyn, die da
„ſchreiben, und ſo einer darunter ſich einen andern
„Endzweck vorſetzt, ſo iſt er allemahl um ſo viel un-
„gerechter gegen ſein Vaterland, je geſchickter er iſt.
„Wenn die Sittſamkeit nicht des einen, und die Auf-
„richtigkeit des andern Geſchlechtes Zierde iſt, ſo hat
„die allgemeine Geſellſchafft keinen feſten Grund mehr,
„und man wird hinführo keine gewiſſe Regeln mehr
„haben, von dem was wohlanſtändig iſt, oder nicht,
„zu urtheilen. Die Natur und Vernunfft erfor-
„dern eine Sache; die Paßion und Fantaſie wollen
„etwas anderes; Daferne man nun dem Gutdün-
„cken dieſer Letztern Gehör giebt, ſo begiebt man ſich
„auf einen Weg, der ſo ſehr verwirret iſt, daß man das
„Ende davon nicht finden kan; So man aber den Er-
„ſtern folget, ſo hat man eine angenehme Straſſe,
„und gelanget leichtlich zu dem Ziel.

Ich

Ich zweiffele nicht, daß wir Leipziger heute zu Tag so polit und artig sind, als man an einem Orte in Teutschland seyn mag. Jederman aber, der nur in etwas nachdencket, siehet gar balde, daß die grosse Begierde und Bemühung, alles angenehm, frölich und nach der Mode zu machen, unsern gesunden Verstand und die Religion selbst verderbet. Ist wohl etwas billichers, als daß man die Mode und Annehmlichkeit in Regeln der Gerechtigkeit und Gottesfurcht einschrencke? Und dennoch, ist wohl etwas gewöhnlichers, als daß wir diesen Regeln zuwieder handeln, bloß allein darum, weil wir alles auf angenehme und beliebte Art thun wollen.

Nichts solte uns ehrbar und wohlanständig bedüncken, es seye dann, daß uns die Natur selbst einen solchen Begriff davon gebe. Die Ehrerbietung, so man allen Obern und Vorgesetzten schuldig ist, gründet sich, wenn mir recht ist, auf den natürlichen Trieb; und nichts destoweniger, ist auch wohl etwas lächerlicher zu unsern Zeiten, als die Beobachtung dieser Pflicht? Ich rede anjetzo mit allem Fleiß von diesem Laster, damit ich Gelegenheit habe, eine Geschichte allhier beyzubringen, welche zum Beweißthum dienen kan, daß die allerpoliteste Zeiten, offt die allerlasterhafftesten sind.

Als man einsmals in der Stadt Athen zu Ehren „ der Republic ein Schau-Spiel hielte, geschahe es, „ daß ein alter Mann aus den Adel-Stande etwas zu „ späte dahin kam, und daher die Stelle nicht mehr le„ dig fand, die ihm seinem Alter und Stande nach ge„ bührte. Da solches einige junge Herrn sahen, winck„

ten

ten ſie ihm, daß er ſich neben ſie hinſetzen ſolte. Al„
lein, da ſich der gute alte Greiß mit groſſer Mühe„
durch den Hauffen Volcks hindurch gedrungen, und„
zu ihnen gekommen, fand er, daß ſie alle ſo gedränge„
ſaſſen, daß er ſich nicht dahin ſetzen konte. Weil er„
nun ſtehen muſte, hatten die Athenienſer nur ein Ge„
ſpötte darüber, welches auch die eintzige Abſicht ge„
weſen, welche die Junge gehabt, als ſie ihm winck„
ten. Es waren aber in dergleichen Fällen gewiſſe Si„
tze vor fremde bereitet; Daher der alte Mann in der„
Verwirrung, darinn er ſich befande, den Schluß faß„
te, neben die Lacedæmonier zu ſitzen. Sobald er„
nahe zu denſelben kam, ſtunde jeder von ſeinem Platz„
auf, und empfiengen ihn mit aller erſinnlichen Ehr„
erbiethung. Dieſes beſchämte die Athenienſer aus„
dermaſſen, und der venerable Greiß nahm hierauf„
Anlaß zu ſagen: Die Athenienſer wiſſen was„
höfflich iſt; aber die *Lacedæmonier practici-*„
ren es.

Achter Diſcurs.

– – – Tigris agit rabida cum Tigride pacem
Perpetuam; Sævis inter ſe convenit Urſis.

Juvenal. Sat. XV. verſ. 163.

Das iſt:

Die Tyger, ſo grimmig ſie auch ſind, hal-
ten doch beſtändigen Frieden; und die Bä-
ren, ſo wild ſie ſind, vertragen ſich doch wohl
unter einander.

Man

MAn sagt, der Mensch liebe die Gesellschafft seines gleichen; und diß ist dergestalt gewiß und wahr, daß wir hier zu Lande allerley Gelegenheit und Vorwand zu nehmen pflegen, die kleine Lust-Zusammenkünfften anzustellen, die wir insgemein **Compagniechen** nennen. Sobald einige Leute über etwas gleiche Gedancken haben, es mag so wunderlich und so gemein seyn, als es will, so werden sie alsobald durch solche Ubereinstimmung bewogen, eine Art von Brüderschafft unter sich zu stifften, uñ sich wenigstens die Woche ein oder zweymahl zu sehen. Ich kenne eine gewisse Stadt, darinn ist eine **Compagnie von dicken Leuten**, die, wie man leicht erachten kan, nicht etwan darum zusammen gekommen, mit einander lustig zu seyn, sondern nur sich in ihrer Beschwehrlichkeit untereinander zu trösten, und die Last sich erleichtern zu helffen. Das Zimmer, worinn sie zusammen kamen, war eines der allergröſten und geräumigsten, die man haben mag; und an demselben waren zwey Thüren, davon die eine mittelmäßiger Grösse, die andere aber sehr breit, und von zwey Theilen war. Wenn jemand, der in ihre Gesellschafft treten wolte, durch die erstere hindurch kommen konte, ward er nicht zugelassen, weil er nicht corpulent genug war: Wenn er aber ohngeachtet aller Bemühung doch nicht durchdringen konte, ward ihm die grosse Thüre geöffnet, und er als ein würdiges Mitglied der Gesellschafft aufgenommen. Ich habe mir sagen lassen, daß sie aus funffzehen Personen bestanden, welche zusammen mehr als sechzig Centner sollen gewogen haben.

Dieser

Dieser Compagnie zu trotz, hat sich eine andere zusammen gethan, die aus rechten Gerippen bestanden, und eben so dürr und mager, als neidisch gewesen. Nachdem sie alle Mühe angewandt, das Vorhaben ihrer fetten Mitbürger zu hintertreiben, und ihnen Schuld gegeben, daß sie solche Meynungen hegten, die mit der Formula Concordiæ nicht übereinstimmeten, haben sie dieselbe nicht allein bey der Geistlichkeit und dem gemeinen Volcke in Mißcredit gebracht, sondern auch gar verursachet, daß einige davon aus dem Rath gestossen worden. Endlich, nachdem die gantze Bürgerschafft deswegen viele Jahre lang in Uneinigkeit gelebt, so ist es zu einem Vergleich gekommen, krafft dessen alle Jahr zwey regierende Burgermeister, der eine von der fetten, und der andere aus der magern Compagnie erwehlet werden solte; daher wenn sie beysammen auf dem Rathhause stehen, es nicht anders läst, als wenn die Bauren-Weiber etliche paar Tauben zu Marckte tragen, und allemahl eine fette und eine magere zusammen binden.

Es wird jedem wohl ohne zweiffel die Compagnie der Männer bekañt seyn, die niemand in ihre Zunfft aufgenommen, dessen Zunahme sich nicht auf ein Mann geendiget. Sie führten ihre Genealogien insgesammt von den alten Allemannen her, die sich aus gleichen Ursachen zusañen gethan. Weil sie aber auch an Mannheit vor ihren Mit-Bürgern einen sonderlichen Vorzug prætendirten, und allem schwachen Werckzeuge gram waren, so haben es endlich einige der vornehmsten Damen bey Hofe dahin gebracht,

bracht, daß sie nicht mehr zusammen kommen dorfften.

Ein gleiches ist bey Gelegenheit der Tauff-Nahmen vorgegangen. Denn es kommt die **Martins-Gesellschafft** alle Martins-Tage in der güldnen Ganß zusammen; ihr gröster Schwur ist bey St. Martin; und weil D. Luther einen gleichen Nahmen geführt, so trägt nicht allein ein jedes Mitglied das Brust-Bild desselben an sich, sondern es wird auch niemand unter sie aufgenommen, wenn er nicht ein Zeugnüß von Wittenberg aufweisen kan, daß er gut Lutherisch sey.

Die **Gassen-Compagnien** sind jetzt an vielen Orten der Stadt Mode worden; und bestehen darinn, daß alle Abend die Vornehmsten, so auf einer Gasse wohnen, zusammen kommen. Als ich neulich meine Wohnung ändern wolte, rühmte mir jemand sein Hauß deswegen sehr, weil eine schöne Compagnie in seiner Gasse sey; und fügte hinzu, daß vor einiger Zeit etliche von Adel in der Gasse eingemiethet, und weil sie gar zu groß gethan, so seyen viele von der Gasse weggezogen. Die Compagnie aber hätte eine Verordnung gemacht, daß hinführo die Wohnungen nur an solche Leute solten vermiethet werden, die gerne Gesellschafft halten, und höflich sind.

Die **Compagnie der Maulaffen**, davon ich ehemahls ein unwürdiges Mitglied gewesen, bestund aus guten ehrlichen Leuten, die eines stillen Gemüthes waren, und biß in die Mitternacht beysammen sassen, und ihre Pfeiffe rauchten, ohne ein einiges Wort zu reden. Die Compagnie der Brauns-

ſchweigiſchen Numme ſoll, wie ich gehöret habe, auf eben den Schlag beſchaffen ſeyn, und ein tieffes Stillſchweigen bey derſelben regieren.

Alle dieſe Geſellſchafften haben wohl niemand einiges Leid zugefüget. Ich kan aber nicht umhin, von einer ſehr gefährlichen etwas zu ſagen, die unter dem Namen der Renomiſten bekañt worden. Es wurde niemand in die Zahl derſelben zugelaſſen, der ſich nicht zum wenigſten einmahl im Duell herum geſchlagen. Der Præſident in der Verſamlung, welcher vor ſeine Parth ſechs Menſchen erleget, ſaß oben an der Tafel, und die übrigen ſaſſen in der Ordnung, nachdem einer eine Anzahl Leute umgebracht. Nebſt dieſem war noch eine andere Tafel vor diejenigen, welche nur ihren Mann verwundet, und eine heldenmüthige Begierde ſehen lieſſen, alle Gelegenheit zu ſuchen, um an der erſten eine Ehren-Stelle zu erlangen. Doch dieſe Compagnie währte nicht lang, weil die meiſten Mitglieder derſelben entweder durch den Strick, oder durch das Schwerdt bald nach derſelben Stifftung umkamen. Die *deſperate* Compagnie, welche ohnlängſt noch in Jena floriret, oder vielmehr graſſiret hat, kan dieſer letztern einigermaſſen verglichen werden. Gleichwie ſie aber dieſelbe an Bruralität noch weit übertroffen; Alſo iſt ſie von noch kürtzerer Daurung geweſen, und hat an denenjenigen ihre Meiſter gefunden, deren Hertzhafftigkeit mit mehr Verſtand und Ehrbarkeit vergeſellſchafftet geweſen.

Die meiſte von den jetzigen Compagnien allhier in unſerer Stadt, ſind wegen Eſſens uñ Trinckens geſtiff-

ret, in welchen beyden Stücken endlich wohl die allermeiste Menschen übereinstimmen, und worinn der Gelehrte und Ungelehrte, der Dumme und Aufgeweckte, der Weise sowohl als der Narr seine Person spielen kan. Die Compagnie der Schöpsen-Beule, hat ihren Ursprung von einem Braten bekommen. Die Caffee- und Lombre-Compagnien, sind dem essen und trincken auch nicht sonderlich zuwieder, und die Dorff-Gesellschafft giebt sich gleich bey ihrem Nahmen zu erkennen, daß sie den Durst vor eine grosse Beschwerlichkeit hält.

Wenn eine gewisse Anzahl Leute auf dergleichen Weise sich vereinigen, um einer ehrbaren Conversation zu geniessen, und entweder ihren eigenen, oder anderer Nutzen zu befördern, oder auch von ihrer mühsamen Tages-Arbeit auszuruhen, wenn nur nicht Unmäßigkeit, und Verläumdungen des Nächsten sich dabey einfinden, so sind dergleichen kleine Gesellschafften gar nicht zu verwerffen.

Ich kan diesen Discurs nicht besser schliessen, als mit einer gewissen Verordnung, die ich ohnlängst in einem Wirthshause an der Wand hängen gesehen, als ich ohngefehr wegen anderer Verrichtungen dahin gekomen. Eine Compagnie von einigen Handwercks-Leuten, die alle Abend daselbst zusammen kam, hatte dieselbe abgefast, und weil sie eine gar eigentliche und natürliche Abbildung giebt, von dieser Leute Art zu leben, so kan ich mich nicht entbrechen, solche allhier von Wort zu Wort herzusetzen.

Regeln und Geſetze, welche alle Mitglieder der Zwey-Dreyer-Geſellſchafft, ſo ſich in dieſem Wirths-Hauſe zu Beybehaltung gutter Freund- und Nachbarſchafft verſammelt, beobachten ſollen.

1. Ein jeder ſoll gleich, ſobald er kommt, ſeine zwey Dreyer auf den Tiſch legen.
2. Jeder ſoll ſeine Pfeiffe mit ſeinem eigenen Toback füllen.
3. Wer abweſend iſt, bezahlet der Compagnie zum beſten einen Dreyer, es ſeye dann, daß er durch Kranckheit oder Gefängnüß abgehalten werde, zu erſcheinen.
4. Wenn jemand flucht, oder den andern ſchimpfft, ſoll ſein Nachbar befugt ſeyn, ihm einen Stoß auf das Schienbein zu geben.
5. Wer die Compagnie mit Unwarheit bericht, ſoll vor dreylügen allemahl einen dreyer Straffe geben. Unter dieſer Straffe iſt auch begriffen, wenn einer viel von ſeiner Wanderſchafft und von Feldzügen aufſchneidet, da man ihn der Unwahrheit überweiſen kan.
6. Wer im linckiren nicht aufrichtig ſpielet, der ſoll eine Zeche bezahlen.
7. Wenn der Toback-Rauch groß iſt, ſoll eine Holländiſche Freyheit gar wohl zugelaſſen ſeyn.
8. Wer den andern Hahnrey ſchilt, ſoll gar aus der Geſellſchafft verſtoſſen werden.
9. Zwey von einerley Handwerck können ſich in dieſer Geſellſchafft nicht befinden.

10. Es

10. Es soll keiner seine Kleider und Schuh machen, oder flicken lassen, als bey einem Mitgliede der Gesellschafft.

11. Jeder soll der unveränderten Augspurgischen Confession mit Mund und Hertzen beygethan seyn.

12. Sobald es des Abends zehen geschlagen, soll man sich keine frische Kanne Bier mehr geben lassen. Doch soll es erlaubt seyn, eine Pfeiffe von neuem auf den Weg nach Hause zu füllen.

Diese Articul sind so klüglich abgefaßt, eine gute Ordnung und Einigkeit in dieser Gesellschafft zu erhalten, daß ich nicht zweiffele, der Leser werde eben so viel Vergnügen daran finden, als wenn er die alte Tisch-Regeln der Römer und Griechen lieset.

Neunter Discurs.

Dat veniam Corvis, vexat Censura Columbas.
Juvenal. Satyr. II. vers. 63.

Das ist:

Die Gesetze üben ihre Strenge aus, wieder das unschuldige schwache Weibes-Volck, und die Bösewichte werden verschonet.

JEderman von dem einen oder dem andern Geschlechte, der nur Verstand uñ Höflichkeit wehrt hält, schätzt es vor eine Ehre, Ariette zu besuchen. Sie ist zu einem solchen Grad ihres Lebens gelanget,

der weder den Thorheiten der Jugend, noch auch den Schwachheiten des Alters unterworffen iſt; und ihre Converſation iſt mit klugen Lehren, und mit lebhaften Erzehlungen ſo meliret, daß ſie beydes Jungen und Alten gefället. Sie iſt frey und offenhertzig, aber dabey untadelhafft. Sie unterhält keine Liebes-Intrigue; ſie ſtrebet nicht nach höhern Dingen; und dannenhero kan man in Liebes-Sachen, und von allerley Affecten reden, ohne daß ſie dabey intereſſiret iſt. Der Herr von Frauenlob führte mich neulich zu ihr, und brachte zuwegen, daß ſie mir erlaubte, ſie unterweilen zu beſuchen, als ein Menſch, der an nichts unzuläßiges oder unhöfliches einen Gefallen hat. Ich fand niemand als einen von Adel daſelbſt, welcher ein groſſer Wäſcher war, und doch nichts als gemeine Sachen auf die Bahn brachte; dieſer ſtund bey meiner Ankunfft etwas auf, ſetzte ſich aber gleich wiederum nieder, wandte ſich zu Ariettен, und fuhr in ſeiner Erzehlung fort, welche, wie ich merckte, von der abgedroſchenen Materie der Beſtändigkeit in der Liebe handelte. Er hatte eine wunderbahre Fertigkeit dasjenige zu wiederholen, was er alle Tage in ſeinem Leben ſagt; er behauptete ſeinen Satz mit vielen Paſſagen aus Opern, Liedern und andern Verſen, die von der Untreue der Schönen, und von der gewöhnlichen Unbeſtändigkeit der Weibes-Perſonen handelt, und ſein gantzer ſchöner Diſcurs ward mit überlautem Lachen und ungeſchickten Geſtibus begleitet. Es ſchiene auch, als ob er mehr redete, als er ſonſt mochte gewohnt ſeyn, um mein Stillſchweigen mir heimlich vorzurücken, und bey einer

ner so verständigen und geschickten Person, als Ariette ist, den Vorzug vor mir zu erhalten. Sie wolte etliche mahl zu reden anfangen, konte aber nie zu einem Worte kommen, biß endlich die Sturm-Glocke von sich selbst aufhörte, welches doch nicht ehe geschahe, biß er vorher die beruffene Avanture der Matrone von Ephesus erzehlet, oder vielmehr verstümmelt.

Ich merckte wohl, daß Ariette diesen Schertz vor eine Beschimpffung ihres Geschlechtes aufnahm. Ich habe auch jederzeit beobachtet, daß das Weibes-Volck sich dergleichen Beschuldigungen, so dasselbe insgesammt angehen, viel ehe verdriessen läßt, als das Manns-Volck, wenn man ihnen etwas vorwirfft; entweder, weil die ersteren in dem Punct der Ehre empfindlicher sind, oder aus einer andern Ursache, die mir unbekannt ist. Nachdem sich inzwischen ihr Unwillen in etwas gelegt, antwortete sie ihm in folgenden Worten:

„Monsieur, alles was ihr von diesem Punct gere-
„det, ist so neu, daß erst zwey tausend Jahre verflossen
„sind, seitdeme die Begebenheit sich zugetragen, wel-
„che ihr erzehlet. Ich erinnere mich aber dabey der Fa-
„bel von dem Menschen und dem Löwen. Jener
„wolte einsmahls diesem zeigen, daß er ihm überle-
„gen, und hielt ihm ein Bild vor Augen, darauf ein
„Löwe vorgestellet war, wie er von einem Menschen
„zu Boden geworffen wird. Dieser aber antworte-
„te hierauf: Es giebt unter uns keine Mahler;
„wenn wir aber einige hätten, so könten wir
„euch ehe hundert Menschen, die vom Löwen
„umgebracht worden, vorweisen, als ihr uns
einen

„einen einigen Löwen, den ein Mensch über-
„wunden. Die Application ist gar leicht. Ihr
„Herrn seyd im Besitz des Rechts, die Feder allein
„zu führen; ihr könnt in euren Büchern das Wei-
„bes-Volck so schwartz machen, als ihr wolt, ohne
„daß wir euch gleiches mit gleichem vergelten mögen.
„Ihr habt zwey oder dreymahl in eurem Discurs an-
„gemercket, daß die Heucheley der Grund von dem
„Naturell aller Weibes-Personen sey, und daß die
„Kunst, unsere wahre Meynungen zu verstellen, den
„grösten Theil unserer Erziehung ausmacht. Die-
„se Beschuldigungen, und noch viele andere gleiches
„Schlags, finden sich hin und wieder in einer kleinen
„Anzahl von Scribenten zu allen Zeiten, welche sich
„dardurch wieder das gantze Geschlecht rächen wol-
„len, wegen der Verachtung, so ihnen bey einigen
„Damen mag wiederfahren seyn. Ich zweiffele
„nicht, Petronius gehöre mit unter diese Reihe, der
„die Umstände, welche die Schwachheit eurer Ephe-
„serin grösser machen, so glücklich erfunden. Aber
„laßt uns einmahl bey dieser Frage, welche allezeit,
„so lange als Manns- und Weibs-Personen auf der
„Welt sind, zwischen beyden bestritten, und zur Ma-
„terie des Schertzes gebraucht worden, solche Be-
„gebenheiten nehmen, welche von Autoribus, die
„ohne Partheylichkeit aufrichtig und schlechtweg ih-
„re Geschichten erzehlen, beschrieben worden. Ich
„habe neulich einmahl die Reise-Beschreibung des
„Herrn Ligon nach den Barbados-Eilanden gelesen,
„und eine Avanture darinn gefunden, die der Euris-

gen

gen die Wage halten kan, und die ich euch gleich je-„ tzo vorlesen will.

Thomas Inckle, der dritte Sohn eines reichen„ Bürgers zu Londen, von ohngefehr zwantzig Jahren„ seines Alters, setzte sich den 16. Junii 1647. auf ein„ Schiff, so nach West-Indien gieng. Seine Ab-„ sicht war, sich durch eine Handlung zu bereichern,„ und er hatte auch alle nöthige Qualitäten hierzu: er„ konte brav rechnen, und mit gar geringer Mühe aus-„ finden, ob er bey dieser oder jener Handlung einen„ Profit haben würde, oder nicht. Mit einem Wort,„ sein Vater hatte nichts vergessen, um die Liebe zum„ Gewinn ihm zeitlich beyzubringen, und ihn derge-„ stalt auf sein Interesse erpicht zu machen, daß er an-„ dern Paßionen nicht leicht möchte unterworffen„ seyn. Bey aller dieser Geschicklichkeit war er nicht„ gar ungestalt von Person, sondern ein artiges Ge-„ sicht, schöne Haare, und ein lebhafftes Ansehen. Nun„ trug sichs auf seine Reise zu, daß sein Schiff an Le-„ bens-Mitteln Mangel litte, und genöthiget wurde„ in einen Hafen auf der Americanischen Küste einzu-„ lauffen, um sich zu verproviantiren. Unser junge„ Mensch stieg nebst unterschiedlichen andern Engel-„ ländern daselbst ans Land; weil sie aber sich zu tieff„ hinein wagten, und von dem Schiffe zuweit ent-„ fernten, wurden sie von einer Parthey Indianer, so„ sich in einem nahe gelegenen Wald zusammen ge-„ schlagen, und ihnen aufgepaßt, überfallen, und fast„ insgesammt umgebracht. Der Herr Inckle hat-„ te noch das Glücke, mit einigen andern zu entfliehen„ und kam in einem Wald, da er vor Müdigkeit sich„

„auf einen kleinen Hügel niederwarff. Er war „aber kaum dahin gekommen, ſo trat eine junge In„dianerin aus einem hinter ihm gelegenen Buſch her„vor, da dann beyde anfänglich über dieſe unver„muthete Zuſammenkunfft etwas beſtürtzt wurden, „aber einander nicht lange mit kaltſinnigen Blicken „anſahen. Der Europäer ward durch die wohl-pro„portionirte Leibes-Geſtalt, uñ andere ein wenig wil„de Annehmlichkeiten der nackenden Americanerin „eingenommen; und dieſer gefiel das gute Anſehen, „die Farbe und Taille eines von Kopff biß zu „Füſſen angekleideten Europäers. Sie ver„liebte ſich auch dergeſtalt in ihn, daß, weil „ſie vor ſein Leben beſorgt war, ſie ihn in eine „Höle führte, und nachdem ſie ihn mit den delica„teſten Früchten geſpeiſet, an eine friſche Quelle zum „trincken brachte. Mitten unter dieſen ſorgfältigen „Bedienungen, ſpielte ſie mit ſeinen ſchönen blonden „Haaren, und hielte ſolche gegen die Farbe ihrer Fin„ger. Bald machte ſie ſich ein Vergnügen, ihn zu „entblöſſen, bald lachte ſie ihn aus, wenn er ſeinen „Leib bedecken wolte. Es iſt kein Zweiffel, daß „dieſe Indianerin, welche Yarico hieß, eine vornehme Perſon geweſen, weil ſie ihn alle Tage mit „neuen Halß-Gehängen von den ſchönſten Mu„ſcheln und Perlen beſchenckte; wie dann des „Engelländers ſeine Höle mit allerley gezeich„neten Fellen, und den ſchönſten Federn von allerley „Farben, angefüllet war. Damit ſie ihm auch ſein „Gefängniß erträglicher machen möchte, wagte ſie „es zuweilen, ihn bey der Demmerung, oder bey

Mon-

Mondenschein, in einige nahe gelegene Lustwäld-„
gen und einsame Orte zu führen, und wenn sie ihm„
einen Ort angezeiget, wo er unter dem süssen Ge-„
räusch eines Baches, oder unter dem Gesang einer„
Nachtigallen sicher ruhen konte, stunde sie unter sol-„
cher Zeit Schildwache, oder ließ ihn auch wohl in„
ihren Armen einschlaffen, und weckte ihn, sobald„
sie einige Gefahr vor den Indinanern besorgte. Auf„
diese Weise vertrieben sie die Zeit, biß sie endlich eine„
neue Sprache unter sich erfunden, durch welche er„
ihr zu verstehen gab, daß er sich glücklich schätzen„
wolte, mit ihr in seinem Vaterlande zu leben, da er„
sie in Seide, wie seine Weste wäre, kleiden, und in„
Häusern durch Pferde wolte führen lassen, darinn„
sie vor Wind und Regen bedeckt seyn, und wo sie ohne„
dergleichen Furcht und Unruhe leben könten. Nach-„
dem sie auf solche Weise bereits einige Monathe„
lang in der zartesten Liebe mit einander zugebracht„
ward Yarico eines Schiffes an der Küste gewahr„
und gab demselben ein Zeichen, wie es ihr der Enge-„
länder gelehret, daß es sich nähern solte. Sobald die„
Nacht heran kam, begaben sie sich beyde an das Ufer„
und wurden aus dermassen erfreuet, als sie Engel-„
länder antraffen, die nach Barbados reißten. Sie„
traten dannenhero hinein, in der süssen Hoffnung„
nunmehro bald aller Unruhe befreyet, in unverrück-„
tem Glücke mit einander zu leben. Aber kaum hat-„
ten sie die Insul erblicket, so fieng unser Engelländer„
an in Gedancken zu sitzen, und nachzurechnen, wie„
viel Zeit er verlohren, und wie viele Tage ihm sein„
Capital keine Zinsen getragen. Damit er nun sei-„

nes

nes Schadens wieder beykommen, und ſeinen Eltern„ und Freunden von ſeiner Reiſe gute Rechnung able=„ gen möchte, beſchloß er, ſich Yarico gleich bey der An=„ kunfft in dem Hafen von dem Halſe zu ſchaffen, weil„ allemahl bey Anländung eines Schiffes ein öf=„ fentlicher Marckt an der See=Küſte zu dem Scla=„ ven=Handel pflegt gehalten zu werden, da man die„ Indianer, wie hier zu Lande Pferde und Ochſen ver=„ kaufft. Die unglückſelige Weibes=Perſon moch=„ te ihm hier zu Füſſen fallen, und Thränen ver=„ gieſſen, wie ſie wolte, ſein Hertz blieb wie ein„ Stein, und da ſie ihn dardurch zu bewegen vermeyn=„ te, als ſie ihm vorſtellete, daß ſie von ihm ſchwanger„ worden, bediente er ſich dieſes eigenen Geſtändnüſ=„ ſes vielmehr darzu, ſie noch theurer zu verkauffen.

Die Erzehlung dieſer Begebenheit rührte mich„ dergeſtalt, daß mir die Augen voll Waſſer wurden„ und ich aus dem Zimmer gieng; welche Ariette als„ einen viel nachdrücklicheren Beyfall annehmen kon=„ te, als alle Complimenten, die ich ihr bey dieſer Ge=„ legenheit hätte machen können.

Zehender Diſcurs.

Spectatum admiſſi riſum teneatis amici?

Horat. Art. Poët. verſ. 5.

Das iſt:

Könt ihr euch wohl des Lachens enthalten, meine Freunde, wenn ihr dergleichen Vor=ſtellung anſehet?

In

IN denen Decorationen einer Opera, deren einiger Zweck ist, den Sinnen zu gefallen, und die träge Aufmercksamkeit der Zuschauer aufzumuntern, ist es erlaubt, biß auf den Exceß verschwenderisch zu seyn. Bey dem allen aber erfordert doch der allgemeine natürliche Verstand, daß in denen Machinen und Auszierungen nichts abgeschmacktes noch kindisches mit unterlauffe. Was vor ein Gelächter würden nicht verständige Zuschauer erhoben haben, wann sie gesehen hätten, wie Nicolini in einem mit Hermelin gefütterten Rock mitten in einem Sturm auf einem Meer von steiffem Pappier auf einem Kahn herum segelt? Wie würden sie nicht Materie zu spotten gefunden haben, wann man sie hätte durch gemahlte Drachen, die rechtes Feur und Flammen ausspeyen, oder durch bezauberte Wagen, davor rechte Pferde gespannt gewesen, oder durch lebendige Spring-Brunnen in gemahlten Landschafften hätte divertiren wollen? Wenn man halbwege einen unverderbten Geschmack hat, so würde man nicht in einem einigen Stücke den Schatten mit dem Wesen selbst verbinden, sondern erwegen, daß die Decorationes, welche darzu erfunden sind, daß sie die Natur durch gleiche Bilder vorstellen, nicht die Sachen selbst vorzeigen solten. Wenn man ein weites und fruchtbares Feld, darauf unterschiedliche Heerden von allerley grossem und kleinem Vieh weydet, vor Augen stellen wolte, würde es nicht lächerlich heraus kommen, wenn man ein rechtes Land aus der Scene machen, und das Theatrum voll Kühe und Schaafe stellen wolte? Diß hies-

se

ſe, gantz wieder einander lauffende Sachen mit einander verbinden, und eine Decoration halb natürlich und halb erdichtet machen. Ich möchte wünſchen, daß die Directores unſerer heutigen Opern ſowohl als die Liebhaber derſelben, ein wenig hierüber reflectiren wolten.

Vor ohngefehr vierzehen Tagen befand ich mich an einem gewiſſen Fürſtl. Hofe, und da begegnete mir ein gemeiner Mann, mit einem Vogel-Baur auf der Achſel, der voller kleinen Vögel war. Indem ich mich von der Sache erkundigen wolte, geſchahe es, daß eben jemand anders, der gleiche Curioſität hatte, ihn fragte, was er hier trüge? Worauf der Mann antwortete, daß er Sperlinge eingekaufft vor die Opera. Sperlinge vor die Opera, verſetzte dieſer in Verwunderung, ſollen ſie gebraten werden? Nein, antwortete jener, ſie ſollen auf dem Theatro zu Ende des erſten Actus agiren, und herum fliegen.

Dieſes lächerliche Geſpräch machte meine Curioſität dergeſtalt rege, daß ich ſogleich denſelbigen Abend in die Opera gieng, da ich dann ſahe, wie ein kleines Gebüſche vorgeſtellt wurde, darinn die Vögel ſingen ſolten. Das wunderlichſte aber dabey war dieſes, daß zwar die Sperlinge vor allen Zuſchauern herum flogen, die Muſicanten aber hinter der Scene mit Flageoletgen ein Vogel-Geſang aufſpielten. Indem ich diß auf dem Theatro mit anſahe, hörte ich von einigen Sängern, daß man groſſe Stücke vorhabe, um die Repræſentationes in vollkommenen Stand zu bringen. Es ſeye bereits ein Vorſchlag geſchehen, daß man eine Wand abbrechen

wolle,

wolle, damit man ein Corpo von hundert Dragonern zu Pferde auf das Theatrum führen könte; und daß man auf einer andern Seite das Wasser aus der Saale durch Canäle herzuleiten wolle, um eine Cascade oder Wasser-Fall vorzustellen. Die Ausführung dieses letztern Vorhabens ist, wie ich höre, auf den nächsten Sommer verschoben worden, weil sodann das Wasser, so durch Spring-Brunnen und Cascaden heraus fliessen soll, durch die Kühlung und frisches springen mehr Annehmlichkeit bringt. Damit aber inzwischen den Winter durch etwas geschickteres möge auf die Bahn gebracht werden, so wird man die Italiänische Opera von Rinaldo spielen, die mit lauter Donner und Blitz, Illuminationen und Feuer-Wercken wird erfüllet seyn, jedoch so, daß die Zuschauer keine Gefahr vor der Feuers-Brunst haben werden, weil viele Wasser-Stritzen bereit sind, auf den ersten Nothfall augenblicklich zu löschen. Man darff sich aber nicht wundern, wenn diese Decorationes etwas fremde sind; weil sie zwey Poeten von unterschiedenen Landen angegeben, und ein Schwartz-Künstler und Hexenmeister solche hervor kommen heissen. In dem Inhalt der Opera wird gemeldet, daß Armida eine Zauberin in dem Lande der Amazoninen seye, und aus der Liste der agirenden Personen siehet man, daß der arme Signor Cassani ein Christlicher Hexenmeister, un Mago Christiano, ist. Ich gestehe, daß es mir ein bißgen schwehr fällt, zu begreiffen, wie eine Amazonin so geschickt in der Zauber-Kunst werden können, und auf was Weise ein guter Christ, denn diß soll der Hexenmeis-

ster

ſter vorſtellen, eine Verſtändniß mit dem Teuffel unterhalten kan.

Nachdem ich von den Zauberern geredet, muß ich auch ein Wort von den Poeten ſagen; da denn, um ſich von dem Italiäniſchen eine Vorſtellung zu machen, man nur auf die erſten Zeilen ſeiner Vorrede die Augen wenden darff, welche alſo lauten: Eccoti, benigno Lettore, un Parto di poche ſere, che ſeben nato di notte, non è però aborto di tenebre, mà ſi farà conoſcere figlio d'Apollo con qualche raggio di Parnaſſo: das iſt: Siehe da, geneigter Leſer, eine Geburt von wenig Abendſtunden, welche, ob ſie gleich des Nachts gebohren worden, doch keine unzeitige Geburt der Finſternüß iſt, ſondern durch einigen Strahl und Schein von dem *Parnaſſo* ſich vor einen Sohn des Apollo zeigen wird. Er nennt hierauf Mynheer Hendel einen Orpheum unſerer Zeiten, und giebt uns mit eben dem hohen Stylo zu verſtehen, daß er dieſe Opera ſelbſt in vierzehen Tagen verfaſſet. So ſind nun die geſchickten Köpfe beſchaffen, die wir zu imitiren uns befleißigen. Die allerbeſten unter denſelben gebrauchen ſolche verblümte Worte und verdrießliche Umſchweiffe, daß niemand als unſere Pedanten dieſelbe nachahmen. Ja, ſie füllen ihre Schrifften mit ſo abentheurlichen und ungewöhnlichen Gedancken, ſo ſie Concetti nennen, an, daß unſere Schüler, ſo noch nicht einmahl die Univerſität beſucht, ſich ſchämen würden, damit hervor zu kommen. Es möchten wohl viele dencken, der Unterſchied zwiſchen ihren und anderer

Na-

Nationen Schrifften, komme von dem unterschiedenen Naturell und Genie her; aber man darff zum Beweißthum der Falschheit dieser Meynung nur die Bücher der Alten, als zum Exempel Ciceronis und Virgilii lesen, so wird man finden, daß die Teutsche, Frantzosen, Engeländer und andere diesen alten Römern insgemein näher kommen, als die heutigen Italiäner, die doch vor andern einen Vorzug haben wollen. Was den Poeten betrifft, aus dem man die Erdichtungen dieser Opera genommen, so bin ich gäntzlich der Meynung des Boileau, der davor hielte, daß ein einiger Verß aus dem Virgilio besser wäre, als alles Schimmer-Gold in Tasso.

Aber wiederum auf die Sperlinge zu kommen, so ließ man derselben eine solche Menge in dieser Opera herum fliegen, daß man Ursache hat zu befürchten, daß das Hauß jederzeit davon werde angefüllet bleiben, und daß einmahl bey Vorstellung eines andern Stückes, sie auf die Scene wieder kommen, da sie sich nicht hin schicken, und sich in dem Zimmer einer Hof-Dame, oder auf dem Thron eines Königes sich niederlasse; zu geschweigen, daß auch die Köpffe der Zuschauer nicht allemahl vor aller Beschmitzung werden frey bleiben. Sonst habe ich von sicherer Hand sagen hören, daß man einsmahls willens gewesen, die Geschichte jenes Lehr-Jungens mit seiner Katze vorzustellen, welcher eine Katze auf eine gewisse Insul, da viel Mäuse gewesen, geschickt, und dardurch so reich worden, daß er sich hat adeln lassen. Zu diesem Ende habe man eine grosse Anzahl Mäuse zusammen gebracht; der Director der Opera aber habe

dieſes Stück nicht wollen ſpielen laſſen, aus Furcht, es möchte die Katze nicht alle Mäuſe erhaſchen, und die Könige auf ſeinem Theatro einmahl eben ſo durch ſie in Noth kommen, als der König auf beſagter Inſul vor der Ankunfft der Katze geweſen. Ich kan ihn auch deswegen nicht verdencken, und befinde die Antwort, ſo er ihnen darauf gegeben, ſehr vernünfftig; Denn, ſagt er, ich glaube nicht, daß die Directores und Muſici unſerer Opera ſo künſtlich ſind, als jener Pfeiffer, der die Ratten aus Hameln vertrieben.

Bevor ich dieſen Diſcurs ſchlieſſe, ſo muß ich melden, daß unſere hieſige Opern-Directorin mit dem Gärtner in dem Boſiſchen Garten in Accord ſtehe, daß dieſer zu der Opera von Rinaldo und Armida zu einem Orange-Wäldgen die Bäumgen leihen ſolle; und daß der Vogel-Geſang durch etliche Meiſen ſoll verrichtet werden.

Eilffter Diſcurs.

- - - ægreſcitque medendo.

Virg. Æneid. XII. verſ. 46.

Das iſt:

Durch das viele artzneyen, wird man nur kräncker.

Das folgende Schreiben bedarff keiner Erklärung noch Vertheidigung. Man wird alſobald ſehen, was der Autor ſagen will:

Mein

Mein Herr,

Ich bin von der Zahl der schwachen Zunfft de-„
rjenigen, so man insgemein Valetudinarios, oder„
kränckliche Leute nennet; und muß bekennen, daß„
ich mir diesen üblen Zustand des Leibes, oder viel-„
mehr des Gemüthes durch vieles studieren in der„
Medicin zugezogen. Sobald ich mich auf die Lesung„
der Bücher, so davon handeln, geleget, so spühr-„
te ich, daß mein Pulß sich geändert, und ich lase„
niemahls eine Beschreibung von einer Kranckheit„
da mich nicht bedünckte, damit behafftet zu seyn.„
Der gelehrte Tractat des Doctor Sydenham von„
denen Fiebern, zog mir ein langsames Fieber zu„
welches mich die gantze Zeit über nicht verlassen wol-„
te, als ich über Lesung dieses schönen Buchs zubrach-„
te. Nach diesem wandte ich mich zu einigen Auto-„
ribus, die von der Phtisi geschrieben haben, und„
gedachte alsobald in dem Anfang, daß ich mit einer„
zehrenden Kranckheit behafftet sey, biß endlich, nach-„
dem ich sehr dick und fett worden, ich durch eine Be-„
schämung einiger massen von dieser Einbildung loß-„
kam. Nicht lange hernach überfielen mich alle„
Symptomata des Podagra, ausgenommen die„
Schmertzen; ich wurde aber wieder daran curiret„
durch die Lesung eines Tractats von dem Stein, den„
ein sehr geschickter Mann geschrieben, der aber nach„
der Gewohnheit der Medicorum, ein Ubel durch„
ein anderes zu vertreiben, mir den Stein anhieng„
um mich von dem Podagra zu befreyen. Ich stu-„
dirte endlich so lang, biß ich mir allerley Kranckhei-„
ten zugleich zuzog; nachdem ich aber die vortreffli-„

„che Schrifft des Sanctorii geleſen, die mir ohnge-
„fehr in die Hände gefallen, beſchloß ich, deſſen Me-
„thode zu folgen, und alle ſeine Reguln, die ich mit
„groſſer Mühe mir ausgezeichnet, zu beobachten.
„Es iſt allen Gelehrten bekannt, daß dieſer geſchickte
„Mann, damit er ſeine Experimenta beſſer machen
„können, ſich einen gewiſſen Mathematiſchen Stuhl
„erfunden, der durch Trieb-Räder ſo künſtlich in der
„Lufft hieng, daß man alles, wie auf einer Wage
„darauf wiegen konte. Auf ſolche Art konte er
„gantz genau wiſſen, wie viel Untzen von ſeiner Nah-
„rung durch die Tranſpiration hinweg flogen, wie
„viel in ſeine Subſtantz eingieng, und was durch die
„andere Wege der Natur von ihm abgeführet wurde.

„Nachdem ich mich nun mit einem ſolchen Stuhl
„verſehen, ſo gewöhnte ich mich, auf demſelben zu ſtu-
„dieren, zu eſſen, zu trincken und zu ſchlaffen; derge-
„ſtalt, daß man wohl von mir ſagen kan, ich habe
„drey Jahre lang auf einer Wag-Schale gelebt.
„Nach meinem Calculo wiege ich, wenn ich bey voll-
„kommener Geſundheit bin, juſt zwey hundert Pfund.
„Wenn ich einen Tag gefaſtet habe, verliehr ich ohn-
„gefehr ein Pfund, und wiege im Gegentheil um ei-
„nes ſchwehrer, wenn ich eine ſtarcke Mahlzeit gethan
„habe; dahero ich dann mich allezeit befleiſſige, die
„Wage zwiſchen dieſen beyden volatiliſchen Pfunden
„meiner Conſtitution gleich zu erhalten. Durch
„meine ordentliche Mahlzeit vermehre ich mein Ge-
„wicht, biß auf zwey hundert Pfund und ein halbes;
„und wenn nach dem Eſſen noch etwas hieran fehlt,
„ſo trincke ich entweder noch ſo viel von dünnem Bier,

oder esse so viel Brodt, als noch zu so viel Gewicht er„
fordert wird. Wenn ich am meisten excedire, so„
thue ich nicht mehr hinzu, als das übrige halbe„
Pfund, welches ich denn um meiner Gesundheit„
willen allemahl den ersten Montag in jedem Mo„
nath thue. Wenn ich nach der Mittags-Mahlzeit„
mich recht, wie sichs gehöret, abgewogen befinde, so„
spatziere ich herum, biß ich fünff Untzen und vier„
Scrupel an Gewichte transpiriret; wenn ich nun„
hierauf durch meinen Stuhl erfahre, daß ich es biß„
auf diesen Punct gebracht, so studiere ich in Bü„
chern, und vertreibe noch drey Untzen, und eine hal„
be darüber. Ich richte mich niemahls in essen und„
trincken nach der Zeit; sondern wenn mein Stuhl„
mir anzeigt, daß mein Pfund der Nutrition oder„
Nahrung erschöpfft ist, so schliesse ich daraus, daß ich„
Hunger habe, und ersetze solches alsobald wieder.„
In meinem besondern Fasten, verliehre ich andert„
halbe Pfund von meinem Gewichte, und in solen„
nen Fasten, gehn mir wohl zwey Pfund drauf. Mei„
ne Dosis im schlaffen, eine Nacht in die andere ge„
rechnet, ist ein viertel Pfund, einige Gran mehr„
oder weniger; und wenn ich beym Aufstehen finde„
daß ich nicht so viel consumiret habe, so schlaffe ich„
noch das Restirende auf meinem Stuhl aus. Nach„
einem genauen Calculo und Ausrechnung desjeni„
gen, was ich im vorigen Jahr an Gewicht verloh„
ren oder hinzu gethan habe, als worüber ich ein or„
dentliches Register halte, befinde ich, daß ordentli„
cher Weise zwey hundert Pfunde heraus gekommen„
so gar, daß ich glaube, daß in solcher gantzen Zeit„

„meine Geſundheit nicht um eine Untze verringert „worden. Bey dem allen aber, ohnerachtet ich mir „ſo viel Mühe gebe, meinen Leib alle Tage wohl abzu„wägen, und ihn in einem rechten Equilibrio zu er„halten, befinde ich doch, daß ich in einen ſchwachen „und kränclichen Zuſtand gerathen. Ich bin gantz „blaß und bleich, mein Pulß ſchlägt unordentlich, „und man befürchtet gar, ich bekomme die Waſſer„Sucht. Ich erſuche euch dannenhero, mein Herr, „die Gütigkeit zu haben, mich unter die Zahl eurer „Patienten aufzunehmen, und mir einige Reguln „zu geben, die gewiſſer ſind als diejenige, ſo ich biß „daher beobachtet. Ihr werdet dardurch ſehr ver„bindlich machen, ꝛc.

Bey dieſem Brief erinnere ich mich einer Italiäniſchen Grabſchrifft, ſo man einem von dergleichen Valetudinariis gemacht, und darinn der Todte alſo redend eingeführet wird. **Ich befand mich wohl; weil ich mich aber beſſer befinden wolte, ſo befind ich mich hier;** Stavo ben, mà per ſtar meglio, ſtò quì. Die Furcht vor dem Tode iſt gar offt tödtlich, und nöthiget uns zu allerley Mitteln, unſer Leben zu erhalten, die uns vielmehr um daſſelbe bringen. Die Geſchicht-Schreiber bemercken ſonſt, daß insgemein mehr Leute in der Flucht, als in währender Schlacht umkommen. Dieſes kan man gar wohl auf die groſſe Anzahl der malades imaginaires, oder eingebildeten Krancken appliciren, welche ihre Conſtitution durch die allzuhäuffige Artzneyen ruiniren, und indem ſie dem Todt entgehen wollen,

demselben in die Hände lauffen. Diese Gewohnheit ist nicht allein gefährlich, sondern auch der Vortrefflichkeit einer vernünfftigen Creatur gar nicht gemäß. Wer auf nichts als auf die Erhaltung des Lebens denckt, und sich dieselbe zu seinem einigen Zweck in dieser Welt setzt, nur allein vor seine Gesundheit sorget, und lauter Remedia und Gesundheits-Reguln im Kopf hat, der führt so niederträchtige, und der menschlichen Natur unanständige Absichten, daß ein Mensch, der nur ein wenig von munterm Geist ist, tausendmahl lieber sterben, als sich so viel gezwungenen Ordnungen wird unterwerffen wollen. Eine beständige Sorge vor das Leben, benimmt alles Vergnügen desselben, und überziehet gleichsam den gantzen Anblick der Natur mit einer dicken Wolcke; weil es unmüglich ist, von einer Sache ein rechtes Vergnügen zu geniessen, wenn man alle Augenblick fürchtet, solches zu verlehren.

Meine Meynung ist nicht, diejenige zu schelten, welche eine rechtmäßige Sorge vor ihre Gesundheit tragen. Vielmehr, weil die Frölichkeit des Gemüthes, und die Fähigkeit zu den Verrichtungen grossen theils von einer guten Constitution dependiret, so kan man sich nicht zuviel Mühe geben, solche zu erhalten. Allein, diese Vorsorge, welche der allgemeine Verstand, und die natürliche Neigungen und Pflichten von uns erfordern, soll uns niemahls in Chimerische ungegründete Furcht, in melancholische

lische Gedancken und eingebildete Kranckheiten setzen, welches alles demjenigen immerzu anhängen muß, der mehr vor das Leben, als vor die Ausbesserung seiner Sitten besorget ist. Mit einem Wort, die Aufführung in unserm Leben soll unsere vornehmste, und die Erhaltung desselben, nur die Neben-Absicht seyn. Und wenn dieses unsere unwandelbare Maxime ist, so werden wir zwar allezeit den besten Weg zu Erhaltung unseres Lebens erwehlen, aber wegen des Ausgangs uns nicht groß beunruhigen, und wir werden zu dem hohen Grade des Glückes gelangen, welcher, wie Martialis redet, darinn besteht, daß man den Todt erwarten, ohne sich solchen zu wünschen, oder ihn zu fürchten.

Was diesen Valetudinarium betrifft, der seine Gesundheit nach Untzen und Scrupeln richtet, und der, an statt dem natürlichen Trieb und Appetit nach essen, trincken, schlaffen und spatziren gehen, zu folgen, der Verordnung seines Stuhls nachlebet, so will ich ihn auf folgende kurtze Fabel verweisen. „Jupiter wolte einsmahl einem Bauren seine Frömmigkeit belohnen, „und versprach, ihm alles zu verwilligen, was er begehren würde. Hierauf verlangte der Baur, daß „ihm Jupiter die Jahrs-Witterung zu seiner Disposition überlassen möchte; und als er seine Bitte gewähret worden, theilte er den Regen, Schnee und „Sonnenschein auf seine Felder aus, wie er es vor „gut hielte. Als aber das Jahr zu Ende gieng, und „er nun eine reiche Erndte verhoffte, fand er, daß sol-

che viel schlechter gerathen, als seines Nachbars; „ Damit er sich nun nicht gäntzlich ruiniren möchte,„ baterden Jupiter, das Regiment über das Wetter„ wieder zu sich zu nehmen.„

CXLVIII.

Des Herrn von S. G. Remarquen von Engeland. Aus dem Frantzösischen übersetzt. (*)

IN Engeland ist die Lufft und das Wetter wohl gantzer acht Monathe des Jahrs unbeständig und unfreundlich. Manchmahl ist in einen Tag Sommer-Herbst-Winter-und Frühlings-Witterung zugleich. Die continuirliche Nebel, so zu Londen den Himmel bedecken, und der schwartze, dicke Rauch von einer gewissen Art schwefflichten Kohlen, so man an statt des Holtzes brennet, verbergen die Sonne, machen die Lufft dicke, und geben einen starcken Ge-

(*) Die gantze Schrifft befindet sich in dem ohnlängst unter dem Titul: Pieces echappées du feu, herausgekommenen Werckgen.

ruch von sich, den man lange nicht gewohnen kan. Ob es gleich im Winter nicht so kalt da ist, als in Franckreich, so ist es doch wegen der Feuchtigkeiten und starcken Winde viel ungesunder. Es ist vielleicht kein Land, darinnen man mehr von Haupt-Flüssen und Magen-Beschwehrungen incommodiret wird, als in diesem. Aber dasjenige, was der Gesundheit hier Schaden thut, das kömmt denen Pflantzen zu gut, die man anderwerts rauchet. Das Feld ist allezeit grün, und das Erdreich, so durch die Nebel vor der Kälte bewahret, und von deren Feuchtigkeit fruchtbar gemacht wird, bringt zu allen Zeiten Kräuter und Hülsen-Früchten hervor. Die Kälber und das Geflügel seynd gantz vortrefflich. Was das Land selbsten nicht hat, wird alles durch die Handelschafft ersetzt. Obgleich kein Wein in Engeland wächset, ist doch nichts destoweniger der Wein eben so gemein da, als anderwerts, und auch wohlfeil zu haben, wenn es Friede ist. Man kan von allerhand Gattung desselben, und aus allen Ländern der Welt haben, wie auch allerley Früchten. Ich habe selbst in Italien nicht mehr Cedras, (*) Citronen und Pommerantzen gesehen. Es mangelt an nichts, so zu einer guten Mahlzeit gehöret; Wie man dañ auch hievon ein grosser Liebhaber daselbst ist, aber doch nicht mit solcher Delicatesse zurichtet, als in

Franck-

(*) Ist eine Art einer Frucht, so den Citronen fast gleich kommt.

Franckreich. Wenn man sich recht vollgegessen hat/ wird der Tisch biß auf das Tisch-Tuch abgedeckt, und nichts drauf gelassen, als Wein; auf welchen gemeiniglich ein Tranck folgt, den man Ponche nennt, und welcher nichts anders ist, als ein von Aquavit, Wasser, Zimmet-Rinden, Zucker und Limonien-Safft wohl unter einander gemachte kalte Schale, so recht lieblich zu trincken, aber gar bald truncken macht, ohne daß man es mercket. Darauf bringt man so viel Pfeiffen, als Gäste da seynd, sammt einen brennenden Licht, und Caffée in grosser Menge. Es ist also nicht zu verwundern, daß die Engeländer, indem sie so starck essen und trincken, meistentheils an verzehrenden Kranckheiten sterben, worzu jedoch auch nicht wenig beyträgt, die dicke Lufft, so die Verdauung verhindert, der Kohlen-Dampff, so die Brust austrucknet, und vielleicht mehr, als alles dieses, ihre grosse Excesse in Wohlleben. Sie seynd über die massen gern im Wirths-Hauß, sie gehen sehr offte drein, ja es ist eine ordentliche Gewohnheit bey ihnen, sie mögen von was Stand oder Condition seyn, als sie wollen. Die Caffée-Häuser sind vornehmlich dergestalt Mode worden, daß man sie gemeiniglich eher daselbst, als zu Hause antrifft. Es giebt deren vor allerley Stände, und vor allerley Partheyen. Dieses ist der gewöhnliche und allgemeine Orth, wo die Lords sowohl, als die gemeinen Leute zusamen kommen, und da auch die allergrösseste Affairen ausgemacht werden. Man thut da, was man will, da redt man, da spiehlt man, da raucht man, da sitzt man in Gedancken, da

geht man spatzieren. Die Staats- und Regierungs-Sachen haben sehr grossen Antheil an denen Zusammenkünfften, so allda gehalten werden, sowohl wegen des Genie der Nation, als auch, weil man allda die Zeitungen findet aus Franckreich, Holland und Engeland, samt einer grossen Menge anderer Scartequen, darinnen die verschiedenen Partheyen und Secten sich nicht scheuen, ihre Neigungen frey zu entdecken. Die Engeländer wollen für die allerfreyeste Nation von der Welt angesehen seyn: Dieses zu beweisen, beruffen sie sich auf ihre Regiments-Form, welche gantz unzertreñlich bey dem Souverain, bey dem Adel, in dem Ober-Hauß, und bey denen Gemeinen in dem Unter-Hauß des Parlaments beruhet. Die zwey Häuser setzen die Billen auf, und die Einwilligung des Souverains macht sie zu einem Gesetz; Alsdann werden es Parlaments-Acten, und werden auch so genannt. Die gantze Nation bezeuget grossen Respect gegen dieselbigen, weil sich ein jeder Unterthan einbildet, er habe solche auch helffen machen. In dieser schmeichlenden Einbildung murren die Engeländer, wie sie sagen, niemahls wieder die Taxen, Aufflagen und allzugrosse Steuren: Sie glauben, daß sie sich solche selbsten auferlegen. Man hat nur bloß mit ihrer Einbildung zu thun, und man beredt solche, wenn man sich nur nach ihren Neigungen richtet; Wiedrigenfalls siehet man, daß eben die, so die Parlaments-Acten, als das allerdeutlichste Kennzeichen ihrer Freyheit ansehen, solcher ihrer Meynung gantz vergessen. Die Unmöglichkeit, de-

nen Excessen in Spielen zu wehren, ist ein Exempel hiervon. Die Engeländer haben ungemein grossen Gefallen dran: Das Parlament wolte demselben Einhalt thun, und legte einen Tax auf die Karten und Würffel, der fünffmahl so hoch kam, als der Preiß davon; Dieses hat zwar einiges Mißvergnügen erweckt, aber keine Besserung zuwegen gebracht.

Im Ober-Hauß sitzen zu dürffen, muß einer Baron seyn: Dieses ist der Titul, dardurch einer Pair wird, welche man hernach in Hertzoge, Marquis, Grafen, Vice-Grafen und Barons eintheilet, welche alle gleich Lords seynd. Hierzu gehören auch die Bischöffe, als geistliche Pairs, aber ihre Frauen seynd keine Ladys. Wann das Parlament aufgeschoben wird, geschiehet es, entweder durch Prorogation, oder durch ein Æjournement. Die Prorogation geschiehet allein vom König, und da wird alles, was nicht völlig ausgemacht worden, gäntzlich aufgehoben, und muß bey der ersten Session wiederum gantz von neuen vorgenommen werden: Das Parlament aber ajournirt sich selbsten, und die auf dem Tapet liegende Sachen bleiben liegen, damit sie in der nächsten Versammlung, so vor eine einige mit der letzten gehalten wird, weiter untersucht und zu Ende gebracht werden können.

Den Todt achten die Engeländer so gering, daß sie auch capables seynd, sich solchen aus Verdruß selbsten anzuthun; welches sie dann mit solcher Standhafftigkeit ausüben, daß es mehr aus wohlbedach-

ten

ten Vorsatz, als aus Verzweiffelung herzurühren scheinet. Der eintzige Sohn des berühmten Ritters Temple ersäuffte sich, als er erfuhr, daß Monſ. Hamilton, den er dem König Wilhelm zum Kriegs-Secretario vorgeschlagen, und gut vor ihn gesprochen, zum König Jacob übergegangen. Er faste solchen verzweiffelten Entschluß, als er aus den Rath gieng; da er sich aber noch erinnerte, daß er Briefschafften bey sich hatte, die nicht seine waren, überliefferte er solche vorhero; darauf setzte er sich in einen Kahn, hatte die Taschen mit Steinen angefüllt, und als er an die Londnische Brücke kam, und der Schiffer, weil das Wasser hoch war, sich bemühete, drunter wegzufahren, stürtzte er sich indessen in die Themse, und ließ einen Schilling, das Schiff zu bezahlen, zurücke, samt einem Billet, darauf ohngefähr folgende Worte stunden: **Weil ich eine Sache vorgenommen, die ich auszuführen nicht vermögend war, so hat meine Thorheit dem König und dem Staat grossen Nachtheil verursachet. Ich wünsche Seiner Maj. alles Wohlergehen, und geschicktere Diener, als** *Temple*.

Es hat diese Nation gar keinen Abscheu vorm Blut. Die Schlägereyen der Fechter, die selten ohne Blutvergiessen abgehen, seynd denen Engeländern ein Schau-Spiel zum Zeit-vertreib. Es hänget ihnen vieles an, von dem übel-temperirten Climate des Landes. Sie seynd melancholisch, unbeständig, unruhig. Es nennen auch die Medici Engeland, das

Land der Miltz. Daher sie auch immer sehr pensiv aussehen, und auch mitten unter ihren Lustbarkeiten eine gewisse traurige Ernsthafftigkeit an sich behalten, wie man solches in denen Comœdien und Opern sie-het, da die, so in dem Parterre sitzen, wohl öffters, wenn ein Actus aus ist, aufstehen, sich nach dem Amphitheatro und denen Logen herum wenden, mit einem tieffen Stillschweigen das Frauen-Zimmer betrachten, und sich mit eben solcher Stille, und ohne ein einiges Wort zu sagen, wieder niedersetzen, wenn der andere Actus angehet.

Ein so tiefssinniges Temperament macht sie zu abstractiven Wissenschafften geschickt und fähig. Sie bringen es darinnen sehr weit, und treiben ihre metaphysische Idéen so hoch, biß sie auf eine völlige Independentz des Geistes kommen, daraus sie sich gantze Systemata machen. Auf die Mathematique legen sie sich nur, in so ferne sie solche zur Schiffarth brauchen, die sie sehr wohl verstehen. Die Freyheit der Regierung macht, daß sich ein jeder in Staats-Sachen mischt. Man findet auch unterm gemeinen Volck Leute, die sehr verständig davon urtheilen. Diese Nation verstehet wohl, was die Menschen zu ihren Unternehmungen antreibt, und weiß noch besser, wie man dieselbe in Bewegung bringen muß.

In der Kleidung ist sowohl das Manns- als Weibs-Volck sehr simple, und ohne grosse Zierrathen; aber dabey propre, und haben sehr schöne Leinewand. Ihre Equipages ist vielmehr wohl eingerichtet, als prächtig. Die Häuser seynd nicht so hoch, als zu

Pariß;

Pariß; Sie seynd fast alle einander gleich, und haben Ercker, und grosse Fenster, sonderlich in der Stadt. Auswendig seynd sie von Maursteinen, und inwendig von Holtz gebaut, und zur Bequemlichkeit wohl angelegt. Dieses ist gantz was besonders, daß man bey einen oder zwey Jahren weiß, wie lang sie stehen kön̄en. Weil es der Gebrauch ist, daß man auf einen Grund und Boden bauet, der einem andern zugehört, und welchen der rechte Eigenthums-Herr verkaufft, oder vielmehr nur auf eine gewisse Zeit verlehnt, so begehrt man nicht, daß das Gebäude länger dauren soll, weil es dem Herrn einmahl wieder mit dem Grund und Boden hinfällt, und solches einzureissen nicht erlaubt ist; und seynd die Baumeister darinnen so geübt, daß sie die Häuser accurat auf so viel Jahre lang bauen, als man es von ihnen begehrt. Wann aber indessen bey einem schwachen Gebäude zu befürchten wäre, es möchte vor Verfliessung des Termins einfallen, entweder aus Versehen des Bau-Meisters, oder durch einen andern Zufall, so kan man sich solche assecuriren lassen durch gewisse Leute, deren verschiedene Compagnien seynd, und die vor ein leidliches Geld, so man ihnen giebt, darvor gut sagen, uñ vor alle Fälle stehen, auch so gar, weñ es gleich abbrennen solte, darzu es offt wegen des Holtzes, daraus sie meistens gebaut seynd, leicht kommen kan, da sie sodann verbunden seynd, solche entweder wieder aufbauen zu lassen, oder darvor den Werth, oder eine bedungene Summe auszuzahlen. Die auf solche Art assecurirte Häuser haben ein gewisses Kennzeichen. Die

Thor-

Thorwege seynd rar zu Londen; Es seynd lauter kleine Hauß-Thüren ins Gevierdte, mit einem Krantz gezieret; viele haben auch noch ziemlich regulaire Eingänge. Man muß drey biß vier Stuffen hinan steigen zum Eingang eines Hauses, weil es nöthig, das Licht dem Untertheil des Hauses nicht zu benehmen, als welches auch bewohnet wird, und zu allerhand Gebrauch, nach des Orts Beschaffenheit, gewidmet ist; als zum Exempel, zur Küche, zu Speisekammern, zu Werck-städten vor gemeine Handwercks-Leute, wie auch zu Kram-Läden, um Obst, Früchten und allerley andere Sachen darinnen feil zu haben: Daher o fast die Länge hin, vor allen Häusern ein Graben eines Schrittes breit, und eines Manns hoch, und mit einem höltzernen Gatter von Latten, oder auch mit einem eisernen Gitter umgeben ist, so gemeiniglich grün oder weiß angestrichen. Die Niederlagen und Ställe siehet man nicht, sie seynd in solchen Winckeln, dahin man wenig kommt. Man steigt auf der Gasse in die Gutsche; daß also, wenn die Höfe und grosse Thorweg einen Pallast ausmachen, man wenig in Londen finden wird. Der Allervortrefflichste, sowohl wegen seiner Grösse, als auch wegen der guten Einrichtung, und wegen der Mahlerey, gehöret dem Hertzog de Montagüe, dessen Vater, so ihn bauen lassen, nicht nur einen guten Verstand und Wissenschafft von den Künsten hatte, sondern auch überhaupt ein grosser Liebhaber der Gelehrsamkeit war. Die Treppe darinne ist recht prächtig, und hat LaFosse die Decke gemahlt; die Wände, so Architectur-

Arbeit abbilden, hat Rousseau gemacht, der in diesem Stück nicht seines gleichen hatte; Und eben diese zwey, sammt dem berühmten Baptiste des Fleurs, so drey Frantzosen waren, haben den gresten schönen Saal zwischen denen Zimmern gemahlt. Die Gassen in Londen seynd breit und hübsch gerade, aber das Pflaster ist schlimm, und seynd daher die Gassen sehr kothig. Es sind zwar an vielen Orten Fuß-Stege mit grossen Steinen gepflastert, daran in gewissen Distance höltzerne Säulen aufgerichtet stehen, um sie vor den Gutschen und Wägen zu bewahren; aber das hilfft doch nicht vor den Koth in den Creutz-Wegen.

Die Engeländer befleissen sich weder auf das Mahlen, noch auf das Bildschnitzen, noch auf die Bau-Kunst; Aber sie seynd gute Mechanici. Sie verstehen sich vortrefflich wohl auf ein gut Gerüste aufzubauen, auf Zimmer- und Tischer-Arbeit. Es ist jederman bekannt, daß niemand besser in Kupffer und Stahl arbeitet, als sie, und daß alles, was sie von Schlösser-Arbeit, Uhren, und dergleichen verfertigen, vollkommen gut ist. Die Gewichte zu denen Für-Fenstern, kommen alleine von ihnen her, und es seynd an allen Häusern welche. Es fehlt ihnen aber doch an rechten Judicio, weil sie sich nicht in der Zeichnungs-Kunst üben; daher sie auch in Inventionen gar sehr eingeschränckt sind, und alles nach einer Form machen. Wenn man ihre neue Stücke untersuchen wolte, würde man vielleicht wohl sehen, daß sie mehr nachahmen, als selbst erfinden. Indessen hat doch Engelland im vorigen Seculo einen Kopff her-

Stange an die Hauß-Thüren pochet, und alle Stunden der Nacht ausrufft. Im Fall einer Unruhe oder Lermens, versammlen sie sich alle auf den ersten Ruff.

Die Englische Gesetze halten Reguln der Gerechtigkeit in sich, die sowohl der Billigkeit, als Leutseligkeit gemäß seynd, und man sagt, sie halten auch darüber. Man feyret den Soñtag mit einer solchen Strenge, daß nicht nur die geringste Arbeit, sondern auch alle Lustbarkeit, ohne einige Ausnahm verboten ist, also, daß keinem Menschen daheim zu spielen, oder auch nur alleine in seinem Hauß zu singen, es sey zu welcher Stund, als es wolle, erlaubt ist, und das bey hoher Straffe wieder die, so darwieder handlen.

In Kirchen- und Civil-Sachen fängt sich das Jahr den 25. Mart. bey ihnen an, also, daß vom Monath Januario an, biß auf gemeldten Tag sie doppelt die Zeit rechnen; So wie man die Tage schreibt, seit Einführung des neuen Calenders.

Das Engeländische Geld ist heute zu Tage das allerschönste in gantz Europa, und das allersicherste, indem es sehr wohl geprägt, und nicht mehr gilt, als es an innerlichem Werth hält. Es ist ohnveränderlich und beständig in einem Werth. Ein Schilling gilt allezeit zwölff Englische Sols, welches dreyzehen Frantzösische austrägt; ein Thlr. gilt 5. Schilling, und eine Guinee, so von Gold ist, ein uñ zwantzig. Ein Pfund Sterling oder Piece, ist nur eine Müntz zum Rechnen, und gilt so viel, als zwantzig Schillings, die ohngefehr dreyzehen Francken ausmachen, wenn Wahren vor Wahren gegeben werden.

Register

Uber die vornehmste Materien, so in den letztern sechs Eingängen vom XXXIX. biß XLIV. enthalten.

A.

ABaffi, Fürst in Siebenbürgen sein Bezeugen in Ansehen der Ungarischen Troublen unter dem Käyser Leopoldo, 189. 205. 208. 209. 572.

Agliomby, Englischer Gesandter in der Schweitz, intercediret vor Savoyen, aber vergeblich, 874

Allianz zwischen Schweden und Oesterreich unter Carolo XI. Raisonnement davon, 60. seq. 63. seqq.

Anna, Königin von Groß-Brittannien, was unter ihrer Regierung in Schottland vorgegangen, 642. seqq.

B.

BEretti Landi, Marquis, Philippi V. Minister in der Schweitz, übergiebt ein Memorial wieder Savoyen. 761

Borgo,

hervorgebracht, welcher capable gewesen, den allervortrefflichsten Riß zu einer Kirche, so jemahls nächst der S. Peters-Kirche zu Rom gesehen worden, zu machen, und zum völligen Stand zu bringen. Es wird der S. Pauls-Kirche zu London, wegen ihrer Vortrefflichkeit und prächtigen Bau gantz gerne der andere Rang zugestanden, und vielleicht gehöret ihr der erste, wegen der äusserlichen Zierde. Es ist ein Werck des Ritters Christoph *Wren*. Er reißte expresse deswegen nach Rom, und bey seiner Zurückkunfft bauete er diesen prächtigen Tempel, welchen er zu solchen vollkommenen Stand gebracht, darinnen er zu sehen ist. Es fehlt noch, daß er inwendig an der Decke nicht gemahlt ist, weil man aber nicht weiß, was für einen Mahler man darzu erwehlen soll, so ist keine Hoffnung, daß es noch so balde geschehen solte. Die Engeländer besinnen sich lang, ehe sie eine Sache erwehlen, und doch geschiehet es offt, daß sie sich bloß aus einer vorgefaßten Meynung zu was entschliessen. Welches bey ihnen gar gemein ist. D. Rateliff (*) kan bey funffzehen Jahren her, dessen ein gar sonderliches Exempel abgeben. Er war ein Medicus, der bey einer mittelmäßigen Gelehrsamkeit eine gantz ausserordentl. Art und Wesen an sich hatte, u. Tag für Tag 30. biß 40. Guineen verdiente, und zwar auf eine Art, die noch mehr zu bewundern ist, als seine wunderliche Aufführung. Er wohnte auf dem Land, und kam alle Morgen in einer Gut-

(*) Er ist im November 1714. gestorben. Siehe die Leipziger gelehrte Zeitungen des 1715. Jahres pag. 419.

sche mit 6. Pferden bespannt in die Stadt gefahren, und wenn er einen oder zwey Krancke besucht hatte, die ihm einen jeden Gang mit 2. Guineen bezahlten, hielte er sich hernach den gantzen Tag in einem Caffée-Hause auf, allwo die Krancken zu ihm schickten, und ihn um halb so viel Geld um Rath fragen liessen, da er dann ohne sie zu sehen, bloß auf der Chirurgorum oder Apothecker-Bericht etwas verordnete, welchem man genau nachkam.

Londen ist eine sehr grosse Stadt, die weit länger, als breit ist, mit zehen biß zwölff grossen Marckt-Plätzen gezieret, und sehr Volckreich. Sie hat an allem einen Uberfluß. Es seynd wohl nirgends an keinem Orte mehr Kauff- und Handwercks-Leut zu finden. In Indien kommt nichts so rares hervor, das man da nicht finden solte. Enfin, es ist eine der allerschönsten und allerreichsten Städten in der gantzen Welt, wo man nichts weiters wünschen und begehren kan, als eine bessere Lufft, und ein wenig mehr Goût in den Belustigungen, dadurch die Gesellschafft unterhalten wird. Die Freyheit und die Sicherheit seynd groß allda. Bey Nacht trifft man auf der Gassen weder Strassen-Räuber, noch betrunckene Leute an. Es gehen von 11. Uhr an des Abends biß früh um 5. Uhr eine gewisse Art Wächter herum, um zu sehen, ob die Hauß-Thüren wohl verschlossen seynd, und auch die Nacht-Schwärmer aufzusuchen und einzuführen. Diese Leute seynd mit grossen Stangen versehen, deren sie sich gar wohl zu bedienen wissen. Es hat ein jeder seine Gasse, darinnen er alleine gehet, und mit seiner

Stange

Liefländische Ritterschafft Suppliquen an den König in Schweden Carolum XI. wieder die Schärffe der Reduction der Cron-Güter, 26. seqq. 31. seqq. 33. seqq.

Linange, vorgegebener Graf, Nachricht von ihm, 442. 444. 711

M.

Maine, Hertzog, Nachricht von ihm und seinem Streit mit den Printzen vom Geblüte, 491. seqq. erhält vom König das Recht nach Abgang der ehlichen Printzen zu succediren, 513. komt der Requete der ehrlichen Printzen mit einer Schrifft vor, worinn er seine Sache vertheydigt, 523. die Requete wird aber doch übergeben, 529

Manifest Frantzösisches wieder Savoyen, 890. seq. 898. seqq. wird von Savoyen beantwortet, 928. seqq.

Mehemet Riza Beg, Siehe Persischer Gesandt.

Mellarede, wird von dem Hertzog von Savoyen an die Schweitzer abgeschickt, um eine Alliantz und andere Affairen zu stifften, 714. sein Memorial an den Canton Zürich, darinn er eine Vereinigung Savoyens mit den Cantons proponirt, und um Erhaltung der Neutralität dieses Landes anhält, 722. Gegen-Memorial des Frantzösischen Gesandten, Mr. de Puysieux, 726. 728. werden von ihm beantwortet, 737. Puysieux sucht die Schweitzer von dem Bemühen wegen der Neutralität von Savoyen abzuwenden, 749 darwieder hält Mellarede eine Rede auf der Tagsatzung, 765. und übergiebt ein neues Memorial, 772. und da Puysieux nochmahls wieder Savoyen eingekommen, 783. beantwortet er dessen Memorial, 787. und übergiebt neue Memorialien wieder denselben, 812. 831.

831. bedanckt sich auch gegen die Schweitzer wegen verstatteter Werbung, 837. und hält von neuem wegen der Neutralität an, 848. welche Puysieux durch ein Memorial auf Königl. Befehl abschlägt, 855. darwieder sich Mellarede, wiewohl vergeblich legt, 861. hält um einige Troupen an, 867. wogegen Puysieux ein Memorial eingiebt, 871. letzteres Memorial des Mellarede, 878
Memoirs concerning the Affairs of Scotland &c. Uebersetzung dieser Schrifft, 612
Moncatsch belagert, und von des Tœckeli Gemahlin tapfer vertheydigt, 552. 570. 579. capituliret, 580
Montecuculi, Käyserl. General in Ungarn, 179

N.

NAdasti, Malcontenter Graf in Ungarn, 184
Noailles, Cardinal, Nachricht von seinen Streitigkeiten mit den Jesuiten in Franckreich, 227. seqq. 401. seqq. Er wiederrufft seine Approbation des Quesnels neues Testaments, 262. will sich von der Versammlung, darinn die Päbstliche Constitution wieder gedachtes Buch acceptiret worden, absentiren; 268. seine deswegen an Tag gegebene Schrifften, 268. seq. 271. seq. wohnt den Versammlungen bey, 275. seqq. trennt sich bey dem Schlusse derselben, 284. Sein vorgehabtes Schreiben dieserwegen an den Pabst und an den König, 383. sein Pastorals-Schreiben die Annehmung der Constitution betreffend, 421

O.

OEdenburg in Ungarn, Reichs-Tag allda, An. 1680. und 1681. 200. 203.
Oernhielm, Claud. Hi-

Borgo, Marquis del, Savoyischer Gesandter in dem Haag, seine Rede an die General-Staaten, 959. wird beantwortet, 964

C.

CAprara, Käyserl. General in Ungarn, 570
Caraffa, Käyserlicher Minister und General in Ungarn, 573. seq. 580.
Carlskron, Hafen in Schweden, 79. 80
Caroli XI. Königs in Schweden Portrait, 49. seqq.
Commission die Grosse, unter Carolo XI. in Schweden angestellt, zu Untersuchung der veräuserten Cron-Güter, 14. seqq. 103. seqq.
Constitution des Pabsts Clementis XI. Unigenitus, wieder Quesnels neues Testament, 236. Schwürigkeiten, wegen ihrer Annehmung, 265. seqq. deswegen angestellte Versammlung der Geistlichkeit, und was auf solcher vorgegangen, 263. seqq. wird solenniter von dem grösten Theil derselben angenommen, 278. seqq. desgleichen auch von dem Parlament, 402. seqq. und von der Sorbonne, 419. 431. seqq.
Creutz, Lorentz, Admiral in Schweden unter Carolo XI. 77
Cronschild, Bryntz, General-Aufseher über die Zölle in Schweden, unter Carolo XI. 93. 94

E.

EMmerich, ein Jesuit und Beicht-Vater Käysers Leopoldi, 185. 204
Engelland curieuse Remarquen von diesem Reiche, aus dem Frantzösischen übersetzt, 1039
Eperies Judicium delegatorium, allda vom Käyser über die Ungarische Malcontenten gesetzt, 575
Esterhasi wird Palatinus in Ungarn, 204

F.

FEuquieres, Frantzösischer Gesandter in Schwe-

Schweden, hat Streit wegen des Ceremoniels, 61
Flemming, (Claud.) Minister des Königs in Schweden Caroli XI. 5. seq.

G.

Gossy, Colbert, Frantzösischer Gesandter zerfällt mit dem Schwedischen, Bened. Oxenstirn. 60
Gyldenstiern, Johann vornehmster Minister Königs Caroli XI. in Schweden, hat zur Reduction der Cron-Güter gerathen, 1. 44. seq. 100. seqq. sein Character, 5
Gyldenstiern, Conrad, Präsident der sogenannten grossen Commission, in Untersuchung der veräusserten Cron-Güter, 19

H.

Hamilton, Jacobus, Hertzog, seine verschiedene Unternehmungen in den Schottischen Parlamenten, 640. 644. 648. 650. sein Character, 663
Holland, Nachricht von dem unruhigen Zustand dieser Requblic, An. 1716. 460. seqq.
Horn, Henrich, Admiral der Schwedischen Flotte unter Carolo XI. 77.

I.

Instruction Pastorale der Bischöffe, so die Päbstliche Constitution Unigenitus angenommen, 287
Jouvency, ein Jesuit, was mit seiner Historie der Societatis Jesu vorgegangen, 234

L.

Langaleria, Marquis, fernere Nachricht von ihm, 437. seqq. 669. seq. Brief an den Theologum D. Conrad Mel, 447. sein Manifest, als er aus Frantzösischen Diensten trat, 669. seqq.
Liefflän-

Storicus von Schweden 39
Oxenstirn (Bened.) Schwedischer Minister, 3. 59. seq.

P.

Persische Gesandte in Franckreich und seine Avanturen, Nachricht davon, 120. seqq. Aufenthalt zu Marsilien, und wie er daselbst einen Türckischen Chiaus gesprochen, 121. seqq. seine Reise von Marsilien nach Pariß, 142. seine artige Antwort an eine Dame, die ihn gefragt, wie viel Weiber er habe, 144. Streit wegen des Ceremoniels bey seiner Ankunfft zu Pariß, 146. seine Anrede an den K. bey der Audientz, 157. 158. an den Dauphin, 160. Streit wegen Verwundung eines Officier der Musquetaires und eines Kutschers, 163. seq. seine Abschieds-Audientz 165. Reise nach Coppenhagen, und von dar zu Land nach Hauß, u. was ihm mit der Maitresse begegnet, 169. seqq.
Preßburg, Reichs-Tag der Ungarn daselbst, A. 1665. 183
Printzen von Geblüte in Franckreich, streiten wegen dem Recht der Succession, 491. seqq. siehe Maine.
Puysieux, Marquis, Frantzösischer Minister in der Schweitz, seine Memorialia wieder den Savoyischen Minister; Siehe Mellarede. Muß wegen der Expression: Gnade/ die Schweitzer um Vergebung bitten, 808. 811.

Q.

Queensbury, Jacobus, Hertzog, sein Character, 645

R.

Ragozzi, Franciscus, Chef der Malcontenten in Ungarn 175. 176. 178. 186.
Ra-

Ragotzki, Georgius, Uhrheber eines Krieges, und der darauf gefolgten Rebellion in Ungarn, 174. seqq.
Ragoczische Güter, Streit wegen der Succession derselben, 179
Reduction der veräusserten Cron-Güter in Schweden unter Carolo XI. 1. seqq. 99. seqq. ihre Schärffe, 21. 24. seqq. 104. seqq. 44. in Schonen, 25. in Liefland 26. seqq. in den teutschen Provintzen, 44. seq.
Reichs-Tag in Schweden A. 1680. und mit was vor Künsten die Reduction der Cron-Güter darauf beschlossen worden, 1. seqq. Remarquen darüber, 97. seqq.

S.

Savoyen, des Hertzogs Victoris Amadei II. Lebens-Beschreibung, 713. seqq. Tractaten mit der Schweitz, wegen einer Vereinigung dieses Landes mit derselben, 725
Schottland, Historie dieses Reichs, und insonderheit dessen Union mit Engeland unter der Königin Anna 612. seqq.
Schweden geheime Historie, dessen was unter Carolo XI. bey Reducirung der Cron-Güter dieses Reichs vorgegangen; Dritte und letzte Abtheilung, 1. seqq. Verbesserung des Kriegs-Staats in diesem Reich, 65. seq. 112. 115. seqq. Erhöhung der See-Macht, 75. seqq. Verbesserung der Finantzen, 82. seqq.
Schweitzer nehmen sich des Hertzogthums Savoyen und Franckreich an, 744. 777. Wird aber nur vor Fausigny und Chablais bewilliget, 789. 799. Project eines Tractats wegen völliger Neutralität, 847. seq. 852. Die aber von Franckreich rund abgeschlagen wird, 855
Seafield, Graf, Cantzler von Schottland unter der Königin Anna, 667.

Seaford, Jacobus, Graf, Nachricht und Character von ihm, 658
Serini, Graf in Ungarn, wird malcontent, 184
Souches, Graf, Käyserlicher General in Ungarn, etwas von seinen Thaten, 175. seqq.
Spectator, Uebersetzungen aus diesem Buche, 395. 1006. sqq.

T.

Toeckeli, Emerichs, Grafens in Ungarn und Haupts der Malcontenten, Lebens-Beschreibung, 173. sqq. 541. sqq. Seine Geburt, 174. Erste Kriegs-Actiones und Verbindung mit den Türcken, 187. Wird Chef der Malcontenten, A. 1678. 190. Sucht die Wittwe des Ragozzi zu heyrathen, 197. Welches auch erfolgt, 212. Wirfft sich zum Herrn von Ungarn und Siebenbürgen auf, alliirt sich mit den Türcken, 211. seqq. Schreibt einen Reichs-Tag nach Caschau aus 216. Kommt bey den Türcken in Verdacht, 222. Davon er sich loß wickelt, 225. seq. Vertheidigt sich bey dem Pabst wieder die Beschuldigung, daß er einen Religions-Krieg intendire, 544. Seine Gemahlin defendirt Monkatsch, 552. seqq. 570. 579. Sein Manifest, 554. Wird wiederum bey der Pforte verdächtig, 573. 581. Tractat der Gemahlin des Töckeli bey der Ubergabe von Moncatsch, 580. Anderes Manifest des Töckeli, 582. Vergeblich gesuchter Vergleich mit dem Käyserlichen Hof, 598. Wie er seine letzte Lebens-Zeit in Asien zugebracht, 606 Sein und seiner Gemahlin Epitaphium, 609. sq. Sein Character, 610. seq.
Tœckeli, Stephanus, ein Vater Emerichs Töckeli, 174. 187.
Tholouse, Graf, Nachricht von ihm, 500. seqq.
Turin entsetzt, 985. seqq.

U.

Victor Amadeus II. Hertzog von Savoyẽ, Fortsetzung seiner Lebens-Beschreibung, 713. sqq. 887. seqq. Nach der Ruptur mit Franckreich schreibt er an die Schweitzer, 714. An Engeland, 715. An Holland, 717. An den König Carolum III. 718. An Venedig, 719. Sein Gesuch bey den Schweitzern, um Verstattung der Werbung, um Vereinigung Savoyens mit der Schweitz, und um Neutralität des erstern, 721. seqq. Siehe Mellarede und Puysieux; steckt in grosser Gefahr nach der Ruptur, 888. seqq. conjungirt sich mit dem Käyserl. General Stahrenberg, 890. Wird durch einen neuen Succurß unter dem Printzen Eugenio befreyet, 966. seqq. Wird von dem Käyser Josepho mit Valenza, Alessandria, Val de Sesia, Lomelino, &c. belehnt, 1003. seqq.

Ungarische Crone wird den Ungarn wieder zugestellet, 183

Ungarischen Stände klagen wieder das Hauß Oesterreich, A. 1660. 177. seqq. 179. 180. 181. 182. 183. Conspiriren wieder Oesterreich, 185. Brechen in Krieg aus 188. seqq.

W.

Wachtmeister, Johann, Admiral der Schwedischen Flotte unter Carolo XI. 7. seqq. 78.

Wilhelmus III. König von Groß-Brittannien; Zustand des Königreichs.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmauß, Johann Jacob, 1690-1757

Curieuses Bücher-Cabinet Oder Nachricht von Historischen, Staats- und galanten Sachen

Bd.: 44

Cölln ; Franckfurt am Mayn 1717

Res/Eur. 124-39/44
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10916446-1
VD18 80312918-001